Russ.
152 y
Fiche

Soltau

645

J.B. f. 10

Russische Nazionaltrachten.

Briefe

über

Rußland und dessen Bewohner

von

D. W. Soltau.

Mit Kupfern, Holzschnitten und einem Grundrisse der Stadt Petersburg.

Berlin, 1811.
Bei Friedrich Braunes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Seite

Erster Brief.

Vorwort des Verfassers — Physischer und moralischer Charakter der Bewohner Rußlands — Slavische Volksstämme — Die Russen — Die Pohlen — Die Finnen — Die Tataren. 1.

Zweyter Brief.

Dörfer, Höfe und Häuser — Innere Hauseinrichtung — Reinlichkeit — Speisen — Getränke — Kleidung. . . . 9.

Dritter Brief.

Ackerbau der Russen — Feldbefriedigung — Ackergeräth — Fuhrwerke — Getreide — Korndarre — Ackerbaubesorgung durch die Weiber — Winterbeschäftigungen — Das Kienholz. . . . . 17.

Vierter Brief.

Frohsinn der Russen — Tanz und Gesang — Winterabende — Musik — Instrumente — Volkslieder — Melodien — Tänze. . . . . 25.

Fünfter Brief.

Volksspiele — Ringen — Faustkampf — Knüttelwerfen — Fußball — Swaika — Schaukel — Eisberge und Eisbahnen — Volksfeste — Gutmüthigkeit der Russen. . 33.

Seite

Sechster Brief.

Russische Bauern — Kronbauern — Adeliche Bauern — Adel — Güterwerth. . . . . 41.

Siebenter Brief.

Handwerker — Steinmetzen — Zimmerleute — Maurer — Bäcker — Leinweber — Fabrikwesen — Gärbereien — Stahl- und Eisenfabriken — Spiegel- und Porzellanfabrik — Manufakturen in Seide und Wolle — Zuckersiedereien — Künste und Künstler — Baukunst — Tonkunst — Mahler und Kupferstecher — Schauspielkunst. . . . . . 47.

Achter Brief.

Handelsvorkehrungen und Anstalten — Naturreichthum — Schifffahrt und Landtransport — Fahrzeuge — (Wasserfälle) — Häfen — Aktiv- und Passivhandel — Credit des russischen Kaufmannes — Russisches Wechselrecht — Lagerhäuser — Wagen — Ladungen. . . . . . 61.

Neunter Brief.

Russischer Handel — Zunehmen desselben im 18ten Jahrhundert — Handel nach den kurilischen und aleutischen Inseln — Handel mit China — Handel mit andern Asiaten — Handel nach der Türkei und dem Mittelländischen Meere — Vorzüglichste Handelsstädte — Umfang des Handels. 70.

Zehnter Brief.

Adel — Ehrenstellen — Rangordnung — Erziehungsanstalten für den Adel — Geistlichkeit — Klöster — Religionsduldung — Religiosität — Geistliches Costüm. . . . 80.

Eilfter Brief.

Hausthiere — Das Pferd — Rindviehzucht — Schafzucht — Ziegen — Das Rennthier — Esel — Kameele — Hunde — Katzen — Federvieh — Schwäne — Tauben — Bienenzucht. 90.

Zwölfter Brief.

Wildpret — Das Elenn — Federwildpret — Fische — Hausenblasen und Caviar — Reissende Thiere — Füchse — Zobel — Der wilde Esel — Vögel. . . . . . 98.

Seite

Dreyzehnter Brief.

Pflanzen — Getreidearten — Obst — Schwämme — Holz und Wälder — Holzausfuhr — Mineralien — Gesundbrunnen — Erd- und Thonarten — Salpeter — Bergwerke — Allgemeine Bemerkungen — Regionen — Luft. . . 105.

Vierzehnter Brief.

Die Stadt St. Petersburg — Vergleichung mit Lissabon und London — Ansicht der Stadt — Lustschlösser — Der Galeerenhof — Schiffswerfte — Winterpallast — Akademie und Börse — Festung und Hospital — Beste Landansicht — Liefländische Straße — Thor und Kalinkinsche Brücke. 115.

Funfzehnter Brief.

Verschönerung der Stadt St. Petersburg unter Catharina II — Beschaffenheit im Jahre 1766 — Catharinens Plan — Der Newastrom — Die Admiralitäts-Seite — Schiffbrücken — Rasumofskys Landsitz — Petersinsel — Beobachtungspallast — Constantins Pallast — Canäle — Kay an der Newa. . . . . 122.

Sechzehnter Brief.

Polizeyeintheilung St. Petersburgs — Hölzerne Häuser — Massive Gebäude — Straßen — Der erste Admiralitätstheil — Der Galeerenhof — Der Petersplatz — Der Winterpallast — Der Marmorpallast — Der Sommergarten — Der zweite Admiralitätstheil — Privatpalläste — Der Wintergarten — Die Isaakskirche. . . . . . . 130.

Siebzehnter Brief.

Zweyter Admiralitätstheil — Kirchen — Opernhaus — Dritter Admiralitätstheil — Wechselbank — Der Stückhof — Klöster — Entfernte Stadttheile — Der Wassliostroffsche Stadttheil — Akademien — St. Petersburgischer Stadttheil — Festung — Peters Häuschen — Der Wiburgische Stadttheil. . . . . 145.

Achtzehnter Brief.

mgebungen der Stadt auf der Südwestseite — Chaussee —

Seite

Strelnaja Mysa — Peterhof — Oranienbaum — Kronstadt — Rückkehr nach der Stadt. . . . . . . 152.

Neunzehnter Brief.

Nördliche Seite von Petersburg — Festung Nyenschanz — Landgüter — Fabriken an der Newa — Colonie Saratowka — Lustschloß Pella — Schlüsselburg — Der ladogaische Canal — Südliche Seite der Stadt — Sarskoje Selo — Sophia — Pawlowsk — Gatschina. . . . . . 158.

Zwanzigster Brief.

Petersburgs Lage — Überschwemmungen — Jahreszeiten — Witterung — Sommer und Winter — Kälte und Eis — Gesunde Luft — Häuser — Zimmerwärme — Innere Einrichtung. . . . . 166.

Ein und zwanzigster Brief.

Straßenpflaster — Miethkutschen — Öffentliche Feuerstellen — Erleuchtung — Brücken und Böte — Gasthöfe — Speise- und Trinkhäuser — Kaufhaus. . . . . . . 177.

Zwey und zwanzigster Brief.

Lebensweise in St. Petersburg — Die unterste Volksklasse — Artelschiken — Der geringere Mittelstand — Garde — Der höhere Mittelstand — Fremde Kaufleute — Offene Tafel — Gerichte — Vegetazion — Inländische und ausländische Produkte — Thee- und Spielpartien — Wein — Gastmähler. . . . . 184.

Drey und zwanzigster Brief.

Lebensweise im Sommer — Der Landsitz — Brittische Kaufleute — Handelsstand — Petersburg als Handelsstadt — Der russische Kaufmann — Thätigkeit und Erhohlung — Schluß. . . . . 195.

Erster Brief.

Den 25. Jul. 1808.

Sie fordern mich auf, mein Freund, Ihnen einige Bemerkungen über Rußland und seine Bewohner mitzutheilen, um (wie Sie sich ausdrucken,) Ihnen Ihr Urtheil über manche Dinge berichtigen zu helfen, in welchen die Nachrichten der Reisenden, die über dieses Land geschrieben haben, einander vielfältig widersprechen. Sie meynen: wer so lange in Rußland gelebt habe, wie ich, der müsse im Stande seyn, über vieles richtigere Aufschlüsse zu geben, als Reisende, deren Aufenthalt gemeiniglich nur kurz ist, und die nicht immer aus den besten Quellen schöpfen können.

Allein fürs Erste fehlt es dem Geschäftsmann theils an Muße, sich nach manchen Dingen umzusehen, und seine Bemerkungen darüber anzustellen; theils verschiebt er dieses auch wohl von einem Tage zum andern, und versäumt manches zu sehen und zu beobachten, gerade deswegen, weil es ihm so nahe

liegt, und weil er glaubt, noch immer Zeit zu haben, sich darum zu bekümmern, bis er sich endlich bewogen findet, schneller davon zu reisen, als er geglaubt hat, — und das ist gerade der Fall mit mir gewesen.

Zweytens, habe ich mich fast beständig in St. Petersburg aufgehalten. Moskwa, Narwa, Riga, Mitau, Libau und ihre Umgebungen habe ich nur im Durchfluge gesehen. Reisen ins Innere von Rußland hatte ich nie Gelegenheit zu machen.

Drittens, kann ich Ihnen nur bloße Erinnerungen mittheilen von dem, was ich vor 10, 14 und mehreren Jahren bemerkt habe. Wie vieles hat sich nicht seitdem verändert? wie vieles verwischt sich nicht nach einer Reihe von Jahren aus unserm Gedächtniß? und wie leicht lassen wir alsdann unsere Einbildungskraft an die Stelle desselben treten, und schildern die Sachen so, wie sie in dem gegenwärtigen Augenblick und in unserer jetzigen Stimmung sich uns darstellen?

Doch ich will es wenigstens versuchen, Ihr Begehren zu erfüllen. Sie werden mit meinen rhapsodischen Bemerkungen vorlieb nehmen, und wenn mir, wider Verhoffen, mein Gedächtniß bisweilen einen Streich spielen sollte, so werde ich Ihnen wenigstens nicht vorsetzlich etwas Unwahres, oder Unrichtiges mittheilen.

Ich will heute den Anfang damit machen, Ihnen ein Paar Worte über den physischen und mo-

ralischen Charakter der Bewohner Rußlands zu sagen. Erwarten Sie jedoch keineswegs von mir eine vollständige Schilderung der unzähligen slavischen, finnischen, tatarischen, mongolischen und andern Völkerschaften, die das unermeßliche russische Reich bewohnen, welches von 45° bis 74° nördl. Breite, und von 39° bis 215° östl. Länge einen so beträchtlichen Theil von Europa und Asien in sich begreift. Ich muß mich damit begnügen, Ihnen nur von einigen derselben, die ich am nächsten kennen gelernt habe, einzelne Hauptzüge mitzutheilen.

Die slavischen Volksstämme bewohnen bekanntlich das eigentliche europäische Rußland und die pohlnischen Provinzen des Reiches. Sie sind fast durchgängig wohlgewachsen, mehr groß, als klein und mittelmäßig, von festem, dauerhaften Köperbau, beide Geschlechter meistens wohlgebildet, und zum Theil sehr schön; im Durchschnitt mehr bräunlich, als blond. Der Russe ist lebhaft, gewandt an Geist und Körper, fröhlich, thätig, (jedoch nicht bis zu einem hohen Grade von beharrlicher Anstrengung des Geistes und Leibes), gutmüthig von Natur, aber heftig und bis zur Grausamkeit wüthend, wenn seine Leidenschaften gereizt werden; er ist betriebsam und schlau in seinem Gewerbe, dienstfertig, gastfrey, gesellig und gesprächig. Selbst der gemeine Mann besitzt viel natürliche Beredsamkeit, und zugleich (wiewohl nicht ohne Ausnahme) eine gewisse

Anständigkeit in seinem Betragen, die man an unsern deutschen Landleuten vermißt, und die man natürliche Höflichkeit nennen könnte. Er lernt fast alles mit großer Leichtigkeit; allein sein leichter Sinn läßt ihn auch gemeiniglich auf dem halben Wege still stehen, und er hält sich schon für einen Meister in seiner Kunst, sobald er sie nur oberflächlich begriffen hat. Die mittleren und niedrigen Volksklassen sind in ihrer Lebensweise sehr genügsam; nur den Trunk ausgenommen, dem die meisten sehr ergeben sind. In seinem Hauswesen hält der Russe gern auf Reinlichkeit und Ordnung. Als Soldat steht er wie eine Mauer, und weicht nicht von dem Offizier, der ihn herzhaft anführt. Als Ackersmann bauet er das Feld nach der Weise seiner Väter, und bekümmert sich nicht um Neuerungen und Verbesserungen in seiner Feldarbeit. Als Kaufmann ist er schlau, betriebsam und gewinnsüchtig; und da die Ausländer wetteifernd um seine Gunst buhlen, ihm ihre Waaren auf Jahresfrist und auf noch längere Zeit borgen, und ihm dagegen alle russischen Produkte nicht nur für baares Geld abkaufen, sondern ihm auch schon in den Wintermonaten für die Waaren, die ihnen erst im nächsten Frühling, Sommer und Herbst geliefert werden sollen, das Geld entweder ganz, oder doch zum Theil vorausbezahlen, so erleichtert ihm dieses sehr bald die größesten Unternehmungen, und es ist daher gar nichts seltenes, den

Mann, der kaum dürftig lesen und schreiben kann, und der im Kittel und in Bastschuhen vom Dorfe in die Stadt kömmt, nach einigen Jahren in Reichthümern schwimmen zu sehen. Als Künstler und Handwerker bleiben die Russen, wie ich schon bemerkt habe, gemeiniglich auf dem halben Wege stehen, weil es ihnen an Geduld und Beharrlichkeit fehlt, bis zur Vollkommenheit auszulernen. Von den wissenschaftlichen Fortschritten der Russen sage ich Ihnen nichts. Unsere Literaturzeitungen werden Sie längst mit denselben besser bekannt gemacht haben, als ich im Stande bin, es zu thun. Die Zahl der guten russischen Originalschriftsteller ist nicht groß. In der letzten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts haben sich jedoch vorzüglich Lomonossow, Sumorokow und Fürst Schtscherbatow ausgezeichnet; und jetzt ist Karamsin mit Recht der Lieblingsschriftsteller seiner Nation.

Mit dem Charakter der Pohlen bin ich nicht genau bekannt; doch scheint er, soviel ich von ihnen gesehen und gehört habe, im Ganzen genommen, von dem Charakter der Russen, und besonders der Ukrainer, nicht sehr verschieden zu seyn.

Um desto auffallender ist der Contrast zwischen den finnischen Völkerschaften und den Russen. Die Finnen (im russischen und schwedischen Finnland), die Ishoren und Tschuden (in Ingermanland) die Ehsten (in Ehstland), und die Letten (in Liefland

und Curland) stehen, sowohl in physischer, als in moralischer Kraft und Bildung, sehr weit hinter den Russen zurück. Die russische Geschichte hat uns Beyspiele geliefert, (die ich hier wohl nicht anzuführen brauche), daß Männer von slavischer Abkunft, die hinter dem Pfluge gebohren waren, sich bis zum Grafen- und Fürstenstande emporschwangen; wie dieses noch zu den Zeiten Peters des Großen und der Kaiserinn Elisabeth geschehen ist. Dagegen ist mir kein Beyspiel bekannt, daß ein gemeiner Mann aus den finnischen Volksstämmen sich jemals über den Bürgerstand erhoben hat, und selbst diese Beyspiele mögen wohl nur selten seyn.

Die Mannspersonen, besonders unter den Finnen, sind schlecht und unansehnlich gewachsen. Männer von mehr als mittelmäßiger Größe sieht man selten unter ihnen. Sie sind hager, haben hervorstehende Backenknochen, im kleinen grauen Auge einen finstern Blick, dünnes, schlichtes, flachsfarbiges Haar auf dem Haupte und im Bart, und im Reden einen taktmäßigweinerlichen Ton. Im Denken und Handeln sind sie träge, langsam, und bis zur Halsstarrigkeit eigensinnig. Grobe Laster kann man ihnen eben nicht vorwerfen, die Trunkenheit ausgenommen, in welcher sie den Russen nichts nachgeben. Zu allen übrigen Lastern sind sie viel zu bequem. Da sie jedoch zum Guten eben so träge sind, so findet man selten wohlhabende Leute unter ihnen; vielmehr sieht

man sie häufig aus Faulheit ihre Felder, ihre Gebäude, ihr Vieh und ihr ganzes Hauswesen vernachläßigen; doch giebt es auch einige rechtliche, fleißige, und folglich auch wohlhabende Landwirthe unter ihnen. Die Weibsleute sind besser gebildet, als das Mannsvolk, und es giebt zum Theil ganz artige Gesichter unter ihnen. Sie sind auch lebhafter und thätiger als die Männer, und die Mädchen bilden sich in den Städten zu sehr guten, treuen und fleißigen Dienstboten, daher man sie auch in der Residenzstadt sehr gern in deutschen Häusern als Aufwärterinnen und Köchinnen hat, und nicht selten werden sie daselbst vortheilhaft verheirathet. Da die curländischen, liefländischen und ehstländischen Bauern fast beständig unter den Augen ihrer deutschen Gutsherrschaft leben, und von dieser zur Arbeit und zur Ordnung in ihrem Hauswesen mehr angehalten werden, als die Finnen, (über welche die Gutsbesitzer nicht so unumschränkt herrschen, und auch selten unter ihnen wohnen); so mag dieß wohl die Ursache seyn, warum mir ihre Dörfer, wenigstens an der Poststraße, nicht so armselig und baufällig geschienen haben, als die finnischen.

Von den Tataren will ich bloß anmerken, daß diejenigen Stämme derselben, die schon seit langer Zeit unter russischer Bothmäßigkeit gestanden haben, ein sehr rechtliches und fleißiges Volk seyn sollen; ich kenne sie aber zu wenig, um ihren Charak-

ter gehörig würdigen zu können. Sie sind wohlgebildet; ihre Gesichtsfarbe ist bräunlich; ihre Züge sind asiatisch, und folglich stark und ausdrucksvoll. Ihre Weiber sollen zum Theil schön seyn, welches mir die Physiognomie der Männer auch sehr glaublich macht. Ich habe die ersteren nie gesehen. Einige der vornehmsten Geschlechter unter ihnen, die schon in älteren Zeiten die griechisch-christliche Religion angenommen haben, behaupten jetzt einen hohen Rang unter dem russischen Adel, und bekleiden die ansehnlichsten Stellen im Civil- und Militärdienst. Mannspersonen aus den ärmeren Classen, unter welchen sich jedoch nicht selten Mursas (Edelleute) und Mollahs *) (Ausleger des Korans) befinden, kommen häufig nach der Residenzstadt, um bey Privatpersonen in Dienst zu gehen.

Am liebsten dienen sie bey Ausländern, bey denen sie dann gewöhnlich alle Dienststellen, vom Kammerdiener bis zum Hausknecht besetzen; denn mit russischen Bedienten leben sie (und diese mit ihnen) nicht gern in einem Hause, weil beyden Theilen ihre Religion und ihre Lebensweise nicht gestatten, mit einander zu essen. Da ihnen ihre Religion den Gebrauch aller starken Getränke verbietet, und da sie überdieß in ihrem Dienste treu und fleißig sind; so

*) Derjenige, der zu meiner Zeit ihren gottesdienstlichen Versammlungen vorstand, diente als Lakey bei einem meiner Bekannten.

werden sie von vielen, ihrer Nüchternheit wegen, den russischen Mannsbedienten vorgezogen.

Mit dem Charakter der übrigen Völker im Osten, Süden und Norden, bin ich vollends zu wenig bekannt, um aus eigener Erfahrung etwas Bestimmtes von ihnen sagen zu können; ich glaube auch nicht, daß Sie dieß von mir erwarten. Sie verlangen nur einige Notizen über die Wohnungen und das Hauswesen der Dorf- und Stadtbewohner, und über ihre ganze Lebensweise; über den Ackerbau, das Fuhrwerk, die Art zu reisen, die Volksfeste, Volksmusik und Volksspiele; etwas über den Handel und die Gewerbe der Russen u. s. w.; und ich will fortfahren, Ihnen in meinen folgenden Briefen soviel davon mitzutheilen, als mein Gedächtniß mir darbietet.

Zweiter Brief.

Die Dörfer in Rußland bestehen fast durchgängig aus einer einzigen, an beyden Seiten bebauten, oft ziemlich gerade laufenden Straße. Die Häuser sind gänzlich von Holz, aus runden über einander liegenden Balken aufgeführt, deren Zwischenräume inwendig und auswendig mit Moos verstopft, und deren Enden an allen vier Ecken des Hauses in einander gefügt sind. Die Gehöfte liegen alle neben

einander. Jedes hat seine Pforte (Worótta) zur Einfahrt, und ein Pförtchen (Kalitka), dicht neben dem an der Straße liegenden Hause, hinter welchem die Viehställe, Wagenschoppen und Speicher den Hof an allen Seiten umgeben. Alle Gebäude haben leichte bretterne Dächer.

Die innere Einrichtung der Häuser ist verschieden, nach Maßgabe des Wohlstandes der Besitzer. Bei dem ärmeren Landmann findet man nur eine einzige Stube (Isbá), welche dem ganzen Hausgesinde zur Wohnstube und zur Schlafkammer dient. Beim Eintritt in dieselbe sieht man gewöhnlich rechter Haud den Backofen. In diesem wird nicht nur gekocht, gebacken und gebraten, sondern er dient auch zu gleicher Zeit zur Schlafstelle für das Hausgesinde. Zu diesem Ende ist er oben flach, und es geht noch außerdem ein Brettergestell (Leshánka) an den Seiten umher, auf welchem, so wie auf dem Ofen, Männer, Weiber und Kinder auf Filzdecken schlafen, und sich mit ihren Kleidern bedecken. Der Thüre gegenüber hängen in der linken Ecke der Stube einige Heiligenbilder, vor welchen an den Feyertagen Lichter, oder Glaslampen angezündet werden. Nach der Straße zu sind in der Vorderwand ein Paar länglichtviereckige Löcher durchgehauen, vor welchen sich hölzerne Schieber mit einer, oder zwey kleinen Glasscheiben befinden, die statt der Fenster dienen, um Licht und gelegentlich frische Luft einzulassen, und

um dem Rauch und Dampf einen Ausgang zu verschaffen. Unter diesen Fenstern steht der länglicht-viereckige Tisch vor einer hölzernen Bank, die längs den Wänden umher geht.

In den Häusern der wohlhabenden Bauern findet man schon mehr Bequemlichkeit. Gleich beym Eintritt in das Pförtchen führt eine bedeckte hölzerne Treppe zu einem Vorplatze (Séni), an dessen einer Seite die Weinstube (Isbá) zwar eben so eingerichtet ist, wie bei den ärmeren Bauern, allein sie ist nicht nur geräumiger, sondern auch mit ordentlichen Fenstern von 4 bis 6 Scheiben, statt der beiden Luftlöcher, versehen. An der andern Seite des Vorplatzes ist eine Gaststube (Górniza) mit einem Stubenofen von Ziegeln, oder auch wohl von Kacheln, und die Wände sind mit Papiertapeten bekleidet. In diesen Gaststuben findet man, besonders in den Dörfern, wo Poststationen sind, bisweilen gute reinliche Betten für Reisende. Der Keller (Pógreb) ist unter der Wohnstube, und über derselben ist auch oft noch ein Dachzimmer (Térema) befindlich, mit Fenstern und mit einem kleinen Austritt nach der Straße zu. Dieses ist gewöhnlich der Aufenthalt der Töchter des Hauses; daher denn auch die Térema in den Volksliedern häufig besungen wird. Außerhalb des Hofes ist der Eiskeller (Lèdnik) zur Aufbewahrung der Speisen im Sommer; ferner die Badstube (Ban') und in einiger Entfernung die Korndarre (Owin),

oder auf finnisch Rihi, daher sie von den Deutschen in Lief- und Ehstland auch die Riehe, oder Riege genannt wird).

Wenn der russische Bauer nur einigermaßen wohlhabend ist, so hält er in seiner Person und in seinem Hauswesen sehr auf Reinlichkeit und Ordnung. Er selbst und die Seinigen gehen wenigstens wöchentlich einmal (gewöhnlich am Sonnabend) in die Badstube; seine Zimmer werden fleißig gewaschen und gereinigt, und seine Speisen und Getränke sind zwar ländlich einfach, aber nahrhaft, reinlich zubereitet, und in ihrer Art wohlschmeckend. Der Reisende, der nicht sehr verwöhnt und über die Gebühr ekel ist, wird sich die Kost, die man ihm vorsetzt, gern gutschmecken lassen. Das Rockenbrot, welches gewöhnlich jede Woche frisch gebacken wird, ist rein und schmackhaft. Das Lieblingsgericht des Russen im Winter ist der Schschi, eine Suppe von feingehacktem Sauerkohl, mit Rind- und Schweinfleisch im Ofen geschmort, wozu nach Belieben auch Rockenbrot eingebrockt wird. Außerdem fehlt es nicht an mancherlei andern Speisen, an Fleisch, Fischen, Federwildpret, Gemüse und Gartengewächsen, vielen wohlschmeckenden Pilzen, Kuchen, in Öl oder Butter gebacken, allen Arten von Grützen, aus Buchweizen, grünen Rockenkörnern und Hirse, kleinen Pasteten mit gehacktem Fleisch und Zwiebeln, oder mit gehackten Eyern und Wurzelwerk gefüllt, u. s. w. Der

Arme muß sich jedoch oft kümmerlich behelfen, und er lebt den größesten Theil des Jahres von bloßem Brod, in Quas getunkt, oder gebrockt, von Gurken, Lauch und Zwiebeln.

Das gewöhnliche Getränk des russischen Landmanns in seinem Hause ist der Quas, und der Arme behilft sich auch wohl mit Wasser. Der Quas wird aus Rockenmehl und Malz bereitet. Man nimmt 10 Pf. Rockenmehl und 5 Pf. Malzmehl, rühret sie mit laulichem Wasser zu einem Brey, und stellt diese Mischung in einem bedeckten Topfe in einen Backofen, wo sie 24 Stunden brühen muß. Alsdann wird sie herausgenommen und in einen Zuber mit einem Zapfloche gethan, man gießt fünf Eimer kaltes Wasser darauf, thut ein Paar Handvoll Münze (Mentha) dazu, und läßt alles zusammen so lange gähren, bis es einen angenehmen säuerlichen Geschmack bekömmt. Nach Beschaffenheit der Witterung sind 2 bis 3 Tage dazu erforderlich, und während dieser Zeit wird die Mischung von Zeit zu Zeit mit einem hölzernen Stäbchen umgerührt. Dann läßt man sie noch einen Tag stehen, bis der Satz sich am Boden gelagert hat, zieht alsdann das Getränk auf Ankerfäßchen ab, und thut acht bis zehn Rosinen hinein. Es ist besonders im Sommer sehr angenehm und kühlend. Bier und Brannntwein werden nur in den öffentlichen Schenken verkauft, und gewöhnlich dort auf der Stelle getrunken. Zu den

Luxus=Getränken der Landleute gehören auch noch der Meth, die Brága (Hirsebier), und der Sbitin, welcher aus Honig, Wasser und Pfeffer gekocht wird.

Der russische Landmann läßt den Bart wachsen, und trägt kurzes, rund um den Kopf abgeschnittenes Haupthaar. Seine Kleidung ist, was das männliche Geschlecht betrifft, fast in allen Provinzen dieselbe, und nur in der Ukraine ist sie nach dem pohlnischen Schnitt gemacht. Sie besteht in langen, weiten, leinenen Hosen, oder Pantalons, die bis an die Änkel reichen. Das Hemde, mit kurzen offenen Ärmeln, die nur eben bis über die Ellenbogen reichen, hängt über die Hosen bis an den halben Schenkel herab, und wird um den Leib mit einem schmalen ledernen Riem umgürtet, an welchem der Schlüssel zu dem Kasten hängt, in welchem der Bauer sein Geld und seine Kleider verwahrt. Am Halse hat es keinen Kragen, sondern ist nur mit einer Schnur eingefaßt, und hat (nicht gerade vor der Brust, sondern ein wenig an der linken Seite) einen Schlitz, der mit einem kleinen runden metallenen Knopfe zugeknöpft wird. Hemd und Hosen sind meistens von weißer, oft aber auch von roth und weiß, oder blau und weiß, feingewürfelter, oder gestreifter Leinwand, und in dem letzteren Falle ist das Hemd am Halse gemeiniglich statt einer Schnur, mit einer schmalen goldenen Tresse eingefaßt. Bei der Arbeit im Som=

mer trägt der Bauer weiter keine Bekleidung; sonst aber einen Rock (Kaftán) von ungefärbtem grauen Landtuch, mit Schößen, die bis über das Knie reichen. Der Vordertheil des Rocks ist von oben bis unten schräg zugeschnitten, und wird von der linken nach der rechten Seite über einander geschlagen. Er hat oben am Halse einen kleinen runden metallenen Knopf, und in der Gegend des Unterleibes gleichfalls einige dergleichen Knöpfe, die vermittelst kleiner Schlingen von schwarzer Schnur zugeknöpft werden. Außerdem wird er noch um den Leib mit einer farbigen langen Binde (Kuschák) umgürtet. Von den Hüften herunter fällt er in einige Falten. Wer es vermag, der trägt im Sommer einen weißen leinenen Kittel (Balachán), der eben so zugeschnitten ist, wie der Rock. Fuhrleute und Fischer tragen auch wohl einen Rock von schwarzem Leder (Koshán). Im Winter werden Schafpelze getragen, die zum Theil nur bis eben über das Knie, zum Theil aber bis an die Änkel reichen. Die meisten tragen ihre Pelze unbedeckt; vermögende Bauern haben auch wohl mit Tuch bedeckte Pelze. Die Kopfbedeckung der Männer besteht im Sommer in einem runden tiefen Hute mit einer schmalen aufwärts gebogenen Krämpe, und im Winter in einer hohen, oben viereckigen Mütze von Tuch, oder von Plüsch, welche unten am Rande mit feingekräuseltem schwarzen Lämmerfell verbrämt ist. Der Fuß und das Bein bis an das Knie werden,

statt der Strümpfe, mit langen Binden (Onútschi) von Landtuch umwunden. Der gemeine Mann trägt gewöhnlich Schuhe, oder Socken (Lapti) von Lindenbast geflochten, an welchen sich hinten zwey aus dergleichen Bast gedrehte Schnüre befinden, womit die Onútschi um das Bein befestigt werden. Einige tragen auch runde Schuhe von starkem ungefärbtem Leder (Bótty, auch Koty genannt), die unter dem Änkel um den Fuß zusammengezogen und vorne auf dem Fuß zugeschnürt werden. Der bemittelte Bauer trägt Strümpfe und kurze Stiefeln, deren Absätze hinten gemeiniglich mit einem messingenen Ringe eingefaßt sind. An Feyertagen trägt er auch wohl einen Rock von dunkelblauem, oder anderem dunkelfarbigem Tuche.

Die Kleidung der Bäuerinnen besteht in einem weißen Hemde mit langen weiten Ärmeln, die am Handgelenk zugeknöpft werden. Über demselben tragen sie ein leinenes Kleid ohne Ärmel, mit sehr schmalen Schulterstreifen, (Sarafán genannt), gemeiniglich von blauer, oder rother Farbe, welches vorne von oben bis unten mit kleinen runden metallenen Knöpfen und Schnüren zugeknöpft wird, und ziemlich genau an den Leib anschließt. Einige tragen statt des Sarafán auch Weiberröcke (Jupki) und Jacken ohne Ärmel (Duschagréiki), fast wie die ehemaligen Kontuschen bei uns. Die Weiber bedecken den Kopf mit einer Haube, oder Mütze (Kakóschnik),

unter welcher alles Haupthaar verborgen wird. Dieser Kakóschnik hat in den verschiedenen Provinzen verschiedene Formen. Bisweilen hängen auch von demselben Tücher, in Gestalt eines Schleyers, über den Rücken und über die Schultern herab. Die Mädchen tragen bloß eine Stirnbinde (Nalóbnik), welche bey den bemittelten aus einer breiten goldenen Lahntresse besteht. Sie ist an beyden Enden mit langen schmalen Bändern versehn, vermittelst welcher das Haar im Nacken dicht am Kopfe zusammengebunden, und in einen langen Zopf geflochten wird, der sich in einer kleinen Bandschleife endigt. An den Füßen sind die Weibspersonen entweder, wie die Männer, mit Fußbinden (Onútschi) und Bastsocken (Lapti) bekleidet, oder die reicheren tragen auch Strümpfe und Pantoffeln. Die Kinder von beyderlei Geschlecht gehen bis ins siebente Jahr meistens im Winter und Sommer im bloßen Hemde, barfuß und ohne Kopfbedeckung.

Dritter Brief.

Ich will heute versuchen, Ihnen zu beschreiben, wie der Russe seinen Acker bestellt; es versteht sich jedoch, daß ich mich auf dasjenige einschränken muß, was ich theils in der Nachbarschaft von St. Petersburg, theils auf einer kurzen Winterreise nach

Moskwa, vor 14 Jahren zufälligerweise davon gesehen habe. Genaue Beobachtungen habe ich eben nicht gemacht, da ich selbst den Ackerbau nicht verstehe. Ich kann Ihnen also nur einige sehr oberflächliche Bemerkungen darüber mittheilen.

Der leichte Sinn des Russen, dessen ich schon in meinem ersten Briefe erwähnt habe, läßt sich auch überall in seiner Feldarbeit blicken. Braucht er z. B. eine Befriedigung um seinen Hof, oder um sein Feld, so wird er nicht, wie unser deutscher Bauer, einen Zaun mühsam flechten, oder Steine zusammenfahren, um eine Mauer aufzurichten, sondern er hauet eine hinreichende Anzahl junger Nadelhölzer um, und stößt sie dicht neben einander in einer schrägen Lage in die Erde, oder er legt sie horizontal über einander, und befestigt sie in gewissen Zwischenräumen an eingerammelte Pfähle. Hat er ein Brett oder eine Bohle nöthig, so behauet er mit dem Beil einen Baum an beiden Seiten so lange, bis er die Bohle herausgezimmert hat. Dadurch geht unnützerweise viel Holz verloren. Der Bauer benutzt nicht einmal den Abfall von dem umgehauenen Holze, sondern da er seine Balken und Pfähle gewöhnlich schon im Walde zurichtet, so bleiben die Äste und Zweige und der übrige Abfall daselbst liegen, und verfaulen auf der Stelle *).

*) Noch verderblicher für die Waldungen ist das häufige Niederbrennen des Gehölzes, um es in Ackerland zu verwandeln.

Alles Ackergeräth und Fuhrwerk des russischen Landmannes ist überaus leicht und einfach. Seine Pflüge sind ohne Räder. Es giebt deren zweierlei, den Hakenpflug (R. Sócha), der auch in Liefland und Ehstland gebräuchlich ist, und den Messerpflug (R. Kossúla). Beide sind einspännig; das Zugpferd geht ohne Zügel in einer Gabeldeichsel, und der Pflugsterz ist gleichfalls gabelförmig, so daß der Pflüger mit beiden Händen den Pflug so tief, oder so flach halten kann, wie er will. Der Hakenpflug hat statt des Stürzbretts ein zungenförmiges Eisen, welches beym Umkehren nach der entgegengesetzten Seite geworfen wird. Der Messerpflug ist, bis auf den gabelförmigen Sterz und den Mangel der Räder, dem deutschen Pfluge fast völlig ähnlich. Die Egge hat, wegen des leichten Bodens, keine eiserne, sondern nur kurze hölzerne Zähne *). Die Sensen, womit das Heu gemähet wird, sind selten über eine Elle lang. Das Korn wird mit Sicheln geschnitten. Der Rechen, die hölzerne Heugabel, der Dreschflegel, kurz alles Ackergeräth ist klein und leicht. Alles Fuhrwerk, sowohl zum Einfahren des Korns und Heues, als zur Fortschaffung von Waaren, ist einspännig. Die sogenannte Teléga, deren sich der

---

*) Die Egge der Finnen besteht bloß aus zusammengebundenen Tannenästen, deren Zacken, weil sie elastisch sind, sehr gute Eggenzähne abgeben, und im durchwurzeltem Boden den Vorzug vor der gewöhnlichen Egge verdienen.

Ackersmann und der Fuhrmann im Sommer bedienen, ist ein überaus leichtes, und dennoch hinlänglich starkes, vierrädriges Fuhrwerk. Die Räderkränze an demselben bestehen nicht aus Felgen, sondern aus einem einzigen Stücke Äschenholz, etwa 3 Zoll dick und breit, welches am Feuer zu einem Zirkel gekrümmt wird. Auf den Achsen ruht ein sehr leichtes korbförmiges Leiterwerk, dessen Rippen gleichfalls aus Äschenholz zu einem Halbzirkel gekrümmt sind. Auf diesem leichten einspännigen Fuhrwerk werden Lasten von 10 bis 12 Centnern oft viele hundert Meilen fortgeführt. Wenn schwere Waaren (z. B. Zucker- oder Caffeefässer, Talgfässer, u. s. w.) aufgeladen werden sollen, so wird die ganze Teléga, so wie sie ist, auf die Seite niedergelegt, die Fässer werden in den Korb hineingerollt, und alsdann wird das Fuhrwerk, samt seiner Last, mit Hebebäumen wieder aufgerichtet. Ein anderes, schwereres, vierrädriges, aber gleichfalls einspänniges Fuhrwerk, die Róspuska, wird nur gebraucht, um Holz aus dem Walde, Garben nach der Korndarre, und Korn, Mehl, Brennholz und andere schwere Sachen nach benachbarten Städten zu führen. Zu längeren Reisen ist sie zu schwer. Ihre Räder sind aus büchenen Felgen zusammengesetzt. Auf den Achsen ruhen zwey Bäume, die an beyden Enden durch zwey starke Leiterstaffeln verbunden sind, und zwischen denselben liegt ein dickes Brett oder Bohle;

Leitern und Rungen hat die Róspuska nicht *). Im Winter wird alles auf Schlitten gefahren, deren korbförmiger Kasten aus Lindenrinde gemacht, und folglich sehr leicht ist; die Schlittenbäume sind vorn aufwärts gekrümmt. Sie sind einspännig, wie das übrige Fuhrwerk.

Die Heuernte geschieht im Julius. Das Heu wird in großen Schobern unter freyem Himmel aufbewahrt. Von Getreide wird im St. Petersburgischen Gouvernement hauptsächlich Winterrocken, und hiernächst Gerste und Hafer gebaut. Weizen und Sommerrocken findet man wenig. Buchweizen und Erbsen gedeihen selten, weil sie durch den Frost zuviel leiden. Weißer Kohl wird viel gebaut, er wird aber nicht sehr groß. Kartoffelfelder findet man nur bei den deutschen Kolonisten. Der Winterrocken wird im August und September gesäet, und die Ernte beginnt im Julius. Die Aussaat der Gerste und des Hafers geschieht im May. Die Gerste ist an einigen Orten nach 11 Wochen schon reif; an andern erntet man sie spätestens nach 15 Wochen, um welche Zeit auch gewöhnlich der Hafer geschnitten wird.

---

*) Die Finnen fahren im Sommer alles auf zweyrädrigen Karren mit Leitern, oder sie bringen ihre Vorräthe auf Schleppstangen zur Stadt; d. i. auf zweyen hölzernen Stangen, die an beyden Seiten des Kummets befestigt sind, und deren dünnes Ende auf der Erde nachschleppt. Auf diese Stangen wird

Da das Getreide in Rußland nicht auf Kornböden aufgeschüttet, sondern in Mattensäcken aufbewahrt wird, so ist es nöthig, es vor dem Ausdreschen zu trocknen, um es vor dem Wurmfraß zu bewahren. Die Riege, oder Korndarre, wo dieses geschieht, ist eine viereckige hölzerne Hütte, ungefähr 30 Fuß lang und breit und 14 Fuß hoch, und bisweilen, den Umständen nach, größer oder kleiner. In den Wänden derselben sind Öffnungen, die mit Schiebern verschlossen werden können. Inwendig gehen, in verschiedenen Höhen, Reihen von hölzernen Stangen quer durch die Hütte; auf diese legt man die Garben, welche getrocknet werden sollen. Neben der Riege ist ein gemauerter Ofen *), aus welchem Zuglöcher in dieselbe gehen. In diesem Ofen wird ein langsames Feuer unterhalten, dessen heißer Rauch die Garben zum Schwitzen bringt. Die Dünste und der Rauch ziehen sich durch die Abzuglöcher in den Wänden, wieder hinaus. Nachdem die Riege groß oder klein ist, dauert das Trocknen der eingelegten Garben 24 bis 48 Stunden. Die getrockneten Garben werden im Winter ausgedroschen und durch

---

hinter dem Pferde die Last aufgebunden. Der russische Bauer und Fuhrmann geht stets neben seinem beladenen Fuhrwerk zu Fuße; der Finne aber giebt seinem elenden Gaule auch noch die Last seines eignen Körpers zu tragen.

*) Bei den Finnen ist der Ofen in der Hütte selbst, und das Korn wird auch in derselben ausgedroschen.

Worfeln gereinigt. Das auf solche Weise getrocknete Korn läuft, selbst auf langen Seereisen, keine Gefahr zu verderben, und obgleich es durch das Trocknen zusammenschrumpft, so verliert es doch dadurch nicht seine Fruchtbarkeit. Man verwahrt es (entweder in Körnern, oder zu Schrotmehl gemahlen) in viereckigen Säcken von Bastmatten (Kuli), welche ungefähr vier Faß Hamburger Kornmaß enthalten, und an Rocken und Weizen ungefähr 300 Pfund wiegen. Von der Behandlung des Flachses und Hanfs sage ich Ihnen nichts, weil sie von der unsrigen nicht verschieden ist.

In einigen Gegenden überlassen die Männer die Besorgung des Ackerbaues fast gänzlich ihren Weibern, indem sie selbst andern Handthierungen nachgehen. So sind z. B. fast alle Arbeiter an der Börse, und ein Theil der Kutscher und Bedienten der ausländischen Kaufleute in St. Petersburg, Bauern, die aus den Gegenden um Archangel herunterkommen, und gewöhnlich in drey Jahren nur einmahl eine Winterreise zu ihren Weibern antreten. Die Rostofschen Bauern kommen im Frühling nach der Residenz und nach Moskwa, wo sie Gartenland pachten, und die Stadt mit Früchten und Gemüsen versehen. Außer diesen ziehen aus allen Gegenden jährlich eine unzählige Menge Landleute im Sommer in die Städte, um sich als Hausirer, als Zimmerleute und als Maurer zu nähren. Diese zie-

hen gewöhnlich zu Anfang des Winters wieder in ihre Dörfer; dagegen kommen um diese Zeit wieder andre, wiewohl in viel geringerer Anzahl, in die Städte, um die Einwohner mit kleinen einspännigen Miethschlitten in den Straßen zu bedienen. Überdieß sind alle Fuhrleute (Jswoschtschiki) in den Städten, welche zum Theil Jahr aus Jahr ein daselbst wohnen, und Kutschen, Pferde, Droschki (kleine Wurstwagen) Schlitten und anderes Fuhrwerk vermiethen, lauter Bauern vom Lande. Da nun auf diese Weise in sehr vielen Bauerfamilien das ganze Hauswesen den Weibern überlassen werden muß, so pflegt der Bauer, wenn ihm seine Frau stirbt, und er Söhne hat, sogleich für ihre Verheirathung zu sorgen, wenn sie auch noch kleine Knaben sind, damit er wieder Arbeiterinnen ins Haus bekömmt. Im Winter beschäftigen sich die Weiber und Mädchen mit Spinnen und Weben, theils zum Hausbedarf, theils zum Verkauf der gewebten Waare, besonders der Leinwand.

Lichte werden nur in den Häusern derjenigen bemittelten Bauern gebrannt, welche in einigen Stücken die Stadtmanier nachahmen. Der gemeine Bauer bedient sich des aus Kienholz geschnittenen Lichtspans. Mit diesem wird im Hause, in den Ställen und auf der Straße überall herumgegangen, und da man nicht sehr vorsichtig dabey zu Werke geht, so hat man nicht selten unglückliche Beyspiele, daß ganze

Dörfer abbrennen, und zugleich ansehnliche Waarentransporte zu Grunde gerichtet werden, mit welchen die Fuhrleute bisweilen in den Dörfern übernachten. Oft sind es diese Fuhrleute selbst, die durch ihre Fahrlässigkeit das Unheil veranlassen, indem sie den Lichtspan, wenn sie ihn gebraucht haben, nicht ordentlich auslöschen, sondern das schwelende Holz an dem ersten besten Orte liegen lassen.

Vierter Brief.

Ein leichter froher Sinn ist dem Russen so eigenthümlich, daß er ihn bey allen seinen Beschäftigungen begleitet. Er arbeitet selten ohne Gesang. Der Ackersmann singt hinter dem Pfluge, der Fuhrmann bey seinem Fuhrwerk, der Handwerker bey seiner Arbeit, und selbst die Ruderer auf den Booten singen vollstimmige Lieder, wenn es nicht gegen den Strom geht, oder wenn nicht sonst scharf gerudert wird. Am Sonntag und an andern Feyertagen findet man bey gutem Wetter überall auf den Plätzen in den Dörfern Tanz und Gesang, begleitet von ländlichem Klangspiel. Selbst im Winter, besonders in den Weihnachtsferien, sieht man die Dorfjugend bis spät in die Nacht, singend und spielend, auf den Straßen der Dörfer. Man kann sich fast kein auffallenderes

Bild denken, als den Eingang in ein großes Russisches Dorf am Abend eines Feyertages im Winter bei bewölktem Himmel. Die ganze lange Straße wimmelt von Männern, Weibern, Jünglingen, Mädchen und Kindern in ihren Feyerkleidern, mit brennenden Lichtspänen in den Händen. Ich habe dieses Schauspiel einst auf einer Winterreise nach Moskwa verschiedene Abende nach einander in mehrern Dörfern genossen, und ich kann wohl sagen, daß selbst die prachtvollen Erleuchtungen der kaiserlichen Gärten in Peterhof (obwohl diese vielleicht in ihrer Art einzig sind), mir nie einen so angenehmen und mahlerischen Anblick gewährt haben, als die kunstlosen lebendigen Illuminationen der Dorfleute. Denken Sie sich eine funfzehn bis zwanzig Schritt breite Straße, die oft 300 bis 400 Fuß in ziemlich gerader Linie fortläuft, bis etwa die Dorfkirche, oder eine Krümmung der Straße die Aussicht schließt; an beyden Seiten Reihen hölzerner Häuser mit schneebedeckten Dächern, und zwischen denselben, so weit Ihr Auge reicht, wandelnde Lichter in den Händen einer buntscheckigen Volksmenge, die sich auf dem blendenden Schnee in allen Richtungen hin und her bewegt. Denken Sie sich dieß alles im Contrast mit dem schwarzen Dunkel der Nacht, so haben Sie ein Bild, welches, nach der Natur dargestellt, der vereinten Kunst eines Sammet-Breughel und eines Schalken Ehre machen würde.

Die ländlichen Musik-Instrumente, welche gewöhnlich den Tanz und Gesang der russischen Dorfbewohner begleiten, sind folgende:

Das Roshók, eine aus Baumrinde gewundene Schalmeye, die in der Nähe einen lauten schreienden Ton hat, in der Ferne aber, besonders auf dem Wasser, bei dem vollstimmigen Gesange der Bootsleute, sich nicht übel ausnimmt.

Die Balaláika, ein Saiteninstrument mit einem kleinen runden Körper und langem schmalen Halse. Es ist von Tannenholz, und nur mit zweyen Darmsaiten bezogen. Die Töne werden mit der linken Hand gegriffen, und mit den Fingern der rechten Hand angegeben.

Das Gudók, eine Art Geige mit drey Saiten, die mit dem Bogen gestrichen werden.

Das Lóschki, zwey hölzerne Löffel mit Schellenbüscheln an den Stielen. Beym Piano werden sie mit den Händen nur leise geschüttelt, beym Forte aber werden die Löffelschalen stark gegen einander geschlagen.

Die Handpauke oder Schellentrommel, die bekanntlich mit dem Finger gestrichen und geschlagen wird.

Die Gúsli, eine liegende Harfe mit Drathsaiten; sie wird nur im Zimmer gespielt.

Die Pandore, ist nur bey den Ukrainern und

bei den gebildeten Ständen unter den Russen gebräuchlich.

Die Sackpfeife wird von den Russen nur hin und wieder auf den Dörfern gebraucht. Bey den Finnen hingegen ist sie, so viel ich weiß, das einzige Instrument, welches ihren eintönigen weinerlichen Gesang begleitet.

Es ist zwar begreiflich, daß ein Volk, welches Tanz und Gesang so sehr liebt, wie die Russen, schon zeitig Ohr und Gefühl für Harmonie bekommen mußte; allein es ist zu verwundern, wie weit es der gemeine Mann in Rußland, ohne alle Begriffe von Regel und Kunst, schon in uralten Zeiten in diesem Stücke gebracht hat. Die ältesten Volkslieder, zumal die Lieder von derjenigen Gattung, welche die Russen protäshnye Pèsni, gedehnte Lieder *) nennen, sind ungeachtet ihrer einfachen Melodien so künstlich gesetzt, daß Païsiello und andere italienische Tonkünstler kaum dahin gebracht werden konnten, sie für die Erfindung ungebildeter kunstloser Landleute zu halten. Unter den neueren Liedern von ähnlicher Art ist kein einziges, welches vollkommen verdient, den älteren an die Seite gesetzt zu werden, obgleich die Kunst in neueren Zeiten schon bey jenen zu Hülfe gekommen ist. Zu den

*) Die Russen nennen ihre harmonischen Lieder gedehnte Lieder, weil in denselben die einzelnen Sylben bisweilen durch verschiedene Takte sich ausdehnen.

ältesten Volksliedern gehören auch die Hochzeitslieder oder Brautlieder, (unter welchen sich nicht ein einziges aus den neuern Zeiten befindet), imgleichen die Reihengesänge (chorowódnye Pèsni), in welchen noch häufig die uralten slavischen Gottheiten Did und Lâda (Amor und Aphrodite?) angerufen werden.

Iwan Pratsch, der im Jahre 1790 eine Sammlung russischer Volkslieder mit Melodien herausgegeben hat, ist der Meynung, daß die alten Slaven ihre Musik von den Griechen entlehnt haben, und er führt zur Begründung seiner Meynung folgendes an:

1. So wie die Griechen in ihrem Gesange einen Unterschied zwischen Μελοποιΐα und Ῥυθμοποιΐα machten, so haben auch seit uralten Zeiten die Slaven und Russen ihre Lieder in zwey ähnliche Klassen eingetheilt, nämlich in plässovye Pêsni, Tanzlieder, oder muntere, blos melodische Gesänge, und in protäshnye Pêsni, harmonische Lieder. Die erstern sind in Dur-Tönen gesetzt, und haben einen muntern Gang, vom Andantino bis zum Presto; die letzteren, welche ohne Ausnahme in Mol-Tönen gesetzt sind, werden in langsamen Tonmaßen, vom Andante bis zum Largo vorgetragen *).

*) Einige von diesen haben auch noch darin eine Ähnlichkeit mit der griechischen Ode, daß nur eine einzelne Stimme den Gesang anhebt, und die übrigen Stimmen erst hernach mit einfallen. Auch die russische Benennung des Verses, (Stich), ist griechischen Ursprungs.

2. Die Lieder und Wahrsagerspiele, welche von Weihnacht bis Epiphanias bei der russischen Jugend üblich sind, haben eine auffallende Ähnlichkeit mit denjenigen, welche bey den Griechen unter dem Namen Κλιδωνα gebräuchlich waren. Bei den Griechen warf nämlich ein jedes Mädchen bei diesen Spielen einen Ring, oder eine Münze, in ein Gefäß mit Wasser. Unter Liedern von wahrsagerischem Inhalt wurden diese Sachen aus dem Wasser wieder hervorgelangt, und die Strophe des Liedes, welche dabei gesungen ward, deutete man auf die Eigenthümerin des herausgelangten Pfandes. Eben so halten es auch die Russen mit ihren Weihnachtsliedern (swätoschnye Pèsni), mit dem kleinen Unterschiede, daß man die Ringe und andere Pfänder (Salógi) nicht in ein Gefäß mit Wasser, sondern auf einen verdeckten Teller legt.

Das echte russische **Volkslied** besteht aus lauter fortlaufenden Zeilen von allerley Sylbenmaß. Diejenigen neueren Lieder, welche aus Strophen von mehreren Zeilen bestehen, sind von Personen aus den höheren Ständen gedichtet, obgleich einige derselben, z. B. das Lied Sarä útrennä wsoschlá *), auch häu-

*) Es ist spaßhaft, daß **Hacquet** dieses in St. Petersburg gedichtete, und von der Gräfin Wielohnrska in Musik gesetzte Lied im 5ten Heft seiner **Abbildung und Beschreibung der südwestlichen und östlichen Wenden, Illyrier und Slaven**, p. 241 — 243, von Wort zu Wort so, wie es in der

fig von dem gemeinen Manne gesungen werden. Die Musik der wirklichen Volkslieder umfaßt nie mehr als zwey Zeilen des Textes, und bey den harmonischen Liedern oft nur eine einzige Zeile. Wenn die Melodie für zwey Zeilen gesetzt ist, so werden nur die zwey ersten Zeilen unmittelbar nach einander gesungen; hiernächst fängt man mit der zweyten Zeile wieder an, und singt die dritte dazu; dann die dritte und vierte u. s. w. Einige Proben von wörtlich übersetzten russischen Volksliedern mit ihren Melodien finden Sie in der Zeitschrift Ernst und Scherz No. 23. 1803, und im Freymüthigen No. 36. 1804. Wenn Ihnen diese gefallen, so kann ich Ihnen eine kleine Sammlung davon schicken.

Gesang und Tanz gehen bey den Russen gern Hand in Hand. Sie haben verschiedene Tanzarten, deren umständliche Beschreibung Sie mir vermuthlich gern erlassen werden. Es giebt Reihentänze

---

vor vielen Jahren bei Gerstenberg und Ditmar in St. Petersburg herausgekommenen Liedersammlung unter No. 1. steht, hat abdrucken lassen, um es für eine Probe der Landpoesie und des Gesanges der neuen Illyrier auszugeben, und die Ähnlichkeit der illyrischen Sprache mit der slavonischen und russischen zugleich damit zu beweisen. Wenn Herr Hacquet dieses Lied bei den Illyriern gehört hat, (welches sehr wohl möglich ist), so haben es Suworows Soldaten im vorigen Kriege mit den Türken dorthin gebracht. Es ist aber im geringsten nicht illyrisch, sondern rein russisch.

(chorowodnye Pläski), an welchen eine Anzahl Jünglinge und Mädchen zu gleicher Zeit Theil nehmen. Sonst tanzt gewöhnlich nur ein Paar zur Zeit, indeß die übrigen Personen einen Kreis um die Tänzer schließen, und zu ihrem Tanze theils singen, theils auf ländlichen Instrumenten spielen. Wenn ein einzelnes Paar tanzt, so ist ihr Tanz gewöhnlich eine pantomimische Liebeserklärung. Der Jüngling sucht sich dem Mädchen zu nähern, und sie durch Mienen und Geberden um Gegenliebe zu bitten. Das Mädchen scheint bald vor ihm zu fliehen, bald mit verschmähender Miene und Geberde bey ihm vorüber zu gehen, bis sie sich zuletzt ergiebt, und ein fröhlicher Umschwung den Tanz endigt. Bey den kosakischen Tänzen stellen sich die Jünglinge den Mädchen gegenuber, tanzen einander wechselsweise, bey jeder Reprise der Musik, mit veränderten Tanzschritten entgegen, und wieder zurück, und endigen mit einer Runde. Solotänze sind selten, außer bey den Ukrainern und Kosacken, welche zum Theil sehr geschickt Solo tanzen, und zugleich selbst ihren Tanz mit der Pandore begleiten.

Dieß mag für heute genug seyn. In meinem nächsten Briefe etwas von den Volksspielen und Volksfesten der Russen.

Fünfter Brief.

In meinem letzten Briefe versprach ich Ihnen etwas von den russischen Volksspielen zu sagen. Es versteht sich, daß ich diejenigen mit Stillschweigen übergehe, welche die Russen mit uns und mit andern Völkern gemein haben (deren übrigens nicht viele sind), und daß ich Ihnen nur diejenigen beschreibe, welche ihnen eigenthümlich zugehören. Billiard, Karten= Brett= und Würfelspiele, gehören nicht zu den eigentlichen Volksspielen: sie dienen meistens nur den höheren Volksklassen zum Zeitvertreib, und werden von diesen eben so meisterlich, als leidenschaftlich gespielt. Das Damenspiel ist auch überall im Winter Zeitvertreib des gemeinen Mannes.

Die vorzüglichsten Volksspiele und Volksbelustigungen der Russen sind folgende:

Das Ringen (Borótie oder Bor'ba). Bey diesem Spiele fassen die Ringer einander im Nacken beym Rockkragen, der eine mit der rechten, der andere mit der linken Hand, und suchen einander durch Bein=Unterschlagen zu Boden zu werfen.

Der Faustkampf, (Kulatschnyi Boi). Dieser hat nur wenig Ähnlichkeit mit den Englischen Box-

ing-matches. Die Kämpfer stellen sich einander gegenüber, nicht (wie die Engländer) nackt bis an den Gürtel, sondern völlig bekleidet, und mit großen ledernen Fausthandschuhen, und suchen einander nicht mit Stößen, sondern bloß mit Schlägen anzugreifen.

Das Knüttelwerfen, (Gorodk'i). Bei diesem Spiele werden zwei Kreise gemacht. In die Mitte eines jeden Kreises stellt man fünf cylindrische hölzerne Klötzchen, ungefähr 5 bis 6 Zoll lang und 2½ bis 3 Zoll dick, von welchen vier dicht neben einander stehen, und der fünfte im Mittelpunkt oben auf die andern gesetzt wird. Man wirft alsdann in einer gleichen Entfernung mit langen schweren Knütteln nach diesen Cylindern, und wer sie alle fünf am ersten und am weitesten aus dem Kreise schleudert, hat gewonnen.

Der Fußball wird im Winter geschlagen, um sich in der freyen Luft eine erwärmende Bewegung zu machen. Man bedient sich dazu eines großen ledernen Balls, mit Werg und Haaren ausgestopft, von zwölf bis achtzehn Zoll im Durchmesser. Diesen wirft man vor sich in die Höhe, und schnellt ihn mit der Fußspitze in einem Bogen vorwärts. Die Spielenden wetteifern alsdann mit einander, den Ball zuerst einzuholen und sich desselben zu bemächtigen, und wer ihn bekömmt, thut den nächsten Schlag. Es währt gemeiniglich lange, ehe ihn jemand er-

wischt; denn sobald einer im Begriff ist, ihn zu erhaschen, suchen die übrigen, ihn mit den Füßen immer weiter fortzuschnellen.

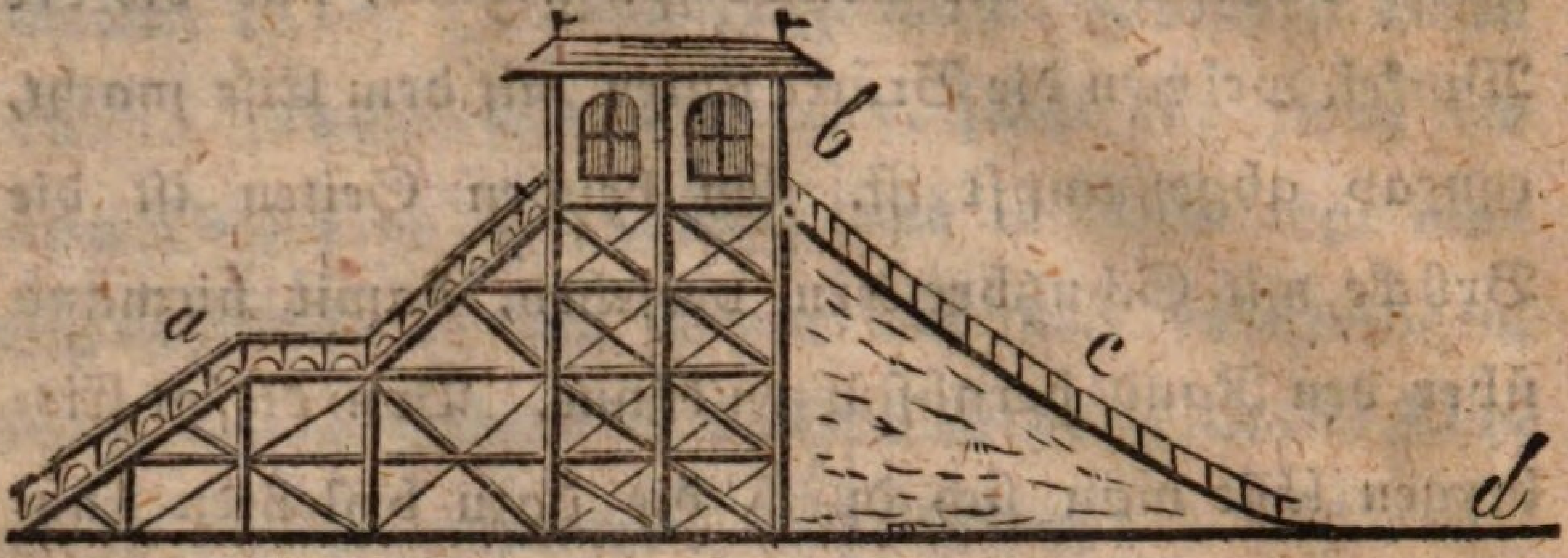
Die Swaika. Dieses Spiel hat seinen Namen von dem Instrument, mit welchem gespielt wird, und welches Swaika heißt; es ist von Eisen, einige Pfund schwer, ist unten spitzig, und hat oben einen 2 bis 3 Zoll dicken, vielseitig geschliffenen Kopf, wie die beistehende Figur zeigt. Man faßt diese Swaika unten bey dem spitzigen Ende, und wirft damit nach einem auf der Erde liegenden eisernen Ringe, der ungefähr zwey Zoll im Durchmesser hat. Wer nicht in den Ring trifft, so daß die Swaika mitten in demselben mit ihrer Spitze in der Erde stecken bleibt, der muß die Swaika bey jedem Wurfe der andern so lange aufnehmen und sie den übrigen Spielenden reichen, bis ein anderer seinen Wurf verfehlt, und ihn ablöset. Die Spielenden stehen im Kreise um den Ring herum.

Die Schaukeln (Katschéli) sind die Hauptbelustigung der Russen in der Osterwoche. Man hat sie von mancherlei verschiedenen Arten. Einige bestehen, wie bey uns, blos aus einem zwischen zwey Ständern an einem Querbalken in Stricken hängendem Brett; bey andern befindet sich statt des Bretts die Figur eines Pferdes, Löwen oder Hirsches. Andere Schaukeln haben eine auf zwey Pfeilern hori-

zontal liegende Welle, welche von vier sechszölligen Balken paarweise durchkreuzt wird. Zwischen diesen Balken hängen vier Sitzkasten, jeder für zwey bis drey Personen, auf Zapfen, und in diesen läßt man sich beständig in der Runde auf und abschwingen. Noch andere Schaukeln werden in horizontaler Richtung, wie ein Caroussel herumgedreht. Außer der Osterwoche sieht man diese Schaukeln nur hin und wieder auf den Landsitzen der Vornehmen.

Die Eisberge werden in allen Städten und Dörfern, wo möglich auf, oder an den Flüßen und Bächen, gewöhnlich im December errichtet. Auf den Dörfern bestehen sie oft nur aus dem natürlichen Abhange einer kleinen Anhöhe, den man fleißig mit Wasser begießt, bis er mit einer ebenen Eisrinde überzogen ist, auf welcher dann die Dorfjugend auf kleinen flachen Schlitten herunter rutscht. In den Städten aber werden die Eisberge mit vielen Kosten von Zimmerwerk auf den Flüßen erbaut. Sie bestehen aus einem starken, dreyßig bis vierzig Fuß hohen Balkengerüste, zu welchem man von der Hinterseite auf einer Treppe von zwey Absätzen hinaufsteigt. An der Vorderseite neigt sich eine neun bis zehn Fuß breite Brücke, in einem Winkel von vierzig bis fünf und vierzig Grad hinab, auf den mit Eise belegten Strom. Diese Brücke wird von oben bis unten mit großen Quaderstücken von Eis belegt, welche man so lange mit Wasser übergießt, bis die

ganze Oberfläche der Brücke spiegelglatt, und bis der Winkel, welchen die Brücke unten mit dem Eise macht, concav abgestumpft ist. An beyden Seiten ist die Brücke mit Schutzbrettern versehen, damit niemand über den Rand herabstürzen könne. Von diesen Eisbergen läßt man sich durch die dazu bestellten Führer auf kleinen, schmalen, vier bis fünf Zoll hohen Schlitten hinunter fahren. Der Führer sitzt rittlings auf dem Schlitten, der mit glattgeschliffenen eisernen Sohlen versehen ist. Die Person, die er führen soll, muß sich mit übereinander gelegten Beinen ihm zwischen die Schenkel setzen. Er rückt alsdann mit dem Schlitten allmählich bis an den Rand des Absturzes, lehnt sich im Hinabfahren mit dem Rücken fast bis auf das Eis zurück, und steuert den Schlitten mit den Händen, die mit dicken ledernen, mit Pelzwerk gefütterten Fausthandschuhen bedeckt sind. Die Geschwindigkeit, welche dem Schlitten durch den glatten steilen Absturz mitgetheilt wird, ist so groß, daß er in wenigen Sekunden nicht nur bis an das Ende der glattgefegten, weit über hundert Schritt langen Eisbahn, sondern auch noch eine Strecke über den Schnee pfeilschnell fortschießt. Wenn man an das Ende der Bahn kömmt, kann man sogleich einen zweyten Eisberg besteigen, dessen Bahn mit jener in entgegengesetzter Richtung parallel läuft. Hier haben Sie mit wenigen Federstrichen das Profil eines Eisberges und seiner Bahn.



a. Treppe. b. Bedeckte Plattform. c. Eisbrücke.
d. Eisbahn auf dem Strome.

Nachdem ich Ihnen die Spiele und Belustigungen der Russen beschrieben habe, muß ich Ihnen auch eine kurze Nachricht von den hauptsächlichsten Volksfesten geben. Diese sind folgende, so wie sie nach den Jahreszeiten auf einander folgen:

1) Die Swätoschnye Dni, oder die Swätki, (die Weihnachtsferien, oder wie unsere Landleute in Niedersachsen sie nennen, die Zwölften) fangen den 24sten December an, und endigen den 5. Januar. Während dieser Zeit versammeln sich die jungen Leute des Abends, um die swätoschnye Pèsni (deren ich schon erwähnt habe) zu singen, Zinn in Wasser zu gießen, um daraus zu wahrsagen, und allerley Spiele zu spielen, wobey auch gelegentlich bäuerische Mummereyen und Possenspiele Statt finden *).

2) Am 6ten Januar versammelt sich in den

*) Diese Spiele werden im Russischen Igrischtschi genannt.

Städten und auf den Dörfern alles, um der feyerlichen Wasserweihe beyzuwohnen. In der Residenzstadt ist diese Wässerweihe eine von den größesten Feyerlichkeiten. Auf der Newa hinter dem kaiserlichen Pallast wird eine Öffnung in das Eis gehauen, über welcher ein auf Säulen ruhendes, tempelförmiges Obdach errichtet wird. Der gemeine Mann nennt diese Vorrichtung den Jordan. Wenn es die Witterung erlaubt, so ist die kaiserliche Familie selbst bey der Ceremonie gegenwärtig, und begiebt sich, nach geendeter Messe, begleitet von der hohen Geistlichkeit, dem Hofstaat und dem hohen Adel, in Procession nach dem Jordan. Unterdessen paradieren die Garderegimenter, nebst allem in der Residenz gegenwärtigen Militär auf der Newa. Die Beschreibung der Ceremonie selbst muß ich Ihnen schuldig bleiben; denn obwohl ich sie in meinen Jugendjahren bisweilen mit angesehen habe, so kann ich mich doch nicht aller Umstände mehr erinnern.

3) Die Máslenniza, (die Butterwoche oder das russische Carnaval), sieben Wochen vor Ostern. In dieser Woche, besonders vom Donnerstag bis Sonntag, werden die Eisberge, um welche man sich bis dahin wenig oder gar nicht bekümmert, täglich von Mittag bis zum Abend in Menge besucht. Wie zahlreich der Zusprüch seyn muß, können Sie daraus abnehmen, daß die Eisberge in St. Petersburg in dieser einen Woche den Unternehmern, nach Ab-

zug ihrer Auslagen und einer beträchtlichen Abgabe an die Polizei, noch ein Paar tausend Rubel Gewinn übrig lassen, obwohl die Person für das Herabrutschen jedesmal nur eine halbe Kopeke bezahlt.

4) Die swätája Nedjélä, (die heilige Woche, oder die Osterwoche). Sie ist unter allen Kirchen- und Volksfesten dasjenige, welches die meiste Fröhlichkeit durch alle Volksklassen in Rußland verbreitet; wozu theils die vorhergegangenen sechswöchentlichen strengen Fasten das ihrige beytragen, theils auch die Wiederkehr des Frühlings, welche sich in dieser Woche gemeiniglich schon durch warme heitere Tage und helle Nächte ankündigt. In der ersten Frühstunde des Ostersonntags, gleich nach Mitternacht, verkündigt in der Residenzstadt (so wie überall im Lande) das Läuten der Glocken in allen Kirchen die Feyer des Auferstehungsfestes. In dem Augenblick strömt alles nach der Hofkapelle und nach den übrigen Kirchen zu, um der Frühmesse beyzuwohnen. Nach geendigtem Gottesdienst eilt ein jeder, seinen zum erstenmal wieder mit Butter gebackenen Kuchen und seine Ostereyer dem Priester zur Einsegnung darzubringen *), und um 5 oder 6 Uhr Morgens setzt sich dann jedermann zum Frühstück, um die Fasten zu brechen. Jede Familie, (Ausländer sowohl als Russen) bereitet schon am Sonnabend

*) Der Priester nimmt von jedem ein Ey, und ein Stück von jedem Kuchen zum Opfer.

für ihre Dienerschaft alles, was zu diesem kleinen Festschmause erforderlich ist. Von nun an belustigt sich der gemeine Mann die ganze Woche hindurch mit den oben beschriebenen Schaukeln. In der Residenz, wo diese auf verschiedenen großen Marktplätzen errichtet sind, fährt der hohe und niedere Adel und die vornehme Bürgerschaft täglich von Mittag bis zum Abend in drey bis vier großen Kreisen um diese Belustigungs-Örter herum, theils um zu sehen, theils um gesehen zu werden. Das Gewühl und Getümmel ist dabey unglaublich groß; denn außerdem, daß alles singt, pfeift und spielt, was eine Kehle oder ein Instrument hat, sind die Schaukelplätze auch noch mit Buden von Gauklern, Seiltänzern, Luftspringern u. s. w. besetzt, welche den ganzen Tag hindurch mit Trompeten und Hörnern die Gaffer zusammenblasen.

5) Der erste Mai wird in St. Petersburg und Moskwa durch glänzende Promenaden im Grünen, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß gefeiert. Wenn noch irgend eine prächtige Equipage in der Osterwoche nicht zum Vorschein gekommen ist, entweder weil sie noch nicht fertig, oder weil die Witterung nicht günstig war, oder weil man mehrere zu zeigen hatte, so sieht man sie gewiß an diesem Tage in dem Catharinenhofschen Gehölz bey St. Petersburg, und auf dem Jungfernfelde bei Moskwa.

6) Am Vorabend des Pfingstfestes tragen

die Mädchen einen großen bebänderten Mayenbaum mit Gesang und Tanz herum. Sie singen dabey gewöhnlich das Lied Wo Polé Berêsa stojála. (Auf dem Felde stand eine Birke u. s. w.) Am ersten Pfingsttage finden wieder Spazierfahrten u. s. w. Statt, wie am ersten Mai; sie sind aber weder so zahlreich, noch so glänzend. Die mittleren Klassen pflegen auch in den Pfingsttagen im Sommergarten zu spazieren.

7) Der Vorabend des Johannisfestes wird besonders von den Finnen mit Johannisfeuern und Reihentänzen gefeiert. Man schleppt Theertonnen und andere brennbare Sachen in Haufen zusammen, zündet sie an, tanzt um das Feuer herum, und springt darüber weg, sobald es anfängt niederzubrennen.

8) Am 30sten August wird das Fest des heiligen Alexander Newsky durch eine glänzende Procession gefeyert. Der Hof, die hohe Geistlichkeit und die Ritter des Alexander-Ordens in ihrem völligen Ordenshabit, versammeln sich in St. Petersburg in der Kathedralkirche zur Mutter Gottes von Kasan, und von dort geht der Zug zu Fuß nach dem Kloster des Heiligen an der Newa.

An den übrigen Fest- und Feyertagen giebt es keine besondere und bestimmte Lustbarkeiten oder öffentliche feierliche Aufzüge.

Im Winter werden auf dem Eise Wettrennen mit Schlitten gehalten. In St. Petersburg werden

zu diesem Ende auf der Newa lange geräumige Rennbahnen geebnet, und mit Schranken umgeben. Diese werden besonders an den Sonntagen und Feyertagen nach Mittag besucht, nnd gewähren ein schönes Schauspiel. Die Schlitten sind entweder einspännig oder zweyspännig, und die Rennpferde sind lauter Hartträber. Ist der Schlitten zweyspännig, so läuft das eigentliche Rennpferd im Trabe zwischen den Schlittenstangen, indeß das beygespannte Pferd im gestreckten Galopp geht *). Tausende von Zuschauern stehen an beyden Seiten längs den Schranken der doppelten Rennbahn, und hinter diesen wimmelt es von Kutschen, Phaetons und Schlitten. Man sieht nicht selten Hartträber, die es mit reitenden Kosaken im gestreckten Galopp aufnehmen.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne dem russischen gemeinen Mann das verdiente Lob einer ausserordentlichen Gutmüthigkeit beyzulegen. Mitten in dem Gewimmel einer zahllosen Menge, die in der Butterwoche bey den Eisbergen, in der Osterwoche bey den Schaukeln, und sonst bey andern Gelegenheiten zusammenströmt, fällt nie eine bedeutende Unordnung vor, und ich kann mich in 32 Jahren keines einzigen Beyspiels erinnern, daß die Polizei wäre veranlaßt worden, die Feuerspritzen spielen zu lassen,

---

*) Das Beypferd, welches eigentlich den Schlitten zieht, ist ein wenig kürzer angespannt, als das Stangenpferd.

welche bey solchen Gelegenheiten immer mit Wasser gefüllt bereit stehen, um den Muth derjenigen abzukühlen, die sich es möchten einfallen lassen, Schlägereien anzustiften. Ein wohlgekleideter Mann kann sich bey allen solchen Gelegenheiten in die dichtesten Haufen des Pöbels mischen. Er wird nicht nur keine Gefahr laufen, sondern man wird ihm auch überall, so viel möglich, Platz machen.

Sechster Brief.

Der Russische Bauer ist überall Glebae adscriptus. Er ist entweder Unterthan der Krone auf ihren Domänengütern, oder Leibeigener eines adelichen Gutbesitzers.

Die Bauern der Krone besitzen die ihnen angewiesenen Grundstücke erblich, und erlegen dafür jährlich ein gewisses Kopfgeld und einen festgesetzten Erbzins. Der Unterthan des Adelichen aber befindet sich in einem eben so strengen Zustande der Leibeigenschaft, wie der Ehstländer, Liefländer und Kurländer. Sein Gutsherr kann ihn nicht nur von einer Bauerstelle zur andern, und von einem Dorfe zum andern versetzen, sondern ihn auch aus einem Bauer zum Knechte machen, oder ihn zur Bedie-

nung seiner Person gebrauchen. Vormals konnte der Edelmann sogar seine Unterthanen beyderley Geschlechts einzeln verkaufen oder verschenken; dies ist aber unter der jetzigen Regierung verboten worden. Der Gutsherr bestimmt auch eigenmächtig, (wofern dieses nicht ebenfalls unter der jetzigen Regierung abgeändert ist) die Frohndienste und die Abgaben an Geld und an Naturalien, die er seinen Unterthanen auflegen will. Er kann von seinen Ländereyen so viele, wie er will, für sich selbst von seinen Bauern bearbeiten lassen, und die übrigen Grundstücke nach Willkühr unter sie vertheilen. Viele Herrschaften geben auch einem Theil ihrer Unterthanen beyderley Geschlechts Erlaubnißscheine, oder Pässe, um in den Städten als Hausierer, Bediente, Arbeiter, Handwerker u. s. w., oder auf den Flüssen als Schiffknechte, ihr Brot zu verdienen; und in diesen Fällen bestimmt der Gutsherr die dafür zu entrichtende jährliche Abgabe.

Vernünftige Herren, welche es gehörig beherzigen, daß ihr eigener Wohlstand von dem Wohlstande ihrer Bauern abhängt, behandeln ihre Unterthanen mit Gelindigkeit, ermuntern ihren Fleiß im Ackerbau, oder erlauben ihnen, nach ihrer eigenen Neigung auf eine andere Art mit ihrem Pfunde zu wuchern. Dadurch gelangen viele dieser Leibeigenen nicht nur

zu großem Wohlstande, sondern zu beträchtlichen Reichthümern *). Ist hingegen der Gutsherr ein schlechter Wirth, so sind seine Unterthanen übel daran; man sieht an der verkümmerten Gestalt der Menschen und des Viehes, und an den verfallenen Gebäuden des armseligen Dörfchens den Druck, unter welchem die Bewohner desselben leben; und auf diese paßt dann freylich keines der lachenden Bilder, die ich in meinen vorigen Briefen von den Russischen Landleuten entworfen habe. Glücklicherweise sind jedoch die Beyspiele dieser Art verhältnißmäßig nur selten. Man findet sie gemeiniglich nur auf den kleinen Gütern derjenigen wenig bemittelten Edelleute, deren Dienstverhältnisse sie nöthigen in großen Städten zu leben, wo sie bisweilen einen ihrem Vermögen nicht angemessenen Aufwand machen. Der hohe Adel und die reichen Güterbesitzer, welche die meiste Zeit in den beyden Kaiserstädten zubringen, lassen ihre Güter durch Abgeordnete verwalten, welche sie gemeiniglich unter ihren geschickteren Leibeigenen wählen. Diese werden auf den größeren Gütern Uprawiteli (Amtleute) und auf den kleineren Prikäschtschiki (Verwalter) genannt. Sie sollen bisweilen

*) So habe ich unter andern einen Freygelassenen des Grafen Scheremetof gekannt, der durch seinen Fleiß als Kaufmann und Fabrikant sich nicht nur seine Freyheit, sondern auch den Besitz ansehnlicher Manufacturen, schöner Landgüter und eines sehr beträchtlichen baaren Vermögens erworben hatte.

im Nahmen ihrer Herrschaft die Unterthanen mit eisernem Zepter regieren.

Beym Kauf und Verkauf der Landgüter wird der Preis nicht nach der Anzahl der Feuerstellen bestimmt, sondern nach der Zahl der männlichen Einwohner, Knaben, Jünglinge, Männer und Greise. Der Werth derselben ist verschieden, nach Maaßgabe der Lage der Güter und der Eigenschaft des Bodens. In schlechten Gegenden rechnet man den Kopf auf ungefähr vierzig Rubel; es giebt aber auch Güter, auf welchen der Kopf mit 100, 150 und 200 Rubeln bezahlt wird *). Waldungen, fischreiche und schiffbare Gewässer, Nähe der Hauptstädte, Wohlstand der Einwohner, guter Zustand der herrschaftlichen Gebäude und der Bauerhäuser, leicht einzuführende Verbesserungen u. s. w., kommen dabey natürlich in Anschlag.

Siebenter Brief.

Alles was ich Ihnen bisher von den Russen gesagt habe, bezog sich hauptsächlich auf den russischen

*) Es versteht sich, daß ich hier von dem Geldeswerthe überall so rede, wie es vor 10 bis 12 Jahren stand. So wie sich dieser Geldeswerth verringert oder verbessert, muß auch natürlich alles im Preise steigen oder fallen. Dieses hat bey dem beträchtlichen Steigen und Fallen der Course in Rußland seit 40 Jahren häufig Statt finden müssen.

Landmann. Heute ein Paar Worte über die russischen Handwerker, Fabrikanten und Künstler.

Alle Handwerker auf dem Lande sind Russen. Da der Landmann seit Jahrhunderten an seiner Kleidung, Wohnung, Haus- und Ackergeräthe u. s. w. nichts Wesentliches verändert hat, so hat es der ländliche Handwerker schon längst so weit gebracht, daß er alles, was dahin gehört, für seine Nachbarn gut, fest und dauerhaft verfertigen kann. Die russischen Steinmetzen, Zimmerleute und Maurer, verrichten auch alle Arbeit in den Städten, und man braucht dazu keine Ausländer. Besonders arbeiten die Steinmetzen unter der Leitung und Aufsicht geschickter Baumeister vortrefflich. Die mächtigen, aus einem Stücke gehauenen runden Pfeiler an dem Gitterwerke des kaiserlichen Gartens in St. Petersburg, das Grundgeschoß des Marmorpallasts, die meilenlange Granitufer an der Newa und an den Canälen, mit ihren stattlichen Brücken und das Rigische Stadtthor, sind lauter schöne und zum Theil riesenhafte Meisterwerke in Granit, dergleichen wohl kaum eine andere Stadt in der Welt aufzeigen kann.

Der russische Zimmermann braucht zwar kein anderes Handwerkszeug, als das Beil und die Schnur, allein er zimmert damit ein hölzernes Haus so völlig zusammen, daß er dem Tischler wenig daran

zu machen übrig läßt. Um desto leichter wird er mit der Arbeit an den steinernen Häusern in den Städten fertig, an welchen er weiter nichts, als das Gebälke und das Sparrwerk zu zimmern hat. Mit seinem Beile im Gürtel, wandert er im Frühling zur Stadt, arbeitet daselbst bis zum Herbst, und kehrt im Winter mit den Früchten seiner Arbeit in sein Dorf zurück. Eben so kömmt auch jährlich der Maurer aus seinem Dorfe angewandert, und begiebt sich im Winter wieder nach seiner, oft über hundert Meilen entfernten Heimath. In den Städten melden sich diese ländlichen Handwerker bei gewissen Leuten, Podrädtschiki (Verdinger) genannt, die es zu ihrem Gewerbe machen, bey einem vorzunehmenden Bau die Maurer- Zimmer- und Steinmetz-Arbeit nach dem Riß und der Vorschrift des Baumeisters zu übernehmen, wodurch dem Bauherrn die Mühe erspart wird, die Arbeiter zusammen zu bringen, und die Materialien anzuschaffen.

Die übrigen Handwerker in den großen Städten, besonders in der Residenzstadt, sind theils Russen, theils Ausländer. Die letzteren sind meistens Deutsche. Die ersteren arbeiten nur für die wenig bemittelten Volksklassen; denn der russische Handwerker trachtet selten danach, Zierlichkeit mit Festigkeit in seiner Arbeit zu verbinden. Theils giebt er sich nicht die Mühe (oder es fehlt ihm auch an Gelegenheit), die dazu erforderlichen Handgriffe gründlich zu ler-

nen; theils versieht er sich lieber mit wohlfeilen als mit dauerhaften (und folglich auch theueren) Materialien; mit einem Worte: er findet seinen Vortheil dabey, lieber schnell und wohlfeil *), als langsam und auf die Dauer zu arbeiten. Deswegen lassen sich auch die meisten Vornehmen, die Ausländer, und der begüterte Mittelstand unter den Russen, nur von deutschen Schneidern, Schustern, Tischlern, Sattlern, Wagenmachern, Schmieden u. s. w. bedienen.

Die deutschen Bäcker liefern alles nach deutscher, englischer und französischer Art gebackene Weizenbrot; dagegen backen die russischen Bäcker nur die gewöhnlichen russischen Brotarten, nähmlich grobes Rockenbrot; Kugelbrote von gemengtem gebeuteltem Rocken- und Weizenmehl, R. Saiki; Semmeln, R. Bulki; und Kalatschen, R. Kalatschi, weiße, sehr lockere, weiche, ringförmige Brote von Semmelmehl, welche gewöhnlich ganz frisch zum Caviar gegessen werden. Das hausbackene Weizen- und Rockenbrot läßt ein jeder, der es vermag, in der Stadt und auf dem Lande, zu Hause in seinem eigenen Ofen backen.

Einzelne Leinweber, welche, so wie in Deutschland, für Weberlohn, oder auf ihre eigene Rechnung weben, giebt es in den russischen Städten nicht. Die

---

*) Der Unterschied im Preise beträgt oft mehr, als das Doppelte und Dreyfache.

Leinweberey wird theils in einigen Gegenden Rußlands fabrikmäßig betrieben, theils wird auch auf den Dörfern Leinwand zum Verkauf gewebt.

Die russischen Töpfer treiben ihr eigentliches Handwerk meistens nur auf dem Lande und für den Landmann. Die Töpfe, die sie verfertigen, sind mit Öhren und ohne Füße, weil der russische Landmann seine Speisen nicht auf dem Heerde, sondern im Ofen kocht. In den Städten beschäftigt sich der Töpfer fast lediglich mit dem Setzen und Ausbessern der Back- und Stubenöfen; daher man ihn dort auch nicht Gontschár (Töpfer), sondern Pètschnik, (Ofensetzer) zu nennen pflegt. In den Seestädten wird viel glasurte Töpferwaare aus Deutschland eingebracht.

Was das Fabrikwesen in Rußland betrifft, so sind die Leinwand- und Segeltuchfabriken und die Gärbereyen die bedeutendsten von allen. Die ersteren liefern eine äußerst beträchtliche Menge weißer Leinwand, Tafelzeug, Drillich, Flämische Leinwand zu Betttüchern, Raventuch zu Bootssegeln und anderem Behuf, Zwillich zu Bettzeug und Segeltuch. Wie groß die Menge ist, welche davon allein zu St. Petersburg jährlich ausgeschifft wird, das werde ich in einem meiner folgenden Briefe Gelegenheit haben anzuführen. In den Gärbereyen werden besonders die bekannten Juften verfertigt, die man nur in Rußland zu bereiten versteht; auch liefern andere

Gärbereyen viel Sohlleder, welches aber nicht sehr schwer ist.

Hiernächst verdienen die Stahl- und Eisenfabriken in Tula eine vorzügliche Erwähnung. Obwohl die Arbeit in diesen Fabriken noch nicht zu einer solchen Vollkommenheit gediehen ist, daß sie sich mit der englischen messen kann, so ist sie doch hinreichend, die einheimischen Bedürfnisse zu befriedigen, und die Einfuhr der meisten Stahl- und Eisenwaaren unnöthig zu machen. Diese ist demnach, bis auf einige wenige Gegenstände (z. B. mathematische, chirurgische und mechanische Instrumente, Sensen u. d. gl.) verboten. Die beträchtlichen kaiserlichen Gewehrfabriken sind ebenfalls in Tula.

Eine Spiegelfabrik und eine Porzellanfabrik bey St. Petersburg, beyde an der obern Newa, werden für Rechnung der Krone betrieben. Die erstere, bey welcher auch eine Glashütte befindlich ist, liefert sehr schöne und zum Theil beträchtlich große Spiegel, und auf der Porzellanfabrik wird sehr geschmackvolles Porzellan und Biscuit verfertigt. In der Tapetenfabrik am Stückhofe wird vortreffliche Haute- und Basselice-Arbeit gemacht. Zu Peterhof ist eine Schleifmühle zum Schleifen und Poliren des Marmors und anderer Steinarten angelegt, welche vom Wasser getrieben wird. Ihre Sägen, Drehwerke und anderen Maschinen werden unter dem Fußboden des Gebäudes an das Trieb-

werk angehängt. Doch diese und andere einzelne Anlagen, z. B. eine Fayence-Fabrik, welche sehr schöne Stubenöfen liefert, eine Bronzefabrik, auf welcher schöne Säulen-Kapitäle, Geländerdocken u. s. w. verfertigt werden, und eine zu Schlüsselburg befindliche Kattundruckerey, erwähne ich hier nur beiläufig, weil sie theils bloß für Rechnung der Krone betrieben werden, theils von einzelnen Ausländern angelegt sind, und folglich nicht zu dem eigentlichen National-Fabrikwesen gehören. Dieses letztere scheint bisher nur in so fern einen guten Fortgang gehabt zu haben, als es sich mit der Verarbeitung roher inländischer Produkte beschäftigte.

Mit minder glücklichem Erfolg hat man versucht, in andern Manufactur-Arbeiten mit den Ausländern zu wetteifern. In Moskwa, St. Petersburg und Jaroslawl befinden sich zwar schon viele Seidenfabriken; allein die Zeuge, welche sie liefern, stehen an Glätte, Glanz und Dauerhaftigkeit gegen die Englischen, Französischen und Italienischen sehr weit zurück. Zu Jamburg hatte man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Fabrik für feine wollene Tücher angelegt, welche eine Zeitlang für Rechnung der Krone betrieben ward. Sie kostete beträchtliche Summen, und lieferte sehr schlechtes Tuch; daher man sie auch schon vor mehr als 40 Jahren wieder eingehen ließ. Gro-

des Landtuch und Montirungstuch wird jedoch in hinreichender Menge im Lande verfertigt. Auch mit den Zuckersiedereien, bei welchen die Unternehmer eine Zeitlang sehr gute Rechnung fanden, will es nicht mehr fort. Sie scheinen nur so lange mit Vortheil gearbeitet zu haben, als die Einfuhr des Rohzukkers ganz zollfrey war. Man sollte zwar denken, daß der hohe Einfuhrzoll für gemachten Zucker, (welcher nach Maßgabe der Güte 160 bis 240 Kopeken vom Pud beträgt, indeß für Rohzucker nur 30 Kop. vom Pud bezahlt werden) ihnen einen entschiedenen Vortheil über die ausländischen Fabriken gewähren müßte; allein schon in den letzten zehn Jahren des verwichenen Jahrhunderts hörten die meisten Siedereyen nach und nach auf zu arbeiten, deren in den Vorstädten von St. Petersburg allein acht sehr bedeutende waren.

Wenn einige von den vorerwähnten und andern Fabriken in Rußland noch keinen gedeihlichen Fortgang haben, so liegt es wohl hauptsächlich daran, daß man erstlich alle rohen Materialien, und zum Theil auch die Geräthschaften *) aus dem Auslande (zum Theil aus der zweyten oder dritten Hand) erhalten muß, und daß man zweytens sich noch nicht aller erforderlichen Handgriffe und Vortheile zu be-

*) Bey den Zuckersiedereyen sogar die Formen, Töpfe und die Steinkohlen zur Feuerung.

dienen weiß. Bey einigen mag auch wohl das nördliche Clima selbst ein Hinderniß in den Weg legen.

Überhaupt weiß ich nicht, ob es für ein Reich, welches nach Maßgabe seines ungeheuern Umfanges noch so schwach bevölkert ist, wünschenswerth seyn kann, daß die Fabriken, die sich mit Gegenständen beschäftigen, welche nicht zu den ersten Bedürfnissen gehören, dem Ackerbau und den nöthigern Gewerben die Hände entziehen.

Fast gereut mich mein Versprechen, Ihnen auch noch etwas über den Zustand der Künste und der Künstler in Rußland zu sagen. Mein heutiger Brief ist ohnehin schon lang genug geworden, und überdieß bin ich nun schon über zehn Jahr aus Rußland abwesend. In einem Lande, wo die Künste und Wissenschaften eben im besten Aufblühen sind, muß sich in einem Jahrzehend schon sehr vieles verändert und verbessert haben. Zu meiner Zeit waren freylich noch die meisten Künstler von ausgezeichnetem Talent in Rußland (Baumeister, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Tonkünstler, Uhrmacher, Mechaniker u. s. w.) fast lauter Ausländer; doch hatten sich auch schon damahls verschiedene Russen zu guten und zum Theil geschickten Meistern in ihrer Kunst gebildet.

In der Civilbaukunst hatten sich Koslóf und Stárof schon Beyfall erworben; und die Admiralität besaß auch schon einige geschickte Schiffbaumei-

ster, die sich unter den Engländern Yeames und Coleman gebildet hatten.

Als Tonsetzer oder als Virtuose in der Musik hatte sich kein Russe zu meiner Zeit besonders hervorgethan, wenn ich nicht etwa Chandoschtschin, der ein recht braver Violinspieler war, als Ausnahme nennen darf. Dietz, ein Virtuose auf diesem Instrument, war zwar ein gebohrner Petersburger, aber ein Deutscher. Zwey Dinge darf ich jedoch hier nicht unberührt lassen, weil ich glaube, daß sie in ihrer Art einzig sind, nähmlich die Vokalmusik in der kaiserlichen Hofkirche, und die berühmte, von einem Böhmen, Namens Maresch erfundene, aber vielleicht nur in Rußland allein ausführbare Jagdmusik, oder Hornmusik. Die erstere, in welcher die Chöre zum Theil fugenmäßig gesetzt sind, thut eine himmlische Wirkung. Die Sänger, lauter Männer, Jünglinge und Knaben, sind meistentheils Ukrainer, lauter auserlesene Stimmen, vom tiefsten Contrabaß bis zum höchsten Diskant. Die reinen, volltönenden männlichen Stimmen haben in einer Kirchenmusik einen großen Vorzug vor den Stimmen der Frauenzimmer und Castraten. Von der Hornmusik hat Herr Hinrichs in St. Petersburg eine sehr vollständige Beschreibung geliefert, die in Deutschland vielleicht noch nicht so bekannt ist, als sie zu seyn verdient. Ich kann mich hier zwar nicht in eine umständliche Beschreibung

einlassen; aber wenige Worte werden hinreichend seyn, Ihnen einen ziemlich anschaulichen Begriff von dieser merkwürdigen Musik zu geben, die Sie sich als *eine lebendige Orgel* denken müssen, an welcher jeder einzelne Ton von einem Menschen durchs Blasen angegeben wird. Sie besteht, je nachdem sie mehr oder weniger vollständig ist, aus 4 bis 5 Octaven, oder 50 bis 60 einzelnen Hörnern von dieser Form,

von welchen die kleineren in der Hand gehalten, die Baßhörner aber auf leichte Gestelle gelegt werden. Die letzteren haben 8, 16 bis 32 Fuß Ton. Sie können sich wohl vorstellen, daß diese lebendige Orgel in mancher Hinsicht Vorzüge vor der gewöhnlichen Orgel hat; denn eines Theils läßt sich auf der letzteren das Piano und Forte nicht ausdrucken, und zweytens läßt sich die Hornmusik zu jeder Zeit von einem Orte zum andern bringen. In freyer Luft, zumahl auf dem Wasser, oder am Ufer, nimmt sie sich am besten aus. So leicht sich übrigens die *Einrichtung* dieser Musik begreifen läßt, so schwer, wo nicht ganz unmöglich möchte es doch wohl in jedem andern Lande, als in Rußland seyn, in der *Ausübung* etwas damit zu leisten. Es erforderte die Gelehrigkeit und die eiserne Geduld und Aufmerk-

samkeit eines gemeinen Russen, um in der Aufführung der schwersten Symphonien, vom Largo bis zum Prestissimo, keine Note liegen zu lassen, oder zur Unzeit anzugeben.

Als Mahler verdient der verstorbene Professor Koslóf im historischen Fache genannt zu werden. Lewitzky war zu meiner Zeit ein sehr braver Portraitmahler.

Skorodùmof hatte sich als Kupferstecher unter Bartolozzi in London gebildet, und dort unter der Aufsicht und Leitung seines Lehrers schon verschiedene sehr gute Blätter in punktirter Manier geliefert. Nach seiner Wiederkehr in sein Vaterland habe ich nur ein einziges Stück von ihm gesehen; es war das Bild der Kaiserin Catharina in punktirter Manier. Ich muß aber gestehen, daß mich dieses Bild nicht so gut befriedigt hat, als seine früheren Arbeiten; mich däucht es fehlte ihm an Haltung.

Die Akademie der bildenden Künste zählte auch unter ihren Zöglingen schon verschiedene gute Bildhauer und Bildgießer, unter welchen Gardéjef, Schúbin, Moschalof und Iwanof, mit Beyfall genannt wurden. Ich habe von Schúbin einige wohlgetroffene Brustbilder der kaiserlichen Familie gesehen, und von Moschalof einen sehr gut gerathenen Abguß des Farnesischen Herkules in Erz.

In der Schauspielkunst hatten es die Russen schon vor 40 Jahren so weit gebracht, daß die da-

maligen Russischen Hofschauspieler alle übrigen Schauspielergesellschaften in St. Petersburg übertrafen. Überhaupt haben die Russen viel natürliches Talent für die Bühne. Der freye, ungezwungene Anstand im Reden, im Gange und in der Geberde, den man selbst an dem gemeinsten Russen nur selten vermißt, und in welchem diese Nation nur von den Franzosen übertroffen werden kann, kömmt ihnen dabey vortrefflich zu Statten. Dmitrewsky, der damahls die ersten Rollen spielte, hatte sich nicht ohne Nutzen lange in London und Paris aufgehalten. Er hörte sich gern mit Garrick vergleichen; allein für Garrick's Mienenspiel hatte sein blaßblaues Auge zu wenig Ausdruck, und er hatte seine Gesichtsmuskeln bey weitem nicht so, wie Garrick, in seiner Gewalt; auch hinderten ihn seine etwas lispelnde Aussprache und sein nicht sehr starkes Organ, seiner Rede den erforderlichen Nachdruck zu geben. Bey dem allen war er ein recht guter Schauspieler. Schumsky war im Komischen vortrefflich; er besaß die den Komikern so selten eigene Mäßigung, weder in seinem Spiele, noch in seinem Anzuge etwas zu übertreiben. Madam Troïepolska war von der Natur mit allen körperlichen Reizen ausgestattet; ihr Blick war sanft und ausdrucksvoll, ihre Stimme rein und harmonisch, und sie betrat die Bühne mit eben so vieler Würde, als Anmuth in ihrer Miene, Gang und Geberde. Sie fühlte, besonders im Lustspiel, ihre Rollen sehr gut,

und deklamirte richtig. Überhaupt waren damals alle Rollen gut besetzt; die Russischen Schauspieler spielten aber auch nur auf dem Hoftheater, und die Stücke, die sie aufführten, waren entweder von Lomonóssof, Sumorókof, Maikof und andern guten Russischen Schriftstellern, oder Übersetzungen der besten Französischen Lust- und Trauerspiele. In dem letzten Viertel des verwichenen Jahrhunderts hat sich die Russische Bühne sehr verändert, und meiner Meinung nach nicht verbessert. Seitdem die von Dmitrewsky gebildete Gesellschaft theils ausgestorben, theils von der Bühne abgetreten ist; seitdem die neueren Schauspieler öfter vor dem Volke auf dem öffentlichen Theater, als am Hofe spielen, ist die Russische Bühne mit einer Sündfluth von Opern, Operetten, Farcen und andern, zum Theil ziemlich gehaltleeren Stücken überschwemmt worden, die eben nicht geeignet sind, weder gute Schauspieler zu bilden, noch den guten dramatischen Geschmack zu befördern. Wir haben indessen nicht Ursache, den Russen dieses zum besonderen Vorwurf zu machen; denn dieser verderbte Geschmack ist heutiges Tages ziemlich allgemein geworden. Frankreich und England liefern uns seit geraumer Zeit keine Meisterstücke mehr, und wir Deutschen laufen seit zwanzig Jahren nach sittenlosen und zusammengestoppelten Schauspielen bloß deswegen, weil ihre Verfasser uns durch einzelne überraschende Auftritte zu fesseln wissen.

Mein Brief ist heute länger geworden, als ich gedacht habe. Ich breche ab, um Sie nicht vollends einzuschläfern.

Achter Brief.

Ich will heute den Anfang machen, mich mit Ihnen von dem russischen Handel zu unterhalten; er wird mir ein weitläuftiges Feld, und Stoff genug darbieten, um wenigstens ein Paar Briefe damit anzufüllen, obgleich ich mich nur auf das Nothwendigste und Wesentlichste werde einschränken müssen.

So unermeßlich, wie der Umfang des russischen Reiches ist, so unermeßlich ist auch sein Reichthum an den meisten Erzeugnissen, welche die Natur in den gemäßigten und in den kalten Himmelsstrichen hervorbringt. Das europäische Rußland hat einen außerordentlichen Überfluß an Getreide, Flachs, Hanf, Bauholz, Wachs, an zahmen und wilden Thieren, und folglich an Talg, Leder und Pelzwerk u. s. w. Im weißen Meere und an der Küste von Nowaja Semlä ist der Robben und Wallroßfang nicht unbeträchtlich, und kann noch beträchtlicher werden. Alle inländischen Seen und Flüsse sind reich an köstlichen, zum Theil im übrigen Europa unbekannten, oder doch seltenen Fischen. Besonders wird in den Flüs-

sen Wolga und Ural, und längs dem nördlichen Ufer des Caspischen Meeres jährlich eine Menge großer Fische von den verschiedenen Acipenser-Arten gefangen *), deren viele 2000 bis 2500 Pfund wiegen. Aus ihren Blasen und inwendigen feinen Häutchen wird die sogenannte Hausenblase bereitet, und ihr Rogen liefert den bekannten und beliebten Caviar. Das asiatische Rußland ist überaus reich an Metallen, Mineralien und Pelzwerk; anderer Erzeugnisse, die es mit dem europäischen Rußland gemein hat, nicht zu gedenken.

Das russische Reich wird überall, und in allen möglichen Richtungen, von schiffbaren Flüssen und Seen durchschnitten, welche die Fortschaffung aller Waaren nach den Seehäfen ungemein erleichtern und wohlfeil machen. Vom östlichsten Ende Sibiriens bis nach St. Petersburg (eine Strecke von 900 deutschen Meilen) kostet die Fracht bei weitem nicht so viel, als von Wien bis nach Hamburg, weil der Transport bis auf eine Strecke von ungefähr 60 Meilen, überall (wenigstens was schwere Waaren betrifft) zu Wasser geschieht. Weniger wohlfeil ist zwar die Fortschaffung der ausländischen Waaren aus den Seehäfen nach den inländischen Gegenden, wegen der Wasserfälle in den Flüssen,

*) Besonders der Acipenser Huso, Russisch Bjelúga, der Acipenser Sturio, R. Ossêtr, und der Acipenser stellatus, R. Sewrjúga.

über welche man zwar mit dem Strome hinab, aber nicht wider den Strom hinauf schiffen kann, so daß alles z. B. von St. Petersburg bis nach Moskwa auf der Achse, oder im Winter auf Schlitten fortgebracht werden muß. Allein auch die Landfracht ist nicht außerordentlich theuer, und im Winter, bey guter Schlittenbahn, ziemlich wohlfeil. Man bezahlte zu meiner Zeit für den Zentner von St. Petersburg bis Moskwa im Sommer 3 bis 4 Rubel, und im Winter oft nur den vierten Theil so viel. Die Fahrzeuge, welche die Waaren nach den Seestädten bringen, werden nur sehr leicht gezimmert, weil sie nie mehr, als eine Reise zu machen haben. Sie sind ganz von Tannen- oder Föhrenholz gebaut, ohne alles Eisenwerk, weder verpicht, noch getheert, und bloß mit hölzernen Nägeln, oder Pflöcken zusammengefügt. Die größesten sind ungefähr 70 Fuß lang, 20 Fuß breit, und 4 bis 5 Fuß tief, und tragen eine Ladung von 50 und mehr Last. Ihr Boden ist völlig platt, und besteht aus querliegenden dicken, ungefähr 2 Fuß breiten, und 2 Fuß von einander entfernten Bohlen. An einer jeden dieser Bohlen läßt man einen starken Ast stehen, welcher wechselsweise an der rechten und linken Seite des Fahrzeuges statt eines Knieholzes dient, woran die einfachen, gerade aufstehenden Seitenplanken befestigt werden. Eben so wird der unterste bretterne Boden mit hölzernen Pflöcken an die Bohlen genagelt. Vorn

und hinten gehen diese Fahrzeuge, (die man auf dem Newa- und Wolgasystem Barken, R. Barki, an der Düna aber Strusen R. Strugi nennt) spitzig zu, und haben an jedem Ende einen starken runden Ständer, um welchen ein Strickkranz liegt, worin das Ruder hin und her bewegt werden kann. Die Steuerruder, deren eins vorn und eins hinten an der Barke befindlich ist, bestehen aus ganzen, jungen Föhrenbäumen, deren Stammende, wie eine Ruderschaufel, glatt gehauen ist. Das Oberende aber ist mit einer Reihe hölzerner Pflöcke versehen, welche den Schiffknechten statt Handhaben dienen, um das Ruder zu regieren. Die Barken müssen solche doppelte Steuerruder haben, weil man sie sonst in den Krümmungen des Fahrwassers auf den Wasserfällen *) nicht würde regieren können. Tausende dieser Barken kommen jährlich mit Waaren nach St. Petersburg, Riga und Archangel, wo sie nach ihrer Entladung aufgebrochen, und meistens zu Brennholz verbraucht werden, weil das Holz wegen der vielen Nagellöcher nicht mehr zu Bauholz, sondern

*) Diese Wasserfälle haben keinen jähen Absturz, sondern einen allmähligen Fall. Die Fälle zu Boròwez, über welche die nach St. Petersburg gehende Fahrzeuge sich hinunterlassen müssen, haben eine Länge von einigen deutschen Meilen, und sind wegen des reißenden, zwischen Felsstücken eingeengten Stroms, sehr gefährlich. Die Barken werden aber von erfahrnen Lootsen geführt, und es geschieht selten ein Unglück.

höchstens zu Bretterzäunen, dienlich ist. Auf diese Weise wird jährlich eine große Menge Holz versplittert; allein die Nothwendigkeit erfordert es, und es wäre zu wünschen, daß die Waldungen nur nicht auf manche andere, weniger nützliche Art mitgenommen würden. Überhaupt scheint es mir jedoch Zeit zu seyn, die Wälder in Rußland zu schonen, und für den neuen Anwuchs der Holzungen ernstlich zu sorgen, weil der Holzmangel in einigen Gegenden sich schon spüren läßt; doch davon habe ich vielleicht ein andermahl Gelegenheit zu reden. Hier gehört es nicht zur Sache.

Bey aller Bequemlichkeit des Waarentransports innerhalb des Reiches, besitzt Rußland im Verhältniß zu seiner Größe nur wenige schiffbare Seeküsten, und folglich nur wenige Häfen, und die meisten dieser Häfen werden überdieß 6 bis 7 Monat im Jahr durch das Eis verschlossen. Unter diesen Umständen ist es nicht wohl möglich, daß Rußland jemahls eine bedeutende Handelsschifffahrt bilden, und einen ausgebreiteten Activhandel führen kann. Dieser kann nur mit den Chinesen, Mongolen, Persern, und andern asiatischen Völkern, mit den Bewohnern der kurilischen und aleutischen Inseln und des nordwestlichen Amerika, und vielleicht auch dereinst mit Japan statt finden. Mit allen europäischen Völkern aber wird der Handel wohl größtentheils passiv bleiben müssen.

Dieser Passivhandel ist jedoch für das Reich keinesweges nachtheilig, und für den russischen Kaufmann ist er in einem außerordentlich hohen Grade vortheilhaft. Aller Activhandel erfordert eigenes, oft doppeltes und dreyfaches Capital, und ist auf mancherley Art mit Gefahr und Schaden verknüpft. Der Passivhandel hingegen, so wie er in Rußland betrieben wird, kann ohne eigenes Vermögen, gänzlich mit fremdem Gelde geführt werden, und es ist wenig oder gar keine Gefahr dabey. Ich habe Ihnen bereits in einem meiner vorigen Briefe gesagt, daß die Ausländer den Russen bey weitem den größesten Theil ihrer Waaren auf Credit verkaufen, und ihnen im Durchschnitt 12 Monat Frist geben; und daß sie dagegen nicht nur alle russischen Waaren baar bezahlen, sondern auch den russischen Kaufleuten häufig schon im Herbst und Winter den Betrag der im folgenden Frühling und Sommer zu leistenden Lieferungen ganz, oder zum Theil vorschießen. Auf diese Weise wird der russische Kaufmann in Moskwá, Beléf, Rſhef, Rostóf, Tula, Kalúga u. s. w. in den Stand gesetzt, nicht nur ohne baare Auslage beträchtliche Lager von ausländischen Waaren zu Astrachan, Kasan, Orenburg, Makaria, Kjächta, und an andern Orten zum Behuf seines Handels mit den Asiaten zu unterhalten, sondern auch mit fremdem Gelde einheimische Waaren wieder einzukaufen und nach den Seehäfen zu Markte zu bringen. Ja nicht

nur der russische Kaufmann, der im Großen handelt, sondern auch der Krämer betreibt alle seine Geschäfte mit fremdem Gelde. Die vielen Hunderte von reichen Krambuden voll Seiden-, Wollen-, Baumwollen-, Colonial- und andern Waaren in St. Peterrsburg und in Moskwa enthalten Lager von vielen Millionen an Werth, welche dem Ausländer nicht eher bezahlt werden, bis das Geld aus seinen Waaren schon wieder gelöset ist. Denn obgleich beym Verkauf derselben die Zahlungszeit bestimmt, und von dem Käufer in den darüber von ihm ausgestellten Wechseln anberaumt wird, so ist es doch schon längst zur Gewohnheit geworden, es mit der pünktlichen Zahlung so wenig genau zu nehmen, daß nur selten ein Wechsel von einem Krämer vor Ablauf von dreyen Monaten nach dem Verfalltage völlig abgetragen wird *).

Überdieß durfte vormahls kein Ausländer von einem andern Ausländer, weder russische, noch ausländische Waaren kaufen, oder sie ihm verkaufen. Auch durfte kein Ausländer auf den inländischen Märkten von den Edelleuten, Landleuten und Fabrikanten russische Erzeugnisse aufkaufen, um sie nach den Seehäfen zu Markte zu bringen. Dieses Recht war allein dem eingebohrnen russischen Bürger vorbehalten. Da

*) So lange darf nähmlich nach dem russischen Wechselrechte der Inhaber eines solchen Wechsels denselben unprotestirt liegen lassen, ohne seine Ansprüche an den Aussteller zu verlieren.

nach der jetzigen Einrichtung alle ausländischen Kaufleute verbunden sind, russische Bürger zu werden, so genießen sie jetzt auch in diesem Stücke gleiche Rechte mit den gebohrnen Russen. Diese Rechte werden sie jedoch wohl schwerlich geltend machen, um Einkäufe im Oberlande zu machen, woselbst ihnen die russischen Kaufleute durch ihre Erfahrung, ihre Verbindungen, durch Ersparungen aller Art u. s. w. zu sehr überlegen sind; allein sie werden gelegentlich an Ort und Stelle Handelsspeculationen machen können, die ihnen vormahls nicht erlaubt waren.

Zur Bequemlichkeit des Handels hat die Regierung in den Seestädten, vorzüglich in St. Petersburg, als dem beträchtlichsten Stapelplatze des Reiches, viele große, geräumige Lagerhäuser erbauen lassen, welche theils an Russen, theils an Ausländer, zur Niederlage ihrer Waaren vermietet werden. Einige dieser, an bequemen Orten angelegten Lagerhäuser und Schiffländen sind bloß für Hanf und Flachs, andre nur für Tallig, Hanföhl und Leinöhl bestimmt; und neben dem Zollhause und der Börse befinden sich in einem großen verschobenen Viereck die zahlreichen Gewölbe für alle ausländischen und für die feineren russischen Waaren, als Juften, Hausenblasen, Borsten, Hasenfelle, Leinwand u. s. w. Der verschlossene große Hof innerhalb dieses Vierecks dient zur Niederlage des Färbe- und Tischlerholzes, des Bleyes, Eisens, Caviars, und aller Waaren, wel-

che durch die Witterung nicht leiden, und ihrer Schwere wegen nicht leicht verschleppt werden können.

Alle inländischen Waaren, welche nach dem Gewichte bezahlt werden, und von welchen auch der Zoll nach dem Gewichte erlegt wird, werden auf den Wagen der Krone, in Gegenwart des Käufers und Verkäufers, oder ihrer Leute, gewogen. Dadurch wird der Versender gegen alle Ansprüche wegen Mindergewicht gesichert. Zur Besichtigung der Echtheit, und zur Sortirung der russischen Waaren sind geschworene Wracker bestellt. Die Güte der ausländischen Waaren untersucht der Käufer selbst, und hat dabey keine Wracker nöthig. Sie wird ihm, wenn sie nach dem Gewichte bezahlet wird, auf des Verkäufers eigener Wage, nach gestämpeltem russischem Gewichte zugewogen.

Schiffe, die mit ihren Ladungen über sieben Fuß tief im Wasser gehen, können in St. Petersburg nicht beladen an die Stadt kommen, wegen der seichten Stellen, welche zwischen der Stadt und Kronstadt befindlich sind. Da inzwischen Kronstadt einen vollkommen sicheren und bequemen Hafen hat, so ist die Unbequemlichkeit hier nicht so groß, als in Riga und Archangel, woselbst große Schiffe ihre Ladung zum Theil auf offener Rehde löschen und wieder einnehmen müssen. Daß die Zwischenfahrt, zur Abhohlung der einkommenden, und Versendung

der ausgehenden Waaren, durch Lichterschiffe geschieht, brauche ich wohl nicht zu erinnern; doch kann ich nicht unbemerkt lassen, daß diese Zwischenfahrt in dem kronstadtschen Meerbusen, bey widrigen Winden, theils wegen Mangel des Raums zum Lapieren, theils wegen der Unbehülflichkeit der Schiffleute, oft außerordentlich langsam von Statten geht.

Dieß wird, um nicht zu sehr ins Geringfügige zu gehen, hinreichend seyn, um Ihnen von den Vorkehrungen und Anstalten zum Behuf des russischen Handels einen Begriff zu geben. In meinem nächsten Briefe werde ich mich von dem Gange und der Wichtigkeit desselben mit Ihnen unterhalten.

Neunter Brief.

Je größer der Überfluß ist, welchen ein Land an rohen Naturproducten und andern eigenthümlichen Erzeugnissen besitzt, um desto unentbehrlicher ist ihm der Handel, um diesen Überfluß gegen andere Waaren, die es nicht selbst besitzt, oder gegen baares Geld, umzutauschen; und in keinem europäischen Staat ist wohl jener Überfluß größer und mannichfaltiger, als in Rußland. Vor dem achtzehnten Jahrhundert war jedoch Rußlands Handel noch von keiner großen Bedeutung. Archangel war damahls

der einzige Seehafen, welchen dieses weitläuftige Reich in Europa besaß; Archangel konnte aber nur den nördlichen Provinzen zum Stapelplatze dienen. Die ergiebigern südlichen Provinzen mußten den größesten Theil ihres Absatzes zu Novgorod suchen, und dieser Handel war, wegen Mangel eigener Häfen an der Ostsee, vielen Fesseln unterworfen. Überdieß wurden in jenen Zeiten die beträchtlichen Bergwerke in Sibirien noch nicht gehörig bebauet, und waren zum Theil noch nicht einmahl entdeckt.

Das achtzehnte Jahrhundert hat für den russischen Handel drey sehr wichtige Epochen herbeigeführt. Die erste und wichtigste derselben war die Eroberung Lieflands und Ehstlands und eines Theiles von Finnland durch Peter den Großen. Durch diese Eroberungen gelangte Rußland zu dem Besitze der Häfen Riga, Pernau, Reval, Narva, Wiburg und Fredricksham an der Ostsee. Überdieß faßte Peter der Große den noch wichtigern Entschluß, in dem äußersten Winkel des finnischen Meerbusens eine Stadt zu bauen, und einen neuen Hafen anzulegen, und zu gleicher Zeit durch Anlegung der Schleusen und Canäle zu Wyschnei-Wolotschok *) und zu Schlüsselburg die nördlichen Arme der Wolga mit der Newa (das caspische Meer und die sibirischen Gewässer mit der Ostsee)

*) Der Canal zu Wyschnei-Wolotschok vereinigt die Twerza des Wolgasystems mit der Msta des Newasystems.

in Verbindung zu setzen. So entstand St. Petersburg. In einem kurzen Zeitraum von funfzig Jahren ward es schon die wichtigste Stapelstadt des russischen Reichs, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts erreichte es den höchsten Gipfel seines Flors, und empfing in seinem Hafen nicht nur Schiffe von allen europäischen Völkern, sondern auch aus dem fernen Amerika.

Die zweyte für den russischen Handel vortheilhafte Epoche war die Entdeckung der kurilischen und aleutischen Inseln, und der Halbinsel Alaschka auf dem nordwestlichen festen Lande von Amerika, woselbst in den letzten Jahren der Kaiserinn Catharina II. bereits ein bedeutender Pelzhandel getrieben ward.

Die dritte und letzte Epoche war die Eroberung der Krim, oder der jetzigen taurischen Provinz, und in Folge derselben die Eröffnung des Handels auf dem schwartzen Meere nach der Türkey, und durch die Dardanellen nach allen Gegenden am mittelländischen, und selbst am atlantischen Meere.

Lassen Sie uns jetzt einen kurzen Überblick auf die wohlthätigen Wirkungen werfen, welche diese Epochen auf den russischen Handel gehabt haben, und auf den Zustand, in welchem sich dieser Handel vor den Kriegen befand, welche seit 1805 geführt worden sind.

Von den Häfen Bolscherezk und Petropaw-

lowsk auf Kamschatka, und Ochotsk in der ochotskischen Provinz, ward nach den kurilischen und aleutischen Inseln und nach Alaschka gehandelt, woselbst man gegen verschiedene europäische Waaren von geringem Werthe kostbares Pelzwerk, besonders Biber- und Seeotterfelle und Füchse, eintauschte.

Zu Kjächta in der Provinz Irkutsk, an der Gränze von Kitai, oder der chinesischen Tartarey, ward ein beträchtlicher Tauschhandel mit den Chinesen getrieben, von welchen man für russisches und amerikanisches Pelzwerk und für einige europäische Waaren, Thee und chinesische Zeuge einhandelte, welche durch Karavanen nach Moskwa gebracht wurden.

In Makaria und Astrachan an der Wolga, und zu Orenburg am Ural, handelte man mit den Kirgisen, Kalmyken, Bucharen, Persern, Armeniern, und andern asiatischen Völkern. An allen drey Plätzen wurden Tücher, Cochenille, Manufaktur- und andere europäische Waaren gegen indianische, persische, und andere asiatische umgesetzt.

Am schwartzen Meere zu Cherson und Odessa, und am Asowschen Meere zu Taganrog, ward seit 1796 theils nach der europäischen und asiatischen Türkey, theils durch die Dardanellen nach Italien und nach andern Ländern am mittelländischen Meere, bereits ein ziemlich bedeutender Handel geführt.

Archangel war zwar nicht mehr Rußlands wichtigster Stapelplatz, weil ihm St. Petersburg schon längst den Rang abgelaufen hatte; allein es blieb dessen ungeachtet für die nördlichen Provinzen noch immer von hinlänglicher Wichtigkeit, und die Ausschiffungen von Tallig, Lichtern, Bastmatten, Pech, Theer, Robbentrahn, Getreide, Eisen, und Bauholz hatten eher zu- als abgenommen; so wie auch der dortige Einfuhrhandel keine Verminderung erlitten hatte.

Libau und Windau (seit der Unterwerfung Curlands,) Pernau in Liefland, Reval in Ehstland, und Narva in Ingermannland, hatten einen (zum Theil nicht unbeträchtlichen) Einfuhrhandel. Ihre Ausfuhr bestand hauptsächlich in Getreide, Leinsamen, Flachs, und Bauholz. In Wiburg ward (so viel ich weiß) hauptsächlich Seesalz eingebracht und Bauholz ausgeschifft.

Riga führte, nächst St. Petersburg, unter allen russischen Häfen an der Ostsee den beträchtlichsten Handel. Hier ward besonders viel Getreide, Leinsamen, Flachs, Hanf, Wachs, Masten, und anderes Schiffbauholz ausgeschifft, und auch der Einfuhrhandel war bedeutend.

Ohne alle Vergleichung bedeutender war jedoch der Handel in St. Petersburg, woselbst er besonders in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts außerordentlich zugenommen hatte. Vor vierzig Jahren überstieg, (wofern ich mich in meiner Er-

innerung nicht triege) die Anzahl der in einem Jahr ankommenden und abgehenden Schiffe noch nicht fünfhundert; und in den letzten Jahren waren ihrer oft über tausend. Man kann ohne Übertreibung annehmen, daß die größte Hälfte des Gesammthandels von Rußland in den letzten Zeiten zu St. Petersburg geführt worden ist. Der inländische Handel ist, wie ich bereits gesagt habe, ausschließlich in den Händen der russischen Kaufmannschaft; der Seehandel hingegen wird größtentheils von Ausländern geführt. Storch *) nimmt zwar an, daß in 14 Jahren (von 1775 bis 1790) jährlich gegen 768 ausländische Schiffe und 33 Russische in St. Petersburg ankamen und abgingen, und zieht daraus die Folge, daß der russische Activhandel sich zu dem Activhandel der Ausländer verhalte wie 33 zu 768, oder beynahe wie 1 zu 24. Diese Rechnung ist jedoch nicht richtig; denn unter jenen 33 Schiffen, die unter russischer Flagge fuhren, kann man kaum 2 oder 3 rechnen, welche wirklich russisches Eigenthum waren, und für Rechnung russischer Eigenthümer ihre Ladung aus- und einführten. Alle übrigen waren naturalisirte Schiffe, welche Ausländern (meistens Lübekern) gehörten, die sich das russische Bürgerrecht erworben hatten. Nach dem russischen Seereglement kann nähmlich ein jeder Schiffer, wenn

*) Gemälde von St. Petersburg Theil 2, S. 14. 15.

er russischer Bürger wird, und darthun kann, daß sein Schiff ihm, oder einem andern russischen Bürger gehört, und daß es wenigstens zur Hälfte mit russischen Unterthanen bemannt ist, sich das Recht erwerben, unter russischer Flagge zu fahren, und die damit verbundenen Vortheile zu genießen. Selbst die ausländischen Kaufleute, die in Rußland ansäßig sind, beschäftigen sich nur wenig für ihre eigene Rechnung mit dem Activhandel. Die meisten (besonders die Britten) sind bloß Factoren, oder Geschäftsträger ihrer auswärtigen Freunde, welche ihnen die ausländischen Waaren entweder in Commission, oder auf Bestellung russischer Abnehmer, zusenden, und dagegen russische Waaren von ihnen entbieten.

Soviel von dem Gange des russischen Handels. Um Ihnen von dem Umfange und dem großen Betrag desselben einen deutlichen und vollkommenen Begriff zu geben, müßte ich richtige und zuverläßige Verzeichnisse von der Einfuhr und Ausfuhr in allen Häfen und Gränzplätzen des russischen Reiches besitzen. Sie können aber wohl denken, daß ich diese hier nicht erhalten kann; ja ich zweifle sehr an der Möglichkeit, sich dergleichen an Ort und Stelle selbst zu verschaffen. Die Ausfuhrlisten werden zwar in den Seehäfen am Ende des Jahrs gewöhnlich gedruckt herausgegeben und man kann sich auf ihre

Richtigkeit verlassen; allein um desto schwerer ist es, richtige Einfuhrlisten zu erhalten. Man muß sie mit vieler Mühe an Ort und Stelle nach und nach aus den Zollregistern sammeln; und in diesen müssen jährlich bedeutende Summen fehlen; denn bey den beträchtlich hohen Einfuhrzöllen (die man im Durchschnitt reichlich auf 25 vom hundert anschlagen kann) ist es unmöglich, den Schleichhandel gänzlich zu verhindern. Doch Sie verlangen ja von mir keine genaue statistische Berechnung, sondern nur ein anschauliches Bild des russischen Handels und seiner Wichtigkeit. Zu diesem Ende hätte ich gewünscht, mir die Ausfuhrlisten von den letzten 15 oder 20 Jahren zu verschaffen; ich habe aber nur die von den Jahren 1788, 1790, 1791, 1793, 1796 und 1803 erhalten können. Im Grunde liegt jedoch nicht viel daran, indem die Ausfuhr in den 16 Jahren von 1788 bis 1803 stets einen ziemlich gleichen Schritt gehalten hat, wie Sie aus dem beyliegenden tabellarischen Verzeichniß sehen können, in welchem ich die erheblichsten Gegenstände der St. Petersburgischen Ausfuhr aus den gedachten gedruckten Listen angeführt habe. Um den ungefähren Betrag der jährlichen Ausfuhr auszumitteln, habe ich die Preise und den Wechselcours auf Hamburg, so wie sie im Jahr 1800 standen, angenommen, weil ich gerade von diesem Jahre die vollständigsten Notizen besitze. Hieraus ergiebt sich die folgende Berechnung in runden Summen:

2372000	Pud Stangeneisen	zu 2 Rubel das Pud	R°.		4744000.
2228000	— Hanf, im Durchschnitt zu 460 Kopeken			.	10248800.
462000	— Flachs	zu 5 Rubel	—	.	2310000.
1155000	— Tallig	zu $5\frac{1}{2}$ —	—	.	6352500.
206000	— Hanföhl	zu $3\frac{1}{2}$ —	—	.	721000.
75000	— Juften	zu 14 —	—	.	1050000.
25000	— Borsten	zu 16 —	—	.	400000.
6000	— Hausenblasen	zu 80 —	—	.	480000.
100000	— Pottasche	zu 4 —	—	.	400000.
19000	— Sohlleder	zu 11 —	—	.	209000.
11700	— Caviar	zu 10 —	—	.	117000.
50000	— Tauwerk	zu 5 —	—	.	250000.
31000	— Talglichter	zu $6\frac{3}{4}$ —	—	.	309250.
5250	— Wachs	zu 20 —	—	.	105000.
7200	— Pferdehaar	zu 6 —	—	.	43200.
960000	Arschinen allerley Leinwand			.	450000.
1400000	— Sackleinwand zu 7 Kopeken die Arschine				98000.
19500	Stück Drillich	zu 21 Rubel das Stück		.	409500.
43000	— Flämisch Leinen	zu 18 —	—	.	774000.
94000	— Raventuch	zu 14 —	—	.	1316000.
48000	— Segeltuch	zu 18 —	—	.	864000.
500000	— Hasenfelle	zu 550 Rubel das 1000		.	275000.
3000000	— Bretter	zu 25 Kopeken		.	750000.
210000	— Bastmatten	zu 12 —		.	25200.
34000	Tschetwert Leinsamen zu 9 Rubel			.	306000.
	Noch für Pelzwerk, Seife, Tabak, Rhabarber, Weizen, Masten, Bauholz, und für unzählige minder wichtige Gegenstände, die ich aus Mangel an Raum nicht habe anführen können, wenigstens				492550.
		Überhaupt	R°.		33,500,000.
	Rechnen wir zu dieser Summe den Betrag der Zölle und Unkosten ganz mäßig zu				3500000.
	so betrug die jährliche Ausfuhr aus St. Petersburg		R°.		37,000,000.

Man pflegt insgemein anzunehmen, daß St. Petersburg die Hälfte des Gesammthandels von Rußland führt. Dem zu Folge würde der sämmtliche Ausfuhrhandel im ganzen Lande zu Anfang dieses Jahrhunderts jährlich 74 Millionen Rubel betragen haben. Ich will nur 72 Millionen rechnen. Diese nach dem Wechselcours vom Jahr 1800 zu $22\frac{1}{2}$ Schilling gerechnet, machen 101,250,000 Mark hamburger Bankgeld, oder 49 Millionen Reichsthaler Conventionsgeld. Da nun ferner der Einfuhrhandel, nach einer nicht übertriebenen Schätzung, im Durchschnitt jährlich $\frac{1}{8}$ weniger beträgt, als die Ausfuhr, so hat Rußland in den letzten Jahren vor dem jetzigen Kriege jährlich 6, oder wenigstens 5 Millionen Thaler Conventionsgeld bey seinem Handel gewonnen *). Da nun von Anbeginn des russischen Handels die Bilanz beständig, mehr oder weniger, zu Rußlands Vortheil gewesen ist, so müßten (caeteris paribus) jährlich auch beständig ansehnliche Summen baares Geld ins Land geflossen seyn, und das ist auch wirklich bis zu den Jahren 1766 — 1768 der Fall gewesen. Von dieser Zeit an ist aber nicht nur die Handlungsbi-

---

*) In einigen Jahren ist der Überschuß der Handelsbilanz noch weit beträchtlicher gewesen. Nach einer vor mir liegenden gedruckten, aus den petersburgischen Zollregistern gezogenen Berechnung, betrug dieser Überschuß in den Jahren 1803. und 1804, allein in St. Petersburg über 9 Millionen Rubel jährlich und in diesen Jahren galt der Rubel weit mehr, als einen Rubel Conventionsgeld.

lanz nicht mehr baar ins Land geflossen, sondern bey den fast ohne Unterbrechung geführten Kriegen hat die Unterhaltung der Armeen und Flotten im Auslande nach und nach das vorräthige baare Geld zum Theil aus dem Lande gezogen und das Papiergeld ist an die Stelle desselben getreten. Rußlands unerschöpflicher Reichthum an Erzeugnissen bietet ihm jedoch so ergiebige Hülfsquellen dar, daß zehn Jahr Friede und blühender Handel hinreichend sind, alle Wunden zu heilen, welche vierzigjährige Kriege seinem Finanzwesen geschlagen haben.

Zehnter Brief.

Bisher habe ich mich mit Ihnen von den erwerbenden Volksklassen in Rußland unterhalten; es ist billig, daß ich Ihnen heute auch von den beyden verzehrenden Klassen, von dem Adel und der Geistlichkeit, ein paar Worte sage.

Man unterscheidet in Rußland zweyerley Adel, den angeerbten und den Dienstadel. Der gebohrne Edelmann, er sey Knäs, Graf, Baron, oder bloßer Edelmann, besitzt zwar vor dem Bürgerlichen gewisse Vorrechte, z. B. das Recht, Landgüter und Unterthanen zu erwerben und zu besitzen; allein sein Adel giebt ihm weiter durchaus

keinen bestimmten Rang im öffentlichen Leben. Dieser wird lediglich durch den Hof- Kriegs- und Civildienst stufenweise erworben, und der Bürgerliche, der sich den beyden letzteren widmet, und seine Schuldigkeit gehörig thut, kann eben sowohl, wie der hohe und niedere Adel, zu den höchsten Ehrenstellen gelangen. Jeder Bürgerliche, der sich im Kriegs- oder Civildienst bis zum Offiziersrang emporschwingt, wird für seine Person durch den Dienst geadelt. Wird er Stabsoffizier, so erlangt er zugleich für sich und seine Nachkommen alle Vorrechte des Erbadels. Zwischen den Kriegs- und Civilstellen findet ungefähr folgendes Rangverhältniß statt:

Großkanzler; wirklicher erster Staatsminister	Generalfeldmarschall.
Vicekanzler, Staatsminister, Oberkammerherr und einige andere hohe Hofbeamte, und wirkliche geheime-Räthe	General von der Kavallerie, oder Infanterie.
Geheimer-Rath	Generallieutenant.
Wirklicher Staatsrath; Kammerherr	Generalmajor.
Staatsrath, Kammerjunker	Brigadier.
Kanzleyrath, Collegienrath	Oberster.
Hofrath	Obristlieutenant.
Collegien-Assessor	Major.

Collegien = Secretär	Hauptmann
Translateur	Stabshauptmann
Actuarius oder Auditor.	Lieutenant u. s. w.

In diesen steigenden Rangverhältnissen, und in den Aussichten, welche sie jedem brauchbaren Manne darbieten, sich nach und nach emporzuschwingen, liegt vielleicht vorzüglich der Grund, warum in Rußland zwischen dem hohen und niederen Adel und dem gebildeten Bürger keine solche Kluft im geselligen Umgange befestigt ist, wie in Deutschland und in einigen andern Ländern. Ohne seinem Range etwas zu vergeben, wenn Ort und Dienst es ihm zur Pflicht machen, ihn zu behaupten, zeigt sich der vornehme Staatsdiener in allen gesellschaftlichen Zirkeln ohne stolze Anmaßung gegen seine Untergebenen und gegen den Bürger.

Von den Verhältnissen zwischen dem russischen Edelmann und seinen Unterthanen habe ich bereits in meinen vorigen Briefen gesprochen; ich weiß hier weiter nichts hinzuzufügen, als daß der Edelmann in erforderlichen Fällen, ohne Zuziehung einer Gerichtsperson, auch körperliche Züchtigungen verhängen kann, wenn sie nur nicht bis zur ungebührlichen Grausamkeit gehen.

Die Söhne der Großen und des reichen Adels erhalten ihre Erziehung im väterlichen Hause, gewöhnlich von ausländischen Lehrern; die Söhne der minder begüterten Edelleute und Stabsoffiziere wer=

den, wenn es die Ältern wünschen, entweder in dem Pagen-Institut, oder in einem von den Cadettencorps, auf Kosten der Regierung erzogen. In dem Pagen-Corps zu St. Petersburg werden 60 bis 70, im Landcadetten-Corps 700, und im Artillerie- und Genie-Corps 360 Zöglinge aufgenommen, und für den Seedienst ist in Kronstadt ein besonderes Cadetten-Corps, in welchem 600 junge Edelleute erzogen werden. In den beyden letztgenannten Corps erhalten die jungen Leute eine gänzlich auf ihren künftigen Beruf berechnete Erziehung, und werden nach Vollendung derselben beym Geniewesen als Conducteurs, bey der Artillerie als Stückjunker und bey der Flotte als Midshipmen *) angestellt. Im Landcadetten-Corps müssen die Zöglinge vom ersten Knabenalter bis zu ihrer Entlassung funfzehn Jahr bleiben, während welcher für ihre physische, moralische, wissenschaftliche und militärische Erziehung gesorgt wird. Bey ihrer Entlassung werden sie als Lieutenants, und wenn man sie besonders geschickt findet, auch wohl als Hauptleute bey der Armee, oder in gleichem Range im Civildienst angestellt. Die Wahl zwischen beyden wird ihnen selbst überlassen.

Auch für die Töchter der Adelichen befindet sich eine Erziehungsanstalt bey dem woskressenski-

---

*) Der deutsche Stückjunker und der englische Midshipman haben bekanntlich nur Unteroffiziers-Rang; in Rußland aber sind sie die jüngsten Oberoffiziere.

schen Nonnenkloster zu St. Petersburg, in welche sie im sechsten Jahre ihres Alters aufgenommen, und im 18ten oder 19ten entlassen werden. 240 adeliche Töchter und eine gleiche Anzahl bürgerliche werden in dieser Stiftung erzogen.

Die Geistlichkeit in Rußland besteht theils aus Weltpriestern, theils aus Mönchen und Nonnen. Die Weltpriester müssen verheirathet seyn; dürfen aber, wenn sie Wittwer werden, nicht zur zweyten Ehe schreiten *). Die Klöster werden von Äbten und Äbtissinnen regiert. Ihre Anzahl ist in Rußland verhältnißmäßig nicht so groß, als in den katholischen Ländern, und obwohl sie verschiedenen Heiligen gewidmet sind, so habe ich doch von einer wesentlichen Verschiedenheit in ihren Ordensregeln (wie bey den Dominicanern, Franciscanern, Benedictinern, u. s. w.) nie gehört. Vormals besaßen die Klöster sehr beträchtliche liegende Gründe an Dörfern und Landgütern. Diese sind jedoch unter der Regierung der Kaiserinn Catharina II. sämmtlich eingezogen worden, und man hat statt dessen den Geistlichen beyderley Geschlechts in den Klöstern gewisse bestimmte und hinlängliche Einkünfte angewiesen.

Unter den Mönchen und Nonnen mag wohl hin und wieder noch viel Unwissenheit herrschen. Auch

---

*) In diesem Sinne nimmt die griechische Kirche die biblische Vorschrift: „Ein Bischoff soll unsträflich seyn, eines Weibes Mann.“

die Dorfpriester waren zum Theil noch vor kurzem so unwissend, und selbst in ihren Sitten so roh und ungebildet, wie die Bauern, unter denen sie lebten. In den Städten findet man aber unter den Geistlichen viele achtungswerthe, gebildete, und zum Theil gelehrte Männer. Die höhere Geistlichkeit insbesondere besteht fast ohne Ausnahme aus gelehrten und aufgeklärten Prälaten. Viele von ihnen haben sich in den neuern Zeiten als Schriftsteller durch homiletische und andere theologische Werke ausgezeichnet. Vorzüglich ist der Nahme eines Platon nicht nur in Rußland, sondern durch die Übersetzungen seiner vortrefflichen Religionsschriften auch im Auslande rühmlich bekannt.

Die Popowitschi (Söhne der Weltpriester) widmen sich gemeiniglich wieder dem geistlichen Stande. Deswegen befinden sich, außer den Universitäten, in den meisten großen Städten besondere Seminarien für sie, in welchen sie zu ihrem künftigen Amte vorbereitet werden.

Ein Wörtchen über Religionsduldung dürfte vielleicht hier nicht am unrechten Orte stehen. In keinem Lande erscheint sie in einem liebenswürdigern Lichte, und nirgends findet man sie unter allen Ständen und Glaubensverwandten so allgemein verbreitet, wie in Rußland. Hier ist es nicht bloß die Regierung, welche durch ihre Verordnungen den fremden Religionsverwandten die freye, öffentliche Aus-

übung ihrer Religionsgebräuche verstattet und zusichert; nein, man überzeugt sich vielmehr täglich, und bey jeder Gelegenheit, daß wahre Religionsverträglichkeit nicht nur von den Vornehmen und Geringen, von den Geistlichen und den Layen der russischen Nation gegen ihre ausländischen Gäste, sondern auch von diesen, durch mancherley Glaubenslehren weit von einander verschiedenen Fremdlingen gegen einander, freywillig und im vollkommensten Maße ausgeübt wird. In der Residenzstadt fällt diese Verträglichkeit ganz vorzüglich in die Augen. So wie hier neben der russischen Cathedralkirche deutsche und schwedische lutherische, deutsche, französische und holländische reformirte Kirchen, und nicht ferne von diesen die Tempel der Katholiken und Armenier, in vertraulicher Nachbarschaft neben einander stehen, so leben und wohnen auch Russen, Protestanten, Katholiken, Armenier, Christen und Nichtchristen, mit und neben einander in friedlicher Eintracht. Russische Prälaten und Priester halten nicht nur mit den Geistlichen anderer Glaubensverwandten einen freundschaftlichen Umgang, sondern man sieht auch nicht selten russische Geistliche dem protestantischen Gottesdienste beywohnen, ohne Besorgniß, ihren eigenen Glaubensverwandten dadurch Anstoß, oder Ärgerniß zu verursachen. Russen, Katholiken und Protestanten laden einander gegenseitig bey Hochzeiten und Kindtaufen als Zeugen, und bey

Leichenbegängnissen ein. Ehen zwischen Russen und Protestanten werden häufig, und ohne das geringste Hinderniß geschlossen *). Ein schönes Beyspiel von unbegränztem Zutrauen zu einem Amtsbruder von einer fremden Religion gab zu meiner Zeit der Oberpriester an der Cathedralkirche in St. Petersburg, Timotheus. Seine Frau starb, und hinterließ ihm eine noch unerzogene Tochter. Da er selbst nach den Kirchengesetzen nicht wieder heirathen durfte, und dennoch wünschte, seine Tochter unter weiblicher Aufsicht erzogen zu sehen, so trug er kein Bedenken, sie seinem Freunde und Nachbar, dem seitdem verstorbenen lutherischen Pastor Herhold und seiner Gattin anzuvertrauen, bey denen sie bis zur Vollendung ihrer Erziehung in ihrem Hause wohnte.

Der gemeine Russe hat zwar von seiner Religion nur sehr dunkle und eingeschränkte Begriffe. Ihm genügt es, ihre äußerlichen Gebräuche genau zu beobachten, und sie für die Alleinseligmachende zu halten. Um desto mehr ist die Ehrerbietung zu bewundern, die er bey jeder Gelegenheit auch vor allen fremden Religionshandlungen bezeigt.

---

*) Die Kinder, die in solchen Ehen gezeugt werden, müssen jedoch nach den Gesetzen in der russischgriechischen Religion erzogen werden. Daher giebt es denn schon viele jetzt russische, ihren Geschlechtsnamen nach aber ausländische, zum Theil sehr vornehme Familien; z. B. die Grafen Ostermann und Bruce, die Familien von Wiesen, Bergmann, u. a. m.

Begegnet ihm z. B. ein protestantischer, oder katholischer Leichenzug, so zieht er eben so ehrerbietig den Hut, oder die Mütze ab, als wenn einer von seinen eigenen Glaubensverwandten zu Grabe getragen würde, und bleibt mit entblößtem Haupte stehen, bis der Zug vorbey ist.

Die Geistlichen der verschiedenen ausländischen Nationen leben mit einander nicht nur in Eintracht und Geselligkeit, sondern lutherische und reformirte Prediger haben nicht selten, in nöthigen Fällen, einer des andern Stelle in Amtsverrichtungen vertreten. Lutherische Prediger haben in reformirten Kirchen, und reformirte in lutherischen, Kanzelreden gehalten. Die Gattin eines englischen Predigers starb, und bey ihrer Beerdigung hielt ein deutscher lutherischer Prediger das Todtenamt in der englischen Kapelle, in englischer Sprache, und nach der englischen Liturgie. Mit einem Worte, wenn jemals zwischen der Geistlichkeit in St. Petersburg unangenehme Auftritte vorgefallen sind, so war es nicht zwischen Geistlichen von verschiedenen Religionspartheyen, sondern zwischen Amtsbrüdern von einer und derselben Religion. Daß bey diesen, so wie in allen andern Ständen, das „figulus figulum odit" sich bisweilen verspüren läßt, ist wohl, leider, nicht zu leugnen.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen etwas von dem Costume der russischen Geistlichkeit zu sagen. Haar

und Bart lassen sie lang wachsen, und pflegen beyde mit besonderer Sorgfalt. Bey den Prälaten und Weltpriestern wallt das wohlgekämmte Haupthaar in langen feingekräuselten Flammenlocken über die Schultern und den Rücken hinab. Die Prälaten tragen bey feyerlichen Gelegenheiten kostbare, mit Gold, Silber und Perlen gestickte Meßgewänder, und Bischoffsmützen, welche reich mit Perlen und Edelsteinen besetzt sind. Diese laufen nicht, wie bey den Katholiken, oben spitzig zu, sondern bilden eine rundliche Krone. Die Weltpriester tragen farbige (gemeiniglich blaue, grüne, oder violette) lange Röcke mit sehr weiten Ärmeln, und unter denselben Westen und Beinkleider von beliebiger dunkler Farbe. Der Priesterrock schließt sich oben eng an den Leib, wird aber von den Hüften herab bis an die Änkel immer weiter. Da die Priester in ihren Amtsgeschäften viele Wege zu Fuß thun müssen, so gehen sie gemeiniglich gestiefelt. Ihre Kleider sind im Winter von Tuch, im Sommer aber von seidenem oder wollenem Stoff. Den Kopf bedecken sie im Sommer mit einem Schiffhut, und im Winter mit einer breit verbrämten Pelzmütze. Die Kleidung der Mönche und Nonnen ist ganz schwarz. Die Mönche bedecken das Haupt mit einer hohen Cylinderförmigen schwarzen Mütze, von welcher über die Schultern und den Rücken ein schwarzes Tuch herabhängt. Ihr langes schwarzes Gewand ist fast eben so zugeschnitten, wie bey den

Weltpriestern. Sie tragen gewöhnlich in der Hand einen Rosenkranz.

Eilfter Brief.

Von dem Wesen und Treiben der Menschen in Rußland glaube ich Ihnen vor der Hand genug gesagt zu haben; doch behalte ich mir vor, mich in meinen künftigen Briefen mit Ihnen noch etwas umständlicher von den Petersburgern insbesondere zu unterhalten. Unterdessen erlauben Sie mir heute, zur Abwechselung auch der Thiere zu erwähnen, und Ihnen zuerst die verschiedenen Arten der mir bekannten Hausthiere in Rußland kürzlich zu beschreiben.

Ich mache, wie billig, den Anfang mit dem Pferde, dem edelsten unter den Hausthieren. Das gewöhnliche russische Pferd ist durchgängig von mittlerer Größe, schlank von Körperbau, schnellfüßig, und außerordentlch dauerhaft. Im Paß und im flüchtigen Trabe geht es so rasch vorwärts, wie im Galopp. Der Russe muthet seinem Pferde sehr viel zu. Auf ebenem Wege muß das Postpferd eine deutsche Meile im Sommer in 35 bis 40 Minuten, und im Winter in noch kürzerer Zeit zurücklegen, und es kömmt dabey in 24 Stunden selten über 4 Stunden

unter Obdach. Bey dieser erschöpfenden Arbeit sieht man es dennoch 10 bis 14 Jahr ausdauern. Man muß aber auch gestehen, daß die Russen sich auf das Futtern und die Wartung der Pferde sehr gut verstehen. Viele reiche Güterbesitzer haben auf ihren Stutereyen die Zucht durch englische, spanische, türkische und arabische Hengste und Mutterpferde seit 50 Jahren sehr veredelt, und das Land mit Pferden von seltener Schönheit an Farben und Körperbau bereichert.

Die Kasakenpferde am Don und Dnepr, die man vielleicht als den ursprünglichen Stamm des russischen Pferdes betrachten kann, sind vorzüglich schlank und leicht, aber auch ziemlich wild und unbändig, weil man sie in den Steppen in zahlreichen Rudeln in voller Freiheit weiden läßt. Ein solcher Rudel (Russisch Tabūn) braucht keine Hüter, sondern vertheidigt sich selbst mit Huf und Zahn gegen fremde Menschen und gegen Thiere. Nur der Eigenthümer eines Tabuhns und seine Hausgenossen dürfen sich demselben ohne Gefahr nähern *).

Nach echtrussischem Gebrauch läßt man die natürliche Zierde des Pferdes, die Mähne und den Schweif, besonders bey den Zugpferden, in ihrer völligen Üppigkeit wachsen, ohne sie je mit der Scheere zu berühren. Einige gehen so weit, daß sie

*) Noch eine besondere Art sehr leichter Pferde, welche die Russen Argamák nennen, ist in der Kabarda einheimisch.

ihren Pferden, wenn sie keine lange Mähnen haben, falsche Mähnen anflechten lassen. Man läßt sie entweder losfliegend herabwallen, oder schürzt sie (besonders bey schlechtem Wetter) über dem Buge des Pferdes in einen Knoten, von welchem das Ende der Mähne bis an das Vorderknie herabfällt.

Liefland und Ehstland sind das Vaterland der Klepper und Doppelklepper, einer gedrungenen, starken und dauerhaften, aber nicht leichten und schnellen Art Pferde.

Das finnische Bauerpferd ist klein und unansehnlich. Bey guter Wartung ist es jedoch dauerhaft und tüchtig zur Arbeit.

Die Rindviehzucht ist vorzüglich in der Ukraine sehr beträchtlich. Das ukrainische Vieh ist von ansehnlicher Größe, und das Fleisch desselben ist sehr zart und schmackhaft *). Es ist durchgängig von grauer Farbe, theils heller, theils dunkler. Bey vielen Stücken, besonders bey den meisten Stieren, ist der Kopf schwarzbraun, und diese Farbe, welche gegen die Schultern zu allmählich heller wird, verliert sich erst hinter dem Buge völlig in's Graue. In der kraftvollen Gestalt und Farbe dieser Thiere ist die Abstammung von dem Urochsen unverkenn-

---

*) Die englischen Schiffer wollen bemerkt haben, daß es wegen seiner Zartheit auf langen Seereisen nicht mit Vortheil zu gebrauchen ist, weil es im Salze allmählich seine Substanz verlieren soll. Neugesalzen ist es aber vortrefflich.

bar. Außerdem giebt es zu Cholmogory, unweit von Archangel, eine minder zahlreiche Zucht von sehr schönem großen Rindvieh, welches in früheren Zeiten von den Holländern dahin gebracht worden, und sich dort im äußersten Norden bis auf den heutigen Tag in seiner ursprünglichen Größe und Güte erhalten hat. Die cholmogorischen Kühe sind sehr milchreich, und ein gemästetes cholmogorisches Kalb wiegt gewöhnlich 250 bis 300 Pfund, und oft noch mehr. In den übrigen Provinzen des europäischen Rußlands ist die Rindviehzucht nicht sehr bedeutend, und das Vieh ist höchstens von mittelmäßiger Größe. In Finnland ist es sehr klein. Im asiatischen Rußland ist die beste Rindviehzucht in der Provinz Kasan.

Die Schafzucht ist in den nördlichen Provinzen wegen des langen Winters äußerst unbedeutend, und die Wolle schlecht und grob. Dagegen ist sie in den südlichen europäischen und asiatischen um desto bedeutender. Diese versorgen nicht nur die nördlichen mit gemästeten Schafen und mit Schafpelzen für den gemeinen Mann, sondern die asiatischen Provinzen liefern auch schöne schwarze, weiße, und perlgraue feine Schafpelze, ferner die feingekräuselten perlgrauen Lämmerfelle, die bey unsern Kürschnern unter den Nahmen Schmaschen und Baranken bekannt sind, imgleichen die kostbaren Pelzfutter von ungebohrnen Lämmern, welche den schönsten mohrierten

weißen und schwarzen Atlaß an Glanz und Schönheit übertreffen. Das Schaf mit dem Fettschwanze ist seiner Gestalt wegen merkwürdig. Statt des Schwanzes hat es hinten an beyden Seiten des Kreutzes einen dicken, über den After hervorragenden Fettwulst. Es ist nur in den südlichen Gegenden einheimisch; in den nördlichen wird es bloß als Seltenheit gehalten, oder aus den südlichen zu Markte gebracht.

Ziegen hält man nur hin und wieder in geringer Anzahl. Um desto beträchtlicher ist die Schweinszucht, wie aus der starken Ausfuhr der Borsten erhellt. Beyde Thierarten sind von denen in unsern Gegenden nicht verschieden.

Das Rennthier (Cervus tarandus, Russisch *Olèn'*) lebt theils wild, theils als Hausthier, nur in den nördlichsten Gegenden; in den südlichen gedeiht es nicht, weil es ihm daselbst an denjenigen Moos-Arten fehlt, die es zu seiner Nahrung braucht. Es gehört zum Hirschgeschlechte, und ist nur wenig größer, aber viel stärker und gröber von Knochen, als der Damhirsch. Die Farbe des Rennthiers ist theils weiß, theils grau, theils weiß und grau gescheckt. Die Lappländer, Samojeden und andere nordischen Völker brauchen es als Zugvieh, und nähren sich zugleich von seiner Milch und von seinem Fleische. Im Winter werden viele Rennthiere geschlachtet und gefroren, nach St. Petersburg und Moskwa

zu Markte gebracht, und vertreten die Stelle des Rothwildprets. Bisweilen kömmt auch der Samojede, in seinen Kleidern und Stiefeln von Robbenfellen, auf seinem mit Rennthieren bespannten Schlitten im Winter selbst nach St. Petersburg, und bringt seine Rennthiere lebendig zu Markte.

Esel werden in Rußland wenig gehalten und Maulthiere werden gar nicht gezogen. Kameele findet man nur in den südlichsten asiatischen Provinzen.

Der Hund, der in allen Weltgegenden durch seine Treue, Anhänglichkeit und Folgsamkeit dem Menschen auf so mancherlei Art nützlich wird, muß im nordöstlichen Asien auch noch Dienste verrichten, die man ihm in keinem andern Lande anmuthet, und zwar bey einem Futter, welches kein europäischer Hund anrühren würde. Die Kamtschadalen, Koräken, und andre nordöstliche Asiaten brauchen ihn als Zugvieh, und füttern ihn mit getrockneten Fischen. Außer dieser nützlichen Hundeart ist das sibirische Windspiel wegen seiner Größe und Schönheit merkwürdig. Seine Ohren, Oberarme, Schenkel und Schwanz, sind mit langem schöngelockten Haar geziert: übrigens ist es am ganzen Leibe glatt. Sonst giebt es aber auch unter den einheimischen Hunden, wenigstens im nördlichen europäischen Rußland, meines Wissens, keine edle, oder sonderlich brauchbare Arten. Zur Jagd und zum Kampfe sind sie weder thätig, noch herzhaft genug. Jagd-

und Hetzhunde, und oft auch starke Hofhunde, werden gewöhnlich aus fremden Ländern, vorzüglich aus England verschrieben. Übrigens giebt es in den großen Städten, besonders in St. Petersburg, eine Menge Hunde von allen möglichen Arten, Abarten, Gestalten und Farben, die größesten Theils herrenlos sind, und eine freye republikanische Lebensart führen. In den heiteren Sommernächten, wenn alles still und ruhig ist, hört man die ganze Nacht hindurch das Gebelle und Geheul dieser Hunde. Bey Tage fallen sie niemahls Menschen an, und auch in der Nacht wagen sie sich nie an zwey oder mehr Personen, die zusammengehen. Einzelnen Fußgängern werden sie aber bey nächtlicher Weile, zumal in der Laufzeit, oft gefährlich *).

Die Sibirische Hauskatze ist von einer schönen dunkelbraunen Farbe, mit kaum merklichen dunkleren Streifen. Die übrigen Hauskatzen sind in allen Stücken den unsrigen ähnlich. Die schöne, stolze, weiße angoraische Katze, mit dem kühnen Blick und buschigen Schweif, wird zwar hin und

---

*) Eine von diesen herrenlosen Hündinnen warf einst Junge auf meinem Hofe, wo ihr der Kutscher ein Lager eingeräumt hatte. Zum Dank brach sie mir in der Nacht in meinen Hühnerstall, und würgte mir meine Hühner. Ich erwähne dieses Vorfalls bloß seiner Seltsamkeit halber; denn es ist mir sonst eben nicht bekannt, daß die Hunde dem zahmen Federvieh im Ernste nachstellen.

wieder von einigen aus Liebhaberey gehalten, hat sich aber in Rußland noch nicht sehr vermehrt. Sie ist erst in den beyden letzten Türkenkriegen nach Rußland gebracht worden.

Auf schönes Federpieh wird viel gehalten, und man hat in Rußland nicht nur alle im übrigen Europa bekannten Arten und Gattungen, sondern man hat auch viele schöne persische, türkische, und andere asiatische Gänse und Entenarten schon einheimisch gemacht, die man jedoch zur Zeit nur noch auf den Höfen der Reichen findet. Der nordische Schwan ist von dem unsrigen etwas verschieden; er ist größer, und sein Schnabel ist völlig wie ein Gänseschnabel gestaltet. Man könnte ihn füglich zum Unterschied den Gansschwan, und den unsrigen mit dem breiten Entenschnabel den Enteschwan nennen *). Tauben werden nur in den Städten, und von einigen Vornehmen und Ausländern auf ihren Landsitzen gehalten. Auf dem Lande sieht man sie häufig herrenlos herumfliegen. Fasanen hält der Hof und einige Große.

Die Bienenzucht ist in der Ukraine und in einigen andern südlichen Provinzen sehr bedeutend, und es wird daher eine beträchtliche Menge Wachs gewonnen und ausgeschifft.

*) Der Schwan gehört in Rußland zu den gewöhnlichen Zugvögeln. Er kömmt sehr zeitig im Frühling, und zieht erst spät im Herbst wieder fort.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwölfter Brief.

Rußland ist reich an mancherlei Wildpret, mit Ausnahme des Rothwildprets, welches wenigstens in den nördlichen Provinzen nicht gefunden wird. Edle Hirsche, Damhirsche und Rehe sieht man nur in den kaiserlichen und in einigen andern Thiergärten. Der Mangel an Rothwildpret wird (wie ich bereits gesagt habe) im Winter durch das Rennthier ersetzt.

Auch das Elenn, (Alces, russisch Loss) war vormahls in Ehstland, Jngermannland und Carelien ziemlich häufig; es fängt aber jetzt an, sich in diesen Gegenden sehr zu verlieren, weil es theils zuviel weggeschossen, theils auch wohl von Luchsen und Wölfen aufgerieben worden.

Wilde Schweine findet man in der Ukraine und in andern südlichen Provinzen; in den nördlichen sieht man sie nicht.

Hasen giebt es überall in großer Menge. Jn den nördlichen Gegenden sind sie im Sommer grau, im Winter aber schneeweiß. Jn den südlichen Provinzen wird jährlich fast eine Million dieser Thierchen, bloß des Felles wegen, erlegt; denn der gemeine Russe genießt weder den Hasen, noch die Taube, weil er den Hasen für unrein hält, und der Taube

Bayerische Staatsbibliothek München

eine Art von Heiligkeit beylegt, indem der heilige Geist einmal in ihrer Gestalt erschienen seyn soll.

Die Menge des Federwildprets, der Auerhühner, Birkhühner, Repphühner, Feldhühner, Schnepfen von allen Gattungen, Krammetsvögel, Wachteln, Ammern u. s. w. ist so groß, daß sie im Herbst und Winter zu den wohlfeilsten Nahrungsmitteln gehören.

Die Flüsse und Seen sind nicht weniger reich an allen möglichen Arten wohlschmeckender Fische, von welchen einige im übrigen Europa theils selten, theils gar nicht bekannt sind. Zu den ersteren gehören der Weißling (Salmo albula, russisch Räpuschka), der Sander (Perca luciperca, russisch Sudák), und die Äsche (Salmo thymallus, russisch Charrius), welche sämmtlich in großer Menge in den Flüssen des Newasystems gefangen werden; zu den letzteren der Sterläd (Acipenser Ruthenus, oder Acipenser Sterläd), eine überaus zarte und wohlschmeckende kleine Stör-Art, die in Rußland nur in der Wolga und deren Armen gefangen wird, und die Nawàga (Gadus callarias), eine Art kleiner Dorsche, die man nur im weißen Meere fängt. Von dem beträchtlichen Fange der verschiedenen Acipenser-Arten in den Flüssen Urál und Wolga, und am Ufer des Caspischen Meeres habe ich schon etwas in einem meiner vorigen Briefe erwähnt. Da in St. Petersburg allein jährlich 200,000 Pfund Hausenblasen und 400,000 Pfund Caviar ausgeschifft wer-

den, zu welchen noch der weit größere Verbrauch im Lande, und die wenigstens eben so beträchtliche Ausschiffung in den übrigen Häfen hinzukommen, so können Sie leicht urtheilen, daß die Menge der gefangenen Fische ungeheuer groß seyn muß; welches beyläufig für ein Land, in welchem die Religion den Genuß der Fleischspeisen kaum vier Monat im Jahr erlaubt, von der größesten Wichtigkeit ist. Der Fang geschieht, vorzüglich im Winter, auf folgende Weise. Die Fischer der ganzen Gegend versammeln sich, und hauen mit vereinten Kräften Löcher (Niedersächs. Waken) in das Eis, durch welche die Netze in's Wasser gelassen, und in gewissen Entfernungen wieder aufgezogen werden. Dann vereinigen sie sich in kleineren Gesellschaften von 20 bis 40 Personen, und losen um die Waken, und hiernächst fischt jede Gesellschaft für sich in den Waken, die ihr zugefallen sind.

So reich Rußland übrigens an allen Arten von Fischen ist, die entweder bloß im süßen Wasser leben *), oder zu gewissen Jahreszeiten aus der See in die Flüsse zum Laichen hinauf treten, so fehlt es ihm hingegen sehr an Seefischen. Selbst in St. Petersburg, das doch fast unmittelbar am Meere liegt, hat man keine andere Seefische, als den Stint,

*) Die Karpfen ausgenommen, die man im nördlichen Rußland wenigstens nicht findet. Dieser Mangel wird jedoch durch köstliche Brachsen ersetzt, die den Karpfen nicht viel nachgeben.

der im kronstadtschen Meerbusen von vorzüglicher Größe und Güte gefangen wird, die Butten, die aus Curland und Liefland gedörrt zugeführt werden, die Strömlinge, eine Art kleiner zarter Sardellen, die man besonders bey Reval fängt, und die Nawagen und Kabliaue, die im Winter aus Archangel gefroren ankommen. Austern werden im Herbst und im Frühling aus England und Dänemark zugeführt, und pflegen, wenn die Schiffe nicht zu lange unterweges sind, ziemlich frisch anzukommen. Der Dorsch und der Tobias kommen nicht bis in den finnischen Meerbusen hinauf, und auch der Hering pflegt sich nicht so weit zu verirren.

Die reissenden Thiere haben seit einem Jahrhundert merklich abgenommen, und scheinen sich, nach der zunehmenden Theurung und Seltenheit des schönen Pelzwerks zu urtheilen, selbst im asiatischen Rußland vermindert zu haben; doch giebt es noch überall Bären, Wölfe und Luchse. Im europäischen Rußland werden sie den Menschen selten gefährlich; nur das Vieh muß man vor ihnen in Acht nehmen. Man hat Beyspiele, daß einzelne Wölfe, die im Winter am Eingange eines Dorfs auf ein Schwein, oder auf ein Schaf lauerten, neben welchem Kinder von 4 bis 5 Jahren im Schnee spielten, stundenlang gewartet, und sich nicht eher an das Thier gewagt haben, bis sich die Kinder entfernt hatten. Der Bär pflegt nur dann Menschen anzufallen, wenn er an=

geschossen und nicht tödtlich verwundet worden; in diesem Falle geht er gerade auf den Jäger los. Auf die Wolfsjagd geht man gewöhnlich im Winter in der Rollzeit in einem einspännigen großen Bauerschlitten, in welchem ein halb Dutzend Jäger mit ihren Gewehren Raum haben. Man nimmt ein Ferkel in einem Sacke mit, welcher mit einem langen Stricke hinten an dem Schlitten befestigt wird. Sobald man in den Wald kömmt, wirft man den Sack mit dem Ferkel aus dem Schlitten, und schleppt ihn, gegen den Wind fahrend, hinter sich her. Durch das Geschrey des Schweins angelockt, lassen sich die Wölfe bald sehen, und kommen zum Schuß. Weil jedoch die Wölfinn um diese Zeit immer eine zahlreiche Begleitung bey sich hat, so versteht es sich, daß ein jeder Jäger mehr als ein geladenes Gewehr bereit halten muß, um nicht mit den Wölfen in einen ungleichen Kampf zu gerathen. Die besten und theuersten Wolfsbälge sind die weißgrauen, und die ganz schwarzen mit weißen Haarspitzen auf dem Rücken.

Unter den Füchsen giebt es in Rußland, außer den gewöhnlichen, überall bekannten Arten, noch den röthlichblauen Fuchs, den ganz weißen Steinfuchs, und den köstlichen schwarzen Fuchs. Der Balg des letzteren wird höher, als alles andere Pelzwerk geschätzt. Der völlig ausgewachsene schwarze Fuchs hat auf dem Rücken und an den Seiten sil-

bergraue Haarspitzen, und ein solcher Balg wird oft mit mehr als 300 Thaler bezahlt.

Nächst dem schwarzen Fuchse liefert der Zobel das schönste und theuerste Pelzwerk. Das Fell eines völlig ausgewachsenen Zobels ist im Winter glänzend schwarzbraun. An den Wurzeln ist das Haar bläulichgrau und sehr feinwollicht. Die Zobelfelle sind unter allem Pelzwerk das dauerhafteste. Der schwarze Fuchs, der Zobel, das Hermelin, und das sibirische Eichhörnchen, welches das schöne dunkle Grauwerk liefert, werden im Winter theils in Fallen und Netzen gefangen, theils mit stumpfen Bolzen geschossen, um das Fell nicht zu beschädigen.

Auch der Luchs giebt ein schönes Pelzwerk zu Wildschuren, und man hat Luchspelze, die den schönsten weißen Wolfspelzen gleich geschätzt werden.

Ich übergehe die verschiedenen Marder- Wiesel- und Iltiß-Arten, und andere kleine Raubthiere, die man überall antrifft.

Der Eisbär hält sich an den Küsten des Nordmeers auf. Er wird 8 bis 9 Fuß lang, und 4 bis 5 Fuß hoch. Seine Farbe ist schmutzig gelb, und sein Fell struppig und grobhaarig; daher es nur zu Schlittendecken und zu ähnlichem Gebrauch dient.

Zum Beschluß will ich noch einiger merkwürdiger Thiere und Vögel des asiatischen Rußlands erwähnen. Dahin gehören unter den vierfüßigen einhufigen Thieren zwey sehr schöne Gattungen wil-

der Esel, nähmlich der Dshiggittai, und derjenige hellgraue wilde Esel, welchen Pallas für den Onager der Alten hält. Der Dshiggittai hat fast die Größe eines Maulthiers; seine Farbe ist hirschroth; an Schönheit des Gliederbaues übertrifft er das Zebra eben so sehr, als dieses den gewöhnlichen Esel, und er ist so schnell und flüchtig, daß man es bisher unmöglich gefunden hat, ihn lebendig zu fangen. Der graue wilde Esel hingegen soll nicht schwer zu zähmen seyn. Pallas hatte auf seinen Reisen selbst Gelegenheit gehabt, eine Eselinn von dieser Gattung zu erhalten, die sehr zahm war; sie starb ihm aber auf seiner Heimreise, weil sie das nördliche Klima nicht vertragen konnte, und weil ihr Huf für die tiefen thonigen Wege, die sie oft zurücklegen mußte, zu zart war. Merkwürdige zweyhufige Thiere sind der Argali, oder der sibirische Steinbock mit den mächtig dicken und großen, schneckenförmig gekrümmten Hörnern, und der kleine dunkelgraue ungehörnte Büffel mit dem Pferdeschweif, aus der Gegend von Tibet.

Zu den in Europa wenig bekannten Vögeln gehören die Kropfgans, oder der Pelikan, der weisse Kranich, der weisse Löffelreiher, und der sibirische große bärtige Geyer. Die drey ersteren findet man bisweilen auf den Höfen der Liebhaber von Federvieh. Der Pelikan (Pelicanus Onocrotalus L., russisch Baba Ptiza) ist

größer und stärker, als der Schwan, und hat einen sehr langen, einige Zoll breiten Schnabel, und unter demselben einen weiten beutelförmigen, häutigen Kropf, so daß er Fische von einigen Pfunden ganz verschlingen kann. Er ist plump und schwerfällig, weiß von Farbe, mit schwartzen Schwungfedern.

Ich habe vorhin gesagt, daß der Schwan in Rußland unter die gewöhnlichen Zug-Wasservögel gehört. Dagegen läßt sich der Storch im nördlichen Rußland, wegen des kurzen Sommers, niemals sehen.

Dieß ist ungefähr alles, was ich Ihnen über die thierische Schöpfung in Rußland zu sagen weiß. Umständliche Verzeichnisse von allen Thieren, Fischen und Vögeln kann ich Ihnen nicht liefern, und Sie werden sie auch nicht von mir erwarten. Georgi rechnet allein in dem St. Petersburgischen Gouvernement, außer den gewöhnlichen Hausthieren und Geflügel, 27 Arten Säugethiere und 127 Arten Vögel; ferner 13 Arten Amphibien (worunter er jedoch die Neunauge, den Stör und den Sterläd mitrechnet), 35 Arten Fische, 752 Arten Insekten, aber nur 19 Arten Gewürme.

Dreyzehnter Brief.

Das Pflanzenreich und das Mineralreich darf ich zwar nicht gänzlich mit Stillschweigen über-

gehen, weil die Erzeugnisse derselben für Rußland von der größesten Wichtigkeit sind. Da ich aber weder Botaniker, noch Mineralog, und überdieß mit der Beschaffenheit des Bodens in den unter sehr verschiedenen Himmelsstrichen belegenen Provinzen Rußlands nur wenig bekannt bin, so kann ich Ihnen nur einige wenige Bemerkungen darüber mittheilen, die ich aus eigener Erfahrung geschöpft habe.

Alle Getreidearten, Gemüse, Hülsenfrüchte, Gräser, Lein und Hanf gedeihen in allen angebauten Provinzen, und gewähren nach Beschaffenheit des Bodens mehr oder weniger reichliche Ernten. In der Ukraine wird auch viel Tabak gebaut. Der Kartoffelbau ist unter den Russen noch nicht recht im Gange, und wird zur Zeit nur noch von den deutschen Colonisten im Großen betrieben. Kern- und Steinobst, und Wein, wachsen nur in den südlichen Provinzen im Freyen; in den nördlichen können sie, wegen des langen und strengen Winters, nur in Treibhäusern gezogen werden. In den Gärten gedeihen daselbst nur einige Arten Äpfel von geringer Güte, Schlehen, und saure Kirschen. Um desto größer und mannichfaltiger ist die Menge der Beeren *), die theils in Gärten gezogen wer-

*) Sie sind so häufig vorhanden, daß sie nicht nur frisch gepflückt, und auf allerley Art eingekocht, oder zum Backwerk gebraucht, genossen werden, sondern es werden auch vielerley Beerenweine (R. Nalifki) daraus bereitet.

den, theils überall wild wachsen. Die feuchten Wälder liefern auch eine mannichfaltige Menge von Blätterschwämmen, welche (den Fliegenschwamm abgerechnet) fast ohne Ausnahme, wenigstens bis zu einem gewissen Alter, eßbar sind. Im Sommer sind sie eine gemeine Speise des Landmanns, der sie ohne Auswahl sammelt und genießt, und man hört nie, daß sie ihm schädlich geworden sind. Auf gute Tafeln kommen nur feine, junge, ausgesuchte Arten, z. B. die Riezchen, Mußerons, Pfifferlinge, Champignons u. d. gl.

Die Wälder bestehen im nördlichen Rußland vorzüglich aus Nadelhölzern (Fohren, Fichten und Tannen, wozu auch noch die sibirische Ceder kömmt) und aus Birken. Nächst diesen giebt es auch Erlen, Ebereschen, Wachholder, Linden, Ulmen, Ahornbäume, Äschen, wilde Äpfelbäume, Weiden und Haseln u. s. w. Eichen und Buchen gedeihen nur in den südlichen Provinzen; in den nördlichen kommen sie nicht fort. Selbst die Fichten und Tannen wachsen daselbst nicht bis zu der Größe, daß sie zu Masten für Kriegsschiffe dienen können. Rußland ist zwar reich an Waldungen, vielleicht reicher als irgend ein anderes Land in Europa, allein die Wälder sind auch von jeher, und besonders in dem letzten Jahrhundert durch die Vermehrung der Ausfuhr des Bauerholzes, so ungeheuer mitgenommen worden, daß es unmöglich ist zu berechnen, wie viele hunderttausend Bäume

jährlich unter der Axt fallen müssen. Wenn man bedenckt,

1) daß alle Dörfer, eine Menge Häuser in den Städten, und die meisten Häuser und Palläste der Edelleute auf ihren Landgütern, gänzlich von Holz erbauet sind, und daß die Wände dieser Gebäude aus lauter auf einander liegenden ganzen Bäumen bestehen;

2) daß jährlich viele tausend Fahrzeuge mit einem großen Aufwande von Holz zur Fortschaffung der Waaren zusammengezimmert werden;

3) daß der Bergbau eine ganz beträchtliche Menge Holz und Kohlen erfordert;

4) daß St. Petersburg allein, wo der Holzhandel am wenigsten bedeutend ist, jährlich gegen drey Millionen 12füßige Bretter ausschifft, und daß die Ausfuhr der Bretter, des Bauholzes und der Masten in Archangel, Wiburg, Narva, Riga und andern Häfen noch weit beträchtlicher ist:

so kann man sich leicht vorstellen, daß das Nadelholz in den Wäldern gewaltig abnehmen muß; zumahl da der Landmann außerdem noch vieles davon ohne Nutzen versplittert, auch nicht selten durch seine Unvorsichtigkeit Brand in den Wäldern verursacht.

Die Birken, welche, nächst dem Nadelholze, am häufigsten wachsen, werden eben so wenig ge-

schont. Der Stamm und die Äste liefern das Brennholz für die Städte; aus der Rinde der jungen Bäume werden kleine cylindrische Gefäße *) für Butter, Caviar, Beeren u. d. gl. verfertigt, und aus den belaubten Reisern werden Badebesen gebunden. In der Nachbarschaft der großen Städte sind die Birken schon so selten geworden, daß man z. B. zu St. Petersburg, welches jährlich gegen 200,000 Klafter Brennholz verbraucht, und wo die Klafter Birkenholz vor 40 Jahren 80 bis 90 Kopeken kostete, jetzt schon 3 bis 4 mahl soviel dafür bezahlen muß.

Ungleich sparsamer als jene, wachsen die Linden und Äschen, und werden dennoch verhältnißmäßig weit mehr mitgenommen, besonders die Linden. Diese müssen nicht nur ihr Holz dem Künstler und Handwerker, und ihre Rinde zu Wagen- und Schlittenkörben hergeben, sondern alle Bastsäcke, in welchen das Getreide und Mehl in Rußland aufbewahrt wird, die ungeheure Menge von Bastmatten, die man theils im Lande verbraucht, theils in's Ausland bey hunderttausenden verschickt, und die Bastschuhe, welche die gewöhnliche Tracht der Landleute

*) Ein solches Gefäß heißt im Russischen Burák. Der von oben hineingeschobene Deckel ist mit einer kleinen gekrümmten Handhabe versehen, womit man ihn nicht nur hineinschieben und herausziehen, sondern auch das ganze gefüllte Gefäß damit aufheben und wegtragen kann, weil der Deckel inwendig an den Seiten rings umher fest anliegt.

sind, werden aus Lindenbast gemacht. Es ist zu besorgen, daß dieser nützliche Baum am ersten ausgehen wird. Alte, schöne und große Linden sieht man schon jetzt nicht mehr, außer in den kaiserlichen und andern Prachtgärten. Die Äsche liefert dem Landmann fast alles Holz zu seinem Fuhrwerk und Ackergeräth. In einigen Gegenden, z. B. auf dem Wege von St. Petersburg nach Moskwa, findet man schon große Strecken Landes, die gänzlich von Holz entblößt sind. Um dem wirklichen Holzmangel in Zeiten vorzubeugen, dürfte es nöthig seyn, der Ausfuhr des Holzes und der Bastmatten gewisse Schranken zu setzen *), die Anpflanzung des Holzes mögligst zu befördern, und die Entdeckung der Steinkohlen und Braunkohlen nicht zu vernachläßigen.

In den Gebirgen bricht man alle möglichen Arten von Marmor, Porphyr, Jaspis, Kalk- und Sandstein, Schiefer, Granit u. s. w. Der letztere wird in Rußland häufiger, als in irgend einem anderen Lande, beym Bau der Häuser, Ufer und Heerstraßen, auf mancherley Art benutzt. Edel-

*) In St. Petersburg richtete sich vormahls die Ausfuhr der Bretter nach der Ausfuhr des Eisens. Für jede 1000 Pud Eisen durften nicht mehr als 545 Bretter von 12 Fuß Länge, 11 Zoll Breite und 1½ Zoll Dicke ausgeschifft werden. Nach diesem Maßstabe würden jetzt statt 3 Millionen, jährlich nur 1,300,000 Bretter ausgeschifft werden können, und selbst diese Ausfuhr würde die ehemalige, wegen der vermehrten Ausfuhr des Eisens übersteigen.

steine werden bisweilen, und Halbedelsteine häufig gefunden. An Salzquellen und Steinsalzgruben mangelt es nicht; doch wird auch viel Seesalz aus andern Ländern eingebracht. Es fehlt auch nicht an mineralischen Wassern, Warmbrunnen u. d. gl.; da aber im europäischen Rußland fast überall die Luft rein und gesund ist, und die Menschen von Jugend auf abgehärtet werden, so werden die Quellen nur bisweilen von einzelnen Personen besucht, und man weiß in Rußland nichts von zahlreichen Brunnen- oder Badegästen, die jährlich nach Zarizyn an der Wolga reisen, so wie in Deutschland nach dem Carlsbade, nach Pyrmont, oder nach Spa.

Ich übergehe die vielen Erd- und Thonarten, und Fossilien, die man überall in Rußland antrifft, und will bey dieser Gelegenheit nur anführen, daß die Töpfer auf den Dörfern ihre Geschirre sehr dünn und glatt zu drehen verstehen, und sie bey einem Schmauchfeuer brennen, welches ihnen inwendig und auswendig eine schwarzblaue Farbe giebt. Diese Geschirre sind bey ihrer großen Leichtigkeit dennoch stark und dauerhaft.

Salpeter ward in Rußland ehemals so viel gewonnen, daß er nicht nur zum inländischen Bedürfniß hinreichte, sondern daß noch vieles zur Ausschiffung übrig blieb. Seit dreyßig Jahren hat man hingegen beträchtliche Zufuhr aus dem Auslande nö

thig gehabt, weil die Siedereyen bey weitem nicht mehr so viel als vormahls lieferten *). Doch vielleicht hat sich dieses seit zehn Jahren, bey gehöriger Anstrengung in den Siedereyen, wieder geändert.

Die beträchtlichste Ausbeute aus dem Mineralreiche gewähren die Bergwerke im asiatischen Rußland. Gold und Silberbergwerke dürfen keine Privatpersonen besitzen, sondern müssen sie, wenn sie dergleichen entdecken, der Regierung überlassen. Die Gold- und Silbergruben zu Kolywan am Flusse Ob' sind sehr ergiebig. Auch zu Catharinenburg in Permien wird Gold und Silber gewonnen. Zinn und Bley findet man wenig, und es wird meines Wissens nirgends besonders darauf gebaut. Dagegen sind die Kupferbergwerke sehr beträchtlich. Am bedeutendsten von allen sind jedoch die Eisenbergwerke. Das russische Stangeneisen ist nicht völlig so gut, wie das schwedische; doch giebt es einige Gattungen darunter, die dem schwedischen an Geschmeidigkeit nur wenig nachgeben. Wenn man betrachtet, daß zu St. Petersburg allein an Stangeneisen jährlich über 750,000 Centner ausgeschifft werden, und man rechnet dazu die Ausfuhr in den übrigen Häfen und den beträchtlichen Verbrauch im Lande selbst, so glaube ich, daß

*) Vor 1769 ward der Salpeter zu 7 Rubel für das Pud nach dem Auslande verkauft. Im Jahr 1790 bezahlte die Regierung schon für ausländischen Salpeter 11½ Rubel.

man den jährlichen Ertrag der Bergwerke an Guß- und Stangeneisen ohne Übertreibung auf 2 bis 3 Millionen Centner schätzen kann.

Erlauben Sie mir, diesen Brief mit einigen allgemeinen Bemerkungen zu beschließen. Das weitläuftige russische Reich besteht bekanntlich aus einer Zusammensetzung der mannichfaltigsten und ungleichartigsten Theile, und man kann nicht ohne Verwunderung und Erstaunen ein Reich betrachten, in welchem auf einem ungeheuern Flächenraum von mehr als dreymalhunderttausend geographischen Quadratmeilen unzählige Völker von den fremdartigsten Meynungen, Sitten, Gebräuchen und Sprachen, unter einem Zepter vereint leben. Pleschtschejef zählt zwischen 70 und 80 verschiedene Zungen und Sprachen, die in Rußland gesprochen werden. So groß der Abstand ist zwischen den sonnigen, fruchtbaren Gefilden der südlichen Provinzen, die zum Theil in den wärmsten Himmelsstrichen des gemäßigten Erdgürtels liegen, und den von ewigem Frost starrenden unwirthbaren Küsten des Eismeeres; eben so groß ist der Unterschied, sowohl in physischer als in moralischer Hinsicht, zwischen den Bewohnern dieser weit von einander entfernten Gegenden. Zwischen dem Kamtschadalen, der nur um eine Stufe höher zu stehen scheint, als sein Hausthier der Hund, und den Rennthierweidenden Samojeden und Lappen, ist der Unterschied fast so groß, als zwischen

diesen und den nomadischen Völkern im südlichen Rußland, und noch größer ist der Abstand zwischen diesen wandernden Horden und den gebildetern Völkern in den mittleren europäischen Provinzen des Reichs.

Man kann Rußland in drey Hauptregionen abtheilen, von welchen die nördliche am wenigsten bevölkert, und am schlechtesten angebaut ist. Die südliche ist die wärmste und fruchtbarste; weil sie aber viele Moräste und Steppen hat, und meistens von nomadischen Völkern bewohnt wird, so ist sie bey weitem nicht so ergiebig und volkreich, als die mittlere Region, besonders die im europäischen Rußland. Dieses letztere ist zwar in manchen Gegenden noch einer größeren Bevölkerung fähig, doch zählt es in seinem jetzigen Zustande eine Volksmenge, welche die Bevölkerung des zweymahl größeren asiatischen Rußlands 7 bis 8 mahl übertrifft.

Die Luft im europäischen Rußland ist fast überall rein und gesund, besonders in den mittlern und nördlichen Gegenden, und die meisten Flüsse und Landseen haben sehr gutes Wasser. Vorzüglich rein und süß ist das Wasser des Ladogasees, des größesten aller europäischen Landseen, der eine Länge von 25 deutschen Meilen hat, und 15 Meilen breit ist. Bey Schlüsselburg zieht sich dieser See in einen engen Strom zusammen, welcher unter dem Nahmen der Newa eine Strecke von 60 Werst, oder acht bis neun deutschen Meilen durchfließt, und bey St. Pe-

tersburg in den kronstädtschen Meerbusen fällt. Wir wollen dem Laufe dieses Stroms folgen, der uns zu der Residenzstadt des russischen Reiches führt, von welcher ich mich mit Ihnen in meinen nächsten Briefen unterhalten werde.

Vierzehnter Brief.

St. Petersburg liegt unter dem 60sten Grad nördlicher Breite, unmittelbar am Ausflusse der Newa, wo sich diese in den kronstädtschen Meerbusen *) ergießt. Betrachtet man das Klima, und die Lage des Orts in einem sumpfigen Thale, so muß man erstaunen über die Möglichkeit, daß an dieser Stelle in dem kurzen Zeitraum von 90 bis 100 Jahren eine große und ansehnliche Stadt entstehen, und sich besonders in den letzten 40 bis 50 Jahren zu einem so hohen Gipfel von Pracht, Überfluß, Bequemlichkeit und Schönheit erheben konnte, daß man vielleicht in keiner andern Stadt in Europa alle diese Vorzüge in einem eben so hohen Grade vereinigt antrifft. Ich will hier nur zwey der merkwürdigsten Städte in Europa mit St. Petersburg vergleichen, die

---

*) Das östliche Ende des finnischen Meerbusens, von Kronstadt bis an den Ausfluß der Newa, wird der kronstädtsche Meerbusen genannt. Er hat süßes Wasser, und ist eigentlich nur eine erweiterte Mündung der Newa.

in einigen andern Hinsichten den Vorzug vor dem letzteren behaupten. Lissabon gewährt, vermöge seiner amphitheatralischen Lage am Abhange hocherhabener Hügel, an deren Fuße der Tejo einen meilenbreiten, mit Kriegs- und Handelsschiffen bedeckten Hafen bildet, einen überaus großen, majestätischen Anblick; allein in der Bauart der Häuser herrscht durchaus kein guter Geschmack; die schmutzigen Straßen, die überall bergauf und bergab gehen, sind weder bequem, noch breit, noch gerade; man findet, außer in den Häusern der Ausländer, wenig Gefälligkeit; und das Wasser des Tejo wird erst viele Meilen oberhalb der Stadt trinkbar. In London erstaunt der Fremde über den hohen Grad von Wohlstand und Reichthum, den er überall erblickt; über den Wald von Schiffen, welcher die Themse bedeckt; über die prachtvollen Tempel, Brücken, und andern öffentlichen und Privatgebäude, und über die schönen Umgebungen: aber London überwältigt den Blick durch seine ungeheure Größe; alles steht daselbst zu sehr zusammengedrängt, und viele Prachtgebäude, besonders in der Altstadt, (z. B. die herrliche St. Paulskirche, das Mansionhouse, die Bankgebäude, die Börse) liegen zum Theil in Winkeln und in engen Straßen, wo sie nicht in's Auge fallen.

Weniger groß und erhaben, als Lissabon, und weniger reich und üppig als London, aber ungleich freundlicher und gefälliger als beyde, und nicht ohne

einen hohen Grad von Würde und von mildem Glanz, zeigt sich St. Petersburg, wenn man von Kronstadt heraufkömmt, und in die Newa hineinsegelt. Schon von dem Augenblick an, da man den Hafen von Kronstadt verläßt, verkündigen die kaiserlichen Lustschlösser Oranienbaum, Peterhof und Strelnaja Mysa, und viele schöne Landhäuser der Adelichen und der ausländischen Kaufleute am südlichen Ufer des kronstadtschen Meerbusens die Nähe der Kaiserstadt. Während einer Fahrt von $4\frac{1}{2}$ Meilen sieht man die Landsitze in einer fast ununterbrochenen Reihe, jedoch in einer ziemlichen Entfernung liegen. Weniger reizend ist das nördliche Ufer des Busens, auf welchem man nur Waldungen von Nadelholz und Birken erblickt. Von der Stadt selbst sieht man in der Ferne nur die beyden vergoldeten Thurmspitzen der Festung und der Admiralität, und wenn man näher kömmt, den Galeerenhafen, am westlichen Ende der wasiliefschen Insel *), oder des norwestlichsten Theiles der Stadt. Indem man aber in den Hauptarm des schönen Newastroms hineinsegelt, öffnet sich auf einmal, den Strom hinauf, eine reizende Ansicht der Stadt, die weit mehr als eine halbe deutsche Meile in der Länge, und von hundert bis zu 200 Klaftern in der Breite beträgt.

*) Russisch Wasiliewsky Ostrof, oder, wie sie die Ausländer zu nennen pflegen, Wasiliostrof.

Zur Rechten, am südlichen Ufer der Newa, erblickt man zuerst den Galeerenhof, eine sehr schöne, 500 Klafter lange und 6 bis 8 Klafter breite Straße, mit einem prachtvollen, in einer Linie fortlaufenden Kay von Granitquadern, hinter welchem sich eine Reihe von lauter ansehnlichen Häusern und Pallästen erhebt. Weiterhin zeigt sich der Petersplatz, der mit dem vortrefflichen ehernen Standbilde Peters des Großen zu Pferde prangt *). Hier hat man die Schiffbrücke vor sich, die von dem Petersplatze nach der wasiliefschen Insel hinüberführt, auf 21 großen Prahmen ruht, und eine Länge von 130 Klaftern hat. Oberhalb der Schiffbrücke sieht man noch rechterhand die Gebäude der Admiralität mit ihren ansehnlichen Schiffswerften, und mit ihrem Thurm, dessen Dach von dem Mauerwerke bis an die Spitze im Feuer vergoldet ist. Dann folgt der kaiserliche Winterpallast, dessen kolossalische Größe und hervorspringende Lage die übrigen Schönheiten des südlichen Newa-Ufers vor dem Auge versteckt. Linkerhand auf der wasiliefschen Insel erblickt man anfänglich eine Reihe artiger Häuser, die jedoch bey weitem nicht so bedeutend sind, als die am Galeerenhofe. Nächst diesen folgt aber das schöne ansehnliche Gebäude der Akademie der Künste; weiterhin

---

*) Das Standbild (Reiter und Pferd zusammen) ist 17 Fuß hoch, und steht auf einem Granitfelsen von gleicher Höhe. Er ist mit einem zirkelförmigen, geschmackvollen Gitterwerke umgeben.

sieht man das große weitläuftige Cadettenhaus, und jenseits der Schiffbrücke die Gebäude der Akademie der Wissenschaften. Fast am östlichsten Ende der Insel soll jetzt, dem kaiserlichen Pallast gegenüber, die Börse, nach einem prachtvollen Plan erbaut werden. Weiter den Strom hinauf liegt auf einer zweyten Insel die Festung St. Petersburg, deren Mauern mit schönen mächtigen Granitquadern bekleidet sind, und deren Kirchthurm, eben so wie der Thurm der Admiralität, mit einem vergoldeten Dache verziert ist. Dieß alles kann man, so zu sagen, mit einem Blick übersehen, wenn man zu Wasser nach St. Petersburg kömmt, und wie gewöhnlich, unterhalb der Schiffbrücke vor Anker geht; ein herrliches Bild für den Pinsel eines neuen Vernet. Ungern mache ich die Bemerkung, daß sich die Aussicht zuletzt mit einem Hospital schließt, welches oberhalb der Stadt am rechten Ufer der Newa liegt. Das Gebäude an sich selbst macht zwar an dieser Stelle keinen dem Auge unangenehmen Eindruck; allein mich dünkt doch, daß man gerade auf dem Punkte, wo ein Strom des herrlichsten trinkbaren Wassers eben im Begriff ist, sich in viele Arme zu theilen, um sich mitten durch eine volkreiche Stadt zu ergießen, nie ein Hospital hätte anlegen sollen. Die Masse des Wassers ist zwar so groß, daß dieser Mißgriff keine schädliche Folgen für die Gesundheit der Einwohner befürchten läßt; allein der Gedanke an das

Hospital muß doch bey manchen bisweilen eine unangenehme Empfindung des Ekels erregen.

Da das Flußthal, in welchem St. Petersburg liegt, an beyden Seiten der Newa eine ziemlich große Ausdehnung hat, so giebt es nirgends in der Nähe desselben einen Standpunkt, von welchem die Stadt und ihre Lage von der Landseite eine sehr mahlerische Ansicht gewährt, weil überall die näheren Gegenstände dem Auge in den Weg treten. In einiger Entfernung zeigt es sich am vortheilhaftesten, wenn man sich auf der Heerstraße von Wiburg auf den Anhöhen bey Pergola befindet, die ungefähr anderthalb deutsche Meilen entfernt liegen. Auf diesem Wege kommen jedoch die wenigsten Reisenden nach St. Petersburg; die meisten führt ihr Weg von der liefländischen Seite her über Narva; hier gewährt die letzte Poststation von drittehalb deutschen Meilen eine sehr reizende Fahrt. In der Nähe des Posthauses liegt Streinaja Mysa, ein schönes Lustschloß des Großfürsten Constantin, und in einer kleinen Entfernung das Sergiefsche Mönchskloster. Der Weg geht beständig auf der vortrefflichen peterhofschen Chaussée. Auf den ersten anderthalb Meilen sieht man rechterhand eine fortlaufende Reihe schöner Landsitze, und linkerhand den beschifften kronstadtschen Meerbusen. Auf der letzten Meile entfernt sich der Weg allmählich von der See, und man genießt, bis man an das Stadtthor kömmt, den

Anblick schöner Landhäuser und Gärten an beyden Seiten des Weges. Von der Stadt erblickt man auf dem ganzen Wege nur dann und wann eine einzelne Thurmspitze, oder eine Kirche; das Übrige wird durch Gebäude und Lustwäldchen dem Auge entzogen. Das Stadtthor ist in der Gestalt eines hohen Triumphbogens, aus großen Quaderstücken von feinkörnigem grauen Granit, in einem edlen einfachen Styl aufgeführt. Es ist fast würfelförmig, hat nur eine Einfahrt, ohne Nebenpförtchen, und ist oben mit Urnen von weißem Marmor verziert. In einer kleinen Entfernung innerhalb des Thors kömmt man über die schöne Kalinkinsche Brücke, unter welcher das Wasser der Fontanka und des Catharinenkanals, die sich oberhalb dieser Brücke vereinigen, durchfließt, um sich in den kronstadtschen Meerbusen zu ergießen. Gleich den vier übrigen Brücken, welche über die Fontanka gehen, ist sie von feinkörnigem grauen Granit gebaut. Sie ruht auf zweyen flach und weit gesprengten Bogen, in deren Mitte sich eine Zugbrücke befindet. Die Gewinde derselben sind in vier schönen viereckigen Pfeilern von Granit verborgen, und an jedem Ende der Brücke tragen zwey schlanke Granitsäulen auf eisernen Armen jede zwey Kugellampen. Der Anblick dieser Brücke und der beyden prächtigen Hauptkanäle verkündigt hier die Einfahrt in eine Stadt voll großer Anlagen. Übrigens ist dieses äußerste

Ende derselben noch nicht so gut und regelmäßig angebaut, daß es das Auge des ankommenden Fremden vollkommen befriedigen könnte.

Nachdem ich Sie heute auf zweyerley Wegen, zu Wasser und zu Lande, in die Kaiserstadt eingeführt habe, nehme ich Abschied von Ihnen, bis ich mich nächstens mit Ihnen in den verschiedenen Theilen derselben weiter umsehen kann.

Funfzehnter Brief.

In einem Zeitraum von drey und dreyßig Jahren hat die Kaiserinn Catharina II. unglaublich viel für die Verschönerung und für die Vermehrung der Bequemlichkeit ihrer Residenzstadt gethan. Was während ihrer Regierung theils von ihr selbst ist unternommen und ausgeführt worden, und was die Einwohner St. Petersburgs, beseelt von demselben Bau- und Verschönerungsgeiste in- und außerhalb der Stadt während dieses Zeitraums gethan haben, das würde vielleicht an manchen andern Orten kaum in einem Jahrhundert zu Stande gekommen seyn. Wie ich im Jahr 1766 zum erstenmahl das Ufer der Newa betrat, war es noch an beyden Seiten des Stroms mit hölzernen Bollwerken eingefaßt. Auf der wasilieffschen Insel waren noch

alle Straßen, die jetzt gepflastert sind, nach alter russischer Weise mit Brettern gebrückt, die, wenn sie faulten, den darüber Fahrenden oft Lebensgefahr drohten; und der Länge nach wurden sie von schmalen, verschlammten Canälen durchschnitten, welche zu nichts dienten, als die Straßen einzuengen und die Luft zu verpesten *). Die ganze Strecke, die sich an der Südseite der Newa in einem halben Zirkel von der östlichen Ecke des kaiserlichen Pallasts bis nach dem westlichen Ende des jetzigen Petersplatzes hinumzog, und auf welcher jetzt die marmorne Isaakskirche, das eherne Standbild Peters des Großen, verschiedene ansehnliche Palläste, und einige der schönsten Plätze und Straßen zu sehen sind, waren damahls noch wüste Stellen und morastige Viehweiden im Mittelpunkte der Stadt. Der Catharinenkanal war ein verschlammter, mit Holz eingefaßter Graben. Die Fontanka, jetzt einer der prächtigsten Canäle in Europa, war ein tiefer Sumpf, in

*) Nach der ersten Absicht Peters des Großen hätten alle Kaufleute in St. Petersburg sich auf dieser Insel niederlassen sollen. Zu dem Ende sollte die Insel von Süden nach Norden überall von Canälen durchschnitten, und diese sollten an beyden Seiten mit Häusern und Speichern bebauet worden seyn. Bey der Ausführung dieses Plans wurden aber die Straßen und Canäle nach einem so winzigen Maßstabe gezogen, daß der ursprüngliche Endzweck gänzlich verfehlt ward. Catharina II. hat diese Canäle, die keine 15 Fuß breit waren, wieder verschütten, und jedes Paar schmale Gassen in eine breite luftige Straße umwandeln lassen.

dessen Mitte ein wenig moderiges, stinkendes Wasser, nur im Frühling und im Herbst langsam fortschlich. Mehr als ein Platz, der jetzt mit bedeutenden öffentlichen und Privatgebäuden besetzt ist, diente damahls noch zur Viehweide; unzähliger Tempel, Privathäuser u. s. w. in den übrigen Gegenden der Stadt nicht zu gedenken, die damals noch nicht vorhanden waren.

Bey dem allen bleibt noch außerordentlich viel zu thun übrig, wenn alles nach dem großen Plan ausgeführt werden soll, welchen Catharina sich vorgesetzt hatte; denn vorausgesetzt, daß die petersburgische Insel, die wiburgische Seite, und die ganze nordwestliche Hälfte der wasiliefschen Insel bloß als Vorstädte zu betrachten sind, so ist doch die südliche Gränze der Stadt, welche durch den Stadtgraben und durch den Canal von Ligowa bestimmt wird, sehr weit hinausgerückt. In dem eigentlichen Kerne der Stadt, nähmlich in den nördlichen Theilen der sogenannten Admiralitätsseite, und im südöstlichen Theile der wasiliefschen Insel, findet man zwar nur noch wenige unbebauete Plätze; allein um desto mehr giebt es deren in den vom Mittelpunkte entfernteren Gegenden. Alles was südlich zwischen der Fontanka und dem Stadtgraben liegt, kann nur als Vorstadt angesehen werden.

Der Newastrom bespült die Ufer der Stadt zuerst an ihrem südöstlichen Ende, bey dem Mönchs-

kloster des heil. Alexander Newsky. Hier geht sein Lauf gerade von Süden nach Norden, bis an das woskreßenskische Nonnenkloster, wo er sich plötzlich nach Westen wendet, und in dieser Richtung fortfließt, bis er sich zwischen dem Hospital auf der wiburgischen Seite und dem Gießhause auf dem Stückhofe in verschiedene Arme theilt. Von hier aus fließt der Hauptstrom, oder der linke Arm der Newa, welcher gewöhnlich die große Newa genannt wird, südwestlich, bis er sich unmittelbar unterhalb der Stadt in den kronstadtschen Meerbusen ergießt. Der Winkel, welchen die große Newa macht, umfaßt die ganze Ost- und Nordseite des größesten, volkreichsten und schönsten Haupttheiles der Stadt, nähmlich der Admiralitätsseite *), welche beynahe ein Dreyeck bildet, dessen südliche Gränze durch einen trockenen Stadtgraben bestimmt wird. Der rechte Arm der Newa, oder die sogenannte Newka, fließt von dem oben erwähnten Hospital zuerst nördlich, und krümmt sich am Nord-Ende der petersburgischen Insel gegen Westen, wo sie in den kronstadtschen Meerbusen fällt, nachdem sie verschiedene kleine Inseln gebildet

*) Die Admiralitätsseite ist unter den vier Hauptabtheilungen der Stadt, welche durch den Lauf des Newastroms vorgezeichnet werden, die einzige, welche in mehrere Unterabtheilungen zerfällt. Die übrigen drey Hauptabtheilungen werden in Polizeysachen nur als einzelne Stadttheile betrachtet.

hat. Alles was auf dem rechten Ufer der ungetheilten Newa und der Newka liegt, wird die wiburgische Seite, oder der wiburgische Stadttheil genannt. Der mittlere Arm der Newa, oder die sogenannte kleine Newa trennt sich mitten in der Stadt, dem kaiserlichen Pallast gegenüber, von dem Hauptstrom, und ergießt sich, indem sie nordwestlich fließt, in den Meerbusen. Sie trennt die St. Petersburgische Insel, oder den St. Petersburgischen Stadttheil, welcher zwischen ihr und der Newka liegt, von der wasiliefschen Insel, oder dem wasiliefschen Stadttheile.

Wegen des schnellen Laufs der Newa, und wegen des starken Eisganges im Herbst und im Frühling, hat man es bisher nicht möglich gefunden, die Admiralitätsseite und übrigen Stadttheile durch stehende Brücken mit einander zu verbinden. Die Verbindung wird durch Schiffbrücken unterhalten. Zwey derselben werden über die große Newa geschlagen, von welchen die eine (deren ich bereits erwähnt habe) von dem Petersplatze nach der wasiliefschen Insel, und die andere vom Stückhofe nach der wiburgischen Seite hinüberführt. Eine dritte verbindet die wasiliefsche Insel mit der petersburgischen, eine vierte die petersburgische mit der wiburgischen Seite, und eine fünfte geht von der petersburgischen nach einer kleineren Insel, Kamenny Ostrof genannt, auf welcher sich ein kaiserliches Sommerhaus und

Garten, und einige Privat-Landhäuser befinden. Westlich von Kamenny Ostrof liegt auf einer kleinen Insel das Jelaginsche Landhaus und Garten, und auf einer größeren, Krestofsky Ostrof genannt, ein Landsitz der Grafen Rasumofsky, nebst einem hübschen finnischen Dörfchen, dessen Bewohner sich von der Fischerei und Viehzucht ernähren, und sich zugleich einen gewissen Wohlstand dadurch verschaffen, daß sie im Sommer ihre Häuser an solche Stadtleute vermiethen, die keine eigene Landhäuser besitzen. Zwischen den Mündungen der Newka und der kleinen Newa liegt noch die kleine Petersinsel, russisch Petrofsky Ostrof, auf welcher einige hübsche, Privatpersonen gehörige Landhäuser stehen. Dicht vor der Mündung der großen Newa steht einzeln, mitten im Wasser, ein großes steinernes Gebäude, Podsórny Dworez, (der Beobachtungs-Pallast) genannt. Peter der erste hatte es aufführen lassen, um hier von Zeit zu Zeit selbst zu beobachten, was in der See vorging. Seit des Erbauers Zeiten steht es leer, und vermuthlich schon fast eben so lange ohne Fenster und Thüren; allein es ist so fest gebaut, daß das Mauerwerk vor 10 bis 12 Jahren noch keinen beträchtlichen Schaden gelitten zu haben schien. Fast in eben demselben Zustande befand sich auch damahls noch das Lustschloß Strel'naja Mysa, dessen ich in meinem letzten Briefe erwähnte. Peter der Große hatte es aufführen und unter Dach brin-

gen lassen; allein er starb, ehe es inwendig ausgebauet war, und so blieb es stehen, bis es vor einigen Jahren der Großfürst Constantin erhielt, und es ausbauen ließ.

Außer den natürlichen Armen der Newa hat man ihr auch noch drey künstliche Arme geliehen, welche ihre Gewässer durch den südlichen Theil der Stadt leiten. Drey Canäle, welche oben von der Newa ausgehen, und sich unten theils mit ihr vereinigen, theils unmittelbar in den kronstadtschen Meerbusen ergießen, durchschneiden in unregelmäßigen Halbzirkeln die Admiralitätsseite. Der kleinste derselben, die Moika, ist der schmalste. Wie ich vor eilf Jahren Rußland verließ, waren die Ufer der Moika noch an beiden Seiten mit hölzernen Bollwerken eingefaßt. Sie wird zunächst von dem Catharinencanal umflossen, welcher über eine halbe deutsche Meile lang, sieben bis acht Klafter breit, sieben Fuß tief, und an beyden Seiten mit Bollwerken von Granit eingefaßt ist. Längs den Ufern hat er an beyden Seiten steinerne, nicht sehr breite, erhobene Fußwege (trottoirs), mit eisernen Geländern, welche durch Granitpfeiler verbunden sind. Der längste und breiteste dieser drey Canäle ist die Fontanka. Sie umgiebt die beyden andern, und bildet einen fast regelmäßigen Halbzirkel. Ihre Länge beträgt beynahe eine deutsche Meile, ihre Breite (die nicht überall gleich ist) zehn bis zwölf Klafter, und ihre

Tiefe, bey gewöhnlichem Wasserstande, sieben Fuß. Ihre Ufer sind, wie die Ufer des Catharinencanals, von Granit aufgeführt, und mit schönen eisernen Geländern versehen, längs welchen breite Fußwege von großen flachen Granitquadern sich an beyden Seiten hinziehen.

Ehe ich in meinem nächsten Briefe zur Beschreibung der einzelnen Stadttheile übergehe, kann ich nicht umhin, hier noch des prachtvollen Kays von Granitquadern, mit welchem das linke Ufer der großen Newa vom westlichen Ende des Galeerenhofs bis an die Admiralität, und von der östlichen Ecke der Admiralität bis an das Gießhaus am Stückhofe, in einer Länge von mehr als einer halben deutschen Meile eingefaßt ist, etwas umständlicher zu erwähnen. Ein starker, auf Pfählen ruhender Rost dient ihm zur Grundlage. Seine Höhe über dem gewöhnlichen Wasserspiegel der Newa beträgt wenigstens zehn Fuß. Längs dem Ufer hat er einen sieben Fuß breiten erhobenen Fußweg von großen Granitquadern, mit einer Lehne, oder Brustwehr von Granit, welche über drey Fuß hoch, funfzehn Zoll dick, und oben an den Ecken ein wenig abgerundet ist. In gewissen bequemen Entfernungen von einander wird diese Lehne abwechselnd unterbrochen von Abfahrten *), und von halbzirkelförmigen Ruheplätzen

*) Die Abfahrten dienen im Sommer den Kutschern und Fuhrleu-

mit steinernen Bänken. An beyden Seiten der letzteren führen steinerne Wendeltreppen hinunter zu bequemen Landungsplätzen, welche zugleich zum Wasserschöpfen und zum Spülen der Wäsche dienen.

Den beyliegenden Aufriß und Grundriß habe ich zwar nur nach der bloßen Erinnerung entworfen. Beyde werden jedoch hinreichend seyn, Ihnen die Ansicht und Einrichtung des Kays deutlich darzustellen.

Sechzehnter Brief.

In Polizeysachen wird die Stadt St. Petersburg in zehn Stadttheile eingetheilt. Drey derselben, der Wasiliostrofsche, der Petersburgische, und der Wiburgische, liegen an der rechten, oder nördlichen Seite der großen Newa, die übrigen sieben, welche an der linken Seite der Newa liegen, sind folgende:

1. Der erste Admiralitätstheil begreift alles, was zwischen der Newa und der Moika liegt.

2. Der zweite Admiralitätstheil erstreckt sich von der Moika bis an den Catharinencanal.

---

ten, um das Newawasser in Fässern nach entfernteren Gegenden der Stadt zu führen, und im Winter fährt man hier auf den mit Eise belegten Strom hinunter.

3. Der dritte Admiralitätstheil geht von dem Catharinencanal bis an die Fontanka.

4. Der Stückhof erstreckt sich jenseits der Fontanka vom Ufer der Newa bis an die Newskysche Perspektivstraße und gränzt in Osten an den folgenden

5. Roschestwenskischen Stadttheil, welcher die östliche Ecke der Admiralitätsseite, vom Woskreßenskischen Nonnenkloster bis an das Newskysche Mönchskloster in sich begreift.

6. Der Moskowische Stadttheil erstreckt sich vom Stückhofe längs der Fontanka bis an den Ligowaischen Canal und bis an den Stadtgraben.

7. Der Jämskoy Stadttheil liegt zwischen dem Roschestwenskischen Stadttheile und der Moskowischen Heerstraße. Jeder dieser Stadttheile wird, nach Maaßgabe seiner Größe, in drey, vier bis fünf kleinere Quartiere eingetheilt. Über jedes Quartier ist ein Quartier-Aufseher gesetzt, welcher nebst einem Lieutenant für die Handhabung der Ordnung Sorge tragen und davon täglich an die höheren Polizeybeamten Bericht abstatten muß.

In den drey Admiralitätstheilen und an der Südseite der Wasiliesschen Insel dürfen, nach der Polizey-Verordnung, seit vielen Jahren keine hölzerne Häuser mehr aufgeführt werden. Einige wenige derselben, die in älteren Zeiten gebauet worden, findet man nur noch in den entferntesten Gegenden

dieser Stadttheile. In den südlichsten und nördlichsten Quartieren der Stadt, welche von weniger bemittelten Leuten bewohnt werden, giebt es aber noch ganze Straßen von hölzernen Gebäuden. Diese haben, außer dem wohlfeileren Preise, auch noch den Vorzug vor den steinernen Häusern, daß sie im Winter sehr warm sind. Wenn sie auf einer steinernen Grundlage aufgeführt, und gehörig unterhalten werden, so können sie ein ganzes Jahrhundert stehen. Man kann ihnen die gefälligsten Gestalten geben; und wären sie nicht der Feuersgefahr so sehr ausgesetzt, so würden sie in den nördlichen Gegenden vor allen andern Gebäuden den Vorzug verdienen; zumahl, da man sie in erforderlichen Fällen auseinander nehmen, und an einem andern Orte wieder aufrichten kann. Selten hat ein hölzernes Haus, außer dem Kellergeschosse, mehr als ein Stockwerk *).

Häuser von Fachwerk giebt es nirgends; sie würden für das nördliche Klima viel zu kalt seyn. Gewöhnlich werden die Häuser ganz von Ziegelstein, bisweilen aber auch mit einem Erdgeschoß von Granit aufgeführt. Die meisten bestehen aus

*) Ich habe in meinen vorigen Briefen bereits gesagt, daß die Wände der hölzernen Häuser aus runden Balken bestehen, welche über einander liegen, und deren Zwischenräume mit Moos und Werrig ausgefüllt werden. Inwendig und auswendig giebt man ihnen eine Bekleidung von Brettern, welche man auswendig mahlen und inwendig übertünchen, oder mit Tapeten überziehen läßt.

einem Kellergeschoß, in welchem Keller, Küche, Bedientenzimmer u. s. w. befindlich sind, und aus zwey Stockwerken. Seltener sind die Häuser, welche über dem Erdgeschosse nur ein Stockwerk haben, und noch seltener (Palläste ausgenommen) Häuser von drey und mehr Stockwerken. Von der großen Geräumigkeit und Bequemlichkeit, von dem Geschmack in der Bauart, und von der inneren Einrichtung der Häuser, werde ich Gelegenheit haben, ein andermahl zu reden.

Die Straßen durchschneiden sich zwar nicht überall auf eine eintönige Weise in rechten Winkeln *); allein sie sind darum nicht weniger regelmäßig und gerade, und vorzüglich zeichnen sie sich aus durch ihre ansehnliche Breite. Die Hauptstraßen sind nicht unter sechs, und zum Theil über funfzehn Klafter breit. Drey derselben, welche von der Admiralität als von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgehen, durchlaufen in ausschweifenden Richtungen die ganze Admiralitätsseite, und werden von vielen, zum Theil eben so schönen und breiten Querstraßen in allerley Richtungen und Winkeln durchschnitten. Schmale enge Gäßchen sieht man nirgends in der ganzen Stadt. Ich werde nur einiger Hauptstraßen

*) Nur die Wasiliostrofsche Stadtseite wird von drey langen Straßen von Westen nach Osten, und von zwölf Querstraßen von Süden nach Norden, in lauter rechten Winkeln durchschnitten.

und Plätze nahmentlich erwähnen, und ihre vorzüglichsten Merkwürdigkeiten anführen.

Lassen Sie uns heute den Kern der Stadt, den ersten Admiralitätstheil mit einander durchwandern. Er hat, so wie die beyden ihn zunächst umgebenden Stadttheile und die ganze südliche Seite der Stadt, seinen Nahmen von dem Werft und den Gebäuden der Admiralität erhalten, welche im Mittelpunkte der Nordseite des Dreyecks liegen, das die Admiralitätsseite bildet. Auf ihrem Werft, welches an drey Seiten von großen Magazinen umgeben ist, werden alle Kriegsschiffe gebaut und vom Stapel gelassen. Sie ist mit Wällen und Gräben versehen, und hatte außer denselben zu meiner Zeit auch noch ein Glacis, welches aber seitdem abgetragen, und in einen schönen, mit Bäumen besetzten Spaziergang umgeschaffen ist. Ihre vergoldete Thurmspitze dient den schon erwähnten drey perspektivischen Straßen zum gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, wodurch dem Fremden die Mühe, sich in dieser weitläuftigen Stadt zurecht zu finden, sehr erleichtert wird.

Der erste Admiralitätstheil ist der reichste und schönste, und enthält vorzüglich vor allen übrigen Stadttheilen die größesten und prachtvollsten Anlagen. Versetzen Sie sich in Gedanken mit mir an das äußerste Ende des Galeerenhofs. Diese schöne, breite, 500 Klafter lange Straße, ist nach

meinem Bedünken die anmuthigste und freundlichste in der ganzen Stadt. Sie enthält, außer den Gebäuden des Senats und des Reichscollegii der auswärtigen Angelegenheiten, eine Reihe von mehr als dreyßig bedeutenden Häusern und Pallästen, und wird von lauter reichen Adelichen und ausländischen Kaufleuten bewohnt *). Hier wandeln wir auf dem Fußwege des prächtigen Kay's am Ufer der Newa hinauf, lassen am Ende desselben den Petersplatz mit dem Standbilde Peters des Großen zur Rechten, nnd die Schiffbrücke zur Linken liegen, und treten in den neuangelegten Baumgang, der uns um die westliche, südliche und östliche Seite der Admiralität herumführt, bis wir an der Ostseite derselben den Kay wieder betreten, und auf demselben eine Strecke von mehr als 1150 Klaftern bis zum Stückhofe hinauf, am Ufer der Newa fortwandeln. Indem wir auf unserm Wege uns noch an der südwestlichen Ecke der Admiralität befanden, standen wir auf dem Punkte, wo der Petersplatz an den Platz der marmornen Isaakskirche gränzt. Diese beyden Plätze wurden vormahls durch den Krukofschen Canal getrennt, über welchen ein paar unansehnliche hölzerne Brücken führten. Jetzt ist hier der Canal, wie ich höre, in der ganzen Breite des

*) Da die meisten englischen Kaufleute in dieser Straße wohnen, so haben sie auch hier eine schöne Kapelle in einem ansehnlichen Gebäude, in welchem zugleich der Prediger wohnt.

Petersplatzes überwölbt und gepflastert, um die beyden großen Plätze mit einander zu vereinigen. Längs der Südseite der Admiralität führt die schöne, breite Admiralitätsstraße von dem Isaaksplatze gerade nach dem Schloßplatze vor dem kaiserlichen Winterpallast, welcher an der Ostseite der Admiralität liegt. Dieses kolossalische Gebäude ist mehr wegen seiner ungeheuren Größe und wegen seiner inneren Pracht, als wegen des Styls seiner Bauart merkwürdig. Es ward um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Rostrelli, einem italiänischen Baumeister, aufgeführt, und ist nach dem damahligen verderbten Geschmack mit Zierrathen überladen. Besonders haben die bogenförmigen Einschnitte, welche überall in den Friesen und Gesimsen der Hauptgebälke, durch die hineintretenden hohen Fenster und ihre Verzierungen verursacht werden, immer einen widerlichen, mit dem Begriff von einem fortlaufenden Hauptgebälke unverträglichen Eindruck auf mich gemacht. Die Breite des Pallasts in der Fronte ist 450 Fuß, die Tiefe 350 Fuß, und seine Höhe 70 Fuß nach englischem Maaß. Er besteht aus einem Erdgeschoß, einem Hauptstockwerk und einem attischen Stockwerk, und bildet ein längliches Viereck, in dessen Mitte sich ein beträchtlich großer Hofplatz befindet. Die Vorderfronte hat an beyden Seiten bedeckte Auffahrten, über welchen sich Balkons befinden. Die Einfahrt durch das Thor in der Mitte der

Hauptfronte und über den inwendigen Schloßhof zur Paradetreppe ist nur für gekrönte Häupter, oder für hohe fürstliche Personen, und für Großbothschafter offen. In dem Erdgeschosse sind, außer einer Menge gewölbter Kreuzgänge, die Wachstuben der Garden, die Hofapotheke, die Küchen, Keller und Vorrathskammern, und die Wohnungen einiger Hofbedienten von den mittleren und geringeren Klassen *). In dem Hauptstockwerk befinden sich die Hofkirche, die Staatszimmer und die Wohnzimmer der kaiserlichen Familie. In dem attischen Geschoße haben die vornehmeren Hofbedienten ihre Wohnungen und Geschäftszimmer **).

So groß auch der Umfang des Winterpallasts ist, so hängt er doch noch an der Ostseite mit zweyen abgesonderten, beträchtlich großen Prachtgebäuden zusammen, welche sowohl unter sich, als mit dem Hauptgeschosse des Pallasts, durch bedeckte Gänge, welche über die zwischen ihnen befindlichen Gassen führen, verbunden sind. In diesen Gebäuden befin-

*) Ehemahls war auch ein großes, schönes Theater in diesem Erdgeschosse, dessen Bogen mit den kaiserlichen Zimmern in gleicher Höhe lagen.

**) Jedes dieser Geschosse (außer welchen es noch überdieß an Mansarden und Entresols nicht fehlt) ist ein wahres Labyrinth für einen jeden, der nicht entweder am Hofe wohnt, oder täglich daselbst zu schaffen hat: und selbst diese möchten wohl noch bisweilen einen Führer nöthig haben, wenn sie in Gegenden gerathen, wohin sie nicht oft gekommen sind.

den sich, außer den Zimmern, welche die Kaiserinn Catharina in ihren Erhohlungsstunden dem Umgange mit einem kleinen Zirkel auserwählter Personen zu widmen pflegte, und ihnen deswegen den Nahmen Eremitage gegeben hatte, mehrere große Gemäldegallerien, eine getreue Nachbildung der Raphaelschen Logen im Vatican, Sammlungen von Gemmen, Medaillen, Münzen, Pasten, Kupferstichen und andern herrlichen Kunstsachen, Naturseltenheiten, Mineralien u. s. w., eine auserlesene Büchersammlung, ein hängender Garten, und auch ein kleines Hoftheater, auf welchem nur vor der kaiserlichen Familie und einer kleinen auserwählten Gesellschaft gespielt wird. Die Hauptfronten dieser beyden Gebäude stehen in einer Linie mit der Hinterfronte des Winterpallasts, in einer schönen Straße am Newa-Ufer, welche den Nahmen Millionnaja Náberesħnaja (das Million-Ufer) führt.

Am östlichen Ende eben dieser Uferstraße kommen wir zu dem Marmorpallast, einem Gebäude, an welchem alle einzelnen Theile schön und prachtvoll sind, welches aber bey dem allen sehr viele Fehler hat. Es bildet ein längliches Viereck, dessen größere Seiten gegen Norden und Süden liegen. Hätte man die Nordseite am Million-Ufer zur Hauptfronte gewählt, so hätte sie regelmäßig und bedeutend werden können, und wäre besser in's Auge gefallen. Statt dessen hat man sie in Osten, an einer der

schmäleren Seiten angelegt. Sie hat zwey hervorspringende, mit schönen Säulen verzierte Flügel, die aber nicht von gleicher Breite sind, welches einen widrigen Eindruck macht; auch ist der Hofplatz zwischen diesen Flügeln zu eng und dunkel, daher denn auch die prächtige Paradetreppe, die von diesem Hofplatze ihr Licht erhält, zu schwach erleuchtet ist. Das zu dem Pallast gehörige Reithaus mit seinem Marstall liegt der Hauptfronte gegenüber, und wird von derselben nur durch einen zweyten Hofraum getrennt. Der Pallast hat drey Stockwerke. Das Erdgeschoß ist mit grauem Granit bekleidet; die beyden obern Stockwerke aber mit graugeädertem Marmor, verziert mit Säulen und Pilastern von röthlichem Marmor mit weißen Knäufen. In dem Hauptstockwerke sind die Geländerdocken an den Balkons und die Fensterrahmen von stark vergoldetem Erz, und die fast drey Fuß hohen Fensterscheiben sind von dem reinsten Spiegelglase.

In einer kleinen Entfernung von dem Marmorpallast gelangen wir zu dem sogenannten unteren Sommergarten. Er führt diesen Nahmen von dem ehemahligen hölzernen Sommerpallaste, zu welchem er gehörte, an dessen Stelle Kaiser Paul den Michailofschen Pallast hat bauen lassen *). Vor

*) Der Pallast und der obere dazu gehörige Garten liegen im zweyten Admiralitätstheile.

dem Orkan vom 10ten Sept. 1777 hatte dieser Garten weit mehr schattige Partien, als jetzt. Der Sturm und die Überschwemmung raubten ihm damahls einen großen Theil seiner Bäume und Gebüsche; doch gewähren auch jetzt seine großen, aus hohen Linden und Ahornbäumen bestehenden Baumreihen im Sommer angenehme Spaziergänge, und zu diesem Ende steht er täglich für das Publikum offen. Vormahls hatte der Garten auch eine Menge Springbrunnen, und es befand sich in demselben eine kleine Menagerie, in welcher schwarze Wölfe, Zobel, Biber, Luchse, Adler, Pelikane, weiße Kraniche und Löffelreiher, ein Strauß, und andere seltene Thiere und Vögel gehalten wurden. Die Springbrunnen hat man aber eingehen lassen, um die Spaziergänge zu erweitern, und die Menagerie ist weggenommen, und zum Theil nach dem Jägerhofe verlegt worden, weil die Thiere einen unangenehmen Geruch verursachen. Das Merkwürdigste an dem Sommergarten ist das prächtige, in seiner Art einzige Gitterwerk, welches ihn an der Nordseite, dem Kay des Newa-Ufers gegenüber, begränzt. Es besteht aus sechs und dreyßig Granitpfeilern, welche durch ein sehr geschmackvolles eisernes Gegitter, mit stark vergoldeten Verzierungen, verbunden sind. Die Pfeiler, welche auf Granitwürfeln von sechs Cubicfuß ruhen, sind cylinderförmig, über drey Fuß dick und vierzehn Fuß hoch aus einem Stück, und tragen in abwechselnder Ordnung Vasen

und Urnen, deren Verzierungen gleichfalls stark vergoldet sind. Die zahlreichen, zum Theil wirklich schönen marmornen Bildsäulen und Büsten im Sommergarten haben meistens durch die Witterung schon beträchtlich gelitten.

Östlich vom Sommergarten geht noch eine Reihe ansehnlicher Gebäude, in gleichlaufender Linie mit dem Kay, bis zum Stückhofe hinauf. Hier endigt sich der Granitkay, und mit demselben unser heutiger Spaziergang. Wenn man einen Blick auf den Plan von St. Petersburg wirft, so sieht man, daß wir auf dem ganzen Wege (den Umweg um die Admiralität ausgenommen) den schönen breiten Newastrom mit seinem Gewimmel von Schiffen und Böten immer zur Linken hatten. Jenseits desselben sahen wir auf der ersten Hälfte unserer Wanderung die Uferstraße der Wasiliefschen Insel. In der Mitte des Weges befanden wir uns im Angesichte der Festung, und konnten tief in die kleine Newa hineinblicken, wenn uns nicht etwa der Mastenwald der Schiffe, die dort laden und löschen, daran verhinderte. Zuletzt waren wir der Newka gegenüber, wo wir den östlichen Theil der Petersburgischen und eine große Strecke der Wiburgischen Seite übersehen konnten.

Ich könnte Sie jetzt auf einem andern Wege durch die große und kleine Millionstraße, und durch die Morskaja, oder durch die neue Isaaks-

straße, wieder zurückführen, und hiernächst alle Palläste aufzählen, die wir auf dem Wege hin und zurück gesehen hätten. Weil es aber gar nicht meine Absicht seyn kann, Ihnen von hier aus eine umständliche topographische Beschreibung von St. Petersburg zu liefern, so will ich nur überhaupt bemerken, daß die meisten Palläste der Großen, nicht nur in diesem Stadttheile, sondern auch in den übrigen, besonders im zweyten Admiralitätstheile, in einem sehr guten, und zum Theil edlen Styl erbauet sind. Zu gleicher Zeit will ich jedoch einige von denen anführen, die mir aus einer, oder der andern Ursache merkwürdig scheinen. Drey derselben stehen am Schloßplatze, dem kaiserlichen Pallast gegenüber, und bilden ein unvollkommenes Amphitheater. Die Kaiserinn Catharina II. ließ sie aufführen, um die Hinterseite der Häuser in der Newskyschen Perspectivstraße zu verstecken, deren Pudenda aus den Fenstern des Pallasts eben nicht reizend anzusehen waren. Sie empfehlen sich nur durch ihre Größe, und durch den Endzweck, den sie erfüllen, nähmlich den Schloßplatz zu verschönern. Der Tschernyschefsche Pallast an der Moika hat die edelste und geschmackvolleste Fassade. Der größere Rasumowskysche Pallast an eben demselben Canal, ist in der Fronte weniger prachtvoll verziert, aber in seinen Verhältnissen nicht weniger schön. Der sogenannte Anitschkofsche Pallast, an der Brücke gleiches

Nahmens, welche über die Fontanka führt, und nächst diesem der Woronzofsche an der Heumarktstraße, sind in einem ziemlich großen Styl gebaut. Was der von einigen so sehr gepriesene Taurische Pallast *) seit meiner Abwesenheit geworden ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Zu meiner Zeit war er ein sehr unregelmäßiges, aus den fremdartigsten Theilen zusammengesetztes Gebäude, welches der ehemahlige Besitzer, der Fürst Potemkin, ein Liebhaber des Sonderbaren und Überraschenden, mehr nach seiner eigenthümlichen Laune, als nach den Gesetzen des guten Geschmacks, hatte errichten lassen. Der Eingang in das Hauptgebäude führte zu einem Vorplatze, von welchem man an beyden Seiten in eine Reihe von Wohnzimmern trat. Durch einen zweyten, beträchtlich größeren Vorplatz, kam man in die Mitte eines ungeheuer großen Saals, der von Osten nach Westen über hundert Schritt lang, und von Norden nach Süden zwischen 20 und 30 Schritt breit war. Eine doppelte Reihe kolossalischer Säulen durchlief ihn der Länge nach, und theilte ihn in drey Gänge, von welchen der mittlere verhältnißmäßig breiter war, als die Seitengänge. Aus diesem Saale trat man in Süden unmittelbar in einen halbzirkelförmigen Vorsprung des Gebäudes, der zu einem Wintergarten eingerichtet war. Der Durchmesser

*) Auf dem Stückhofe.

dieses Halbzirkels mochte ungefähr 60, und folglich sein Radius 30 Schritt höchstens betragen. Das Dach über diesem Theile des Gebäudes ward von Pfeilern unterstützt, denen man die Gestalt von Palmbäumen gegeben hatte. Verborgene Öfen theilten im Winter dem künstlichen Garten einen hinreichenden Grad von Wärme mit, um allerley Blumen, Pflanzen, und Gesträuche darin ziehen zu können. Dem Ganzen hatte man die Gestalt eines englischen Gartens gegeben, in welchem schlängelnde Fußsteige sich über und zwischen kleinen, 3 bis 4 Fuß hohen Hügeln herumzogen. Mitten in diesem Gärtchen stand auf einem erhobenen Fußgestell ein nicht unähnliches, aber sehr jugendlich gehaltenes Standbild der Kaiserinn Catharina II. von weißem Marmor. Um den wohlthätigen Strahl der Mittagssonne zuzulassen, war der ganze Halbzirkel ringsum bis an das Dach mit Fenstern umgeben. Das Ganze konnte allenfalls für ein artiges Spielwerk gelten, allein mir deucht, der kleine Garten contrastirte gar zu sehr mit dem daran stoßenden großen Saale, und noch mehr mit dem natürlichen, zwar nicht sehr großen, aber doch recht artigen englischen Garten, in welchem er lag, und den man ringsum durch die Fenster erblickte.

Ich habe vorhin der marmornen Isaakskirche nur im Vorbeygehen erwähnt. Wie ich Rußland verließ, war sie erst bis an das Dach fertig; die Kupeln

und der Thurm waren noch nicht aufgeführt. Sie ruht auf einer Grundlage von Granitquadern, und war damahls bis an das Dachgesimse auswendig mit grauem und röthlichem Marmor, und inwendig mit Jaspis, Porphyr und andern Marmorarten bekleidet. Nach dem Modell sollte sie eine große, von vier kleineren umgebene Kupel, und in Westen eine marmorne Thurmspitze bekommen; sie ist aber, wie ich höre, nicht ganz nach dem angelegten Plan vollendet worden.

Siebzehnter Brief.

Da ich mich in meinem letzten Briefe bey dem ersten Admiralitätstheile ziemlich lange aufgehalten habe, so werde ich mich heute in der Erwähnung der übrigen Stadttheile desto kürzer fassen.

Im zweyten Admiralitätstheile befinden sich zwey Russisch-griechische Kirchen, welche nächst der Isaakskirche die merkwürdigsten sind. Die Kirche der Kasanischen Mutter Gottes an der Newskyschen Perspektivstraße ist die Kathedralkirche, in welcher gewöhnlich alle großen feyerlichen gottesdienstlichen Handlungen begangen werden. Die Nikolaikirche, an dem Platze gleiches Nahmens, ist bis jetzt nächst der Isaakskirche die schönste. Sie besteht aus zwey

Stockwerken, von welchen das unterste im Winter geheizt wird. In beyden kann zu gleicher Zeit Gottesdienst gehalten werden. In der Nähe der Kasanischen Kirche befinden sich die große lutherische Petri und Paulikirche, die reformirte Kirche, und die Schwedische und Holländische Kapellen. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das merkwürdigste das große Opernhaus, auf einem schönen freyen Platze, nicht weit von der Nikolaikirche. Der Saal soll gegen 3000 Menschen fassen können; weil aber in der Anlage und Eintheilung desselben weder auf die Regeln der Perspektive, noch auf die Gesetze der Akustik gehörig Rücksicht ist genommen worden, so kann man nicht überall bequem sehen und hören. Gegen Feuersgefahr sind durch eine hinlängliche Anzahl Ausgänge und steinerner Treppen, durch Wasserbehälter unter dem Dache und andere Vorkehrungen, sehr gute Anstalten getroffen.

Die merkwürdigste Kirche im dritten Admiralitätstheile ist die Katholische. Sie ist in einem sehr edlen Tempelstyl gebaut. Weniger ansehnlich ist die neben ihr stehende Armenische Kirche. Sie hat eine Kupel, die auf einem schrägen Dache steht, und deswegen nicht vortheilhaft in's Auge fällt. Das schönste Gebäude in diesem Stadttheile, und vielleicht unter allen öffentlichen Gebäuden in der Stadt, ist die Wechselbank. Das Hauptgebäude wird durch zwey bedeckte Säulengänge mit den hervorspringen-

den Seitengebäuden verbunden. Jedes dieser Gebäude hat drey Stockwerke, und ist mit einem Peristyl verziert. Der Hofplatz ist an der Straße mit einem Gitterwerke versehen. In diesem Stadttheile liegen auch an der Newskyschen Perspektivstraße die steinernen Buden, welche ein unregelmäßiges Viereck von lauter ungleichen Seiten bilden. Sie sind in zwey Stockwerken über einander gebaut. Breite steinerne Treppen führen nach dem obern Stockwerke. Beyde Geschosse werden von geräumigen Bogengängen umgeben, von welchen die unteren mit polirten Fliesen gepflastert sind.

Auf dem Stückhofe ist unter den Kirchen vorzüglich die lutherische Annenkirche in einem sehr guten Geschmack gebaut. Die merkwürdigsten Gebäude in diesem Stadttheile sind das Gießhaus am Ende der Stückhofstraße an der Newa, und das Arsenal in derselben Straße. Das letztere bildet ein großes, an dreyen Seiten freystehendes Viereck, und entspricht durch seine Größe seinem Endzweck.

Die einzigen Merkwürdigkeiten in dem Roschestwenskischen Stadttheile sind 1) das Woskreßenskische Nonnenkloster mit dem dazu gehörigen Fräulein- und Jungfernstifte. Sie bilden ein großes, mit einer hohen Mauer umgebenes Viereck, in dessen Mitte eine ansehnliche Kirche steht. 2) Das Mönchskloster des heil. Alexander Newsky, bey welchem sich auch der Wohnsitz

des Metropoliten, verschiedene Kirchen, und ein Seminarium für Priester befinden.

Im Moskowischen Stadttheile ist besonders das neuerbauete Stadthospital merkwürdig, es empfiehlt sich sowohl durch seine edle Bauart als durch seine innere Einrichtung. Der neue kaiserliche Jägerhof liegt auch in diesem Stadttheile, war aber zu meiner Zeit noch nicht vollendet.

Diese beyden letzteren und der Jämskoy Stadttheil (von welchem ich nichts Merkwürdiges anzuführen weiß) haben noch viele ungepflasterte Straßen und große unbebauete Plätze, die nur zum Theil als Gartenland benutzt werden. Selten führt den Ausländer sein Weg in diese entfernten Gegenden der Stadt, und ich muß gestehen, daß sie deswegen auch für mich zum Theil eine terra incognita geblieben sind.

Wasiliefsky Ostrof, oder der Wasiliostrofsche Stadttheil, ist nur in Süden und Osten vollkommen angebaut. Je mehr man sich nach Nordwesten wendet, um desto ländlicher und unansehnlicher findet man diesen Stadttheil, und am äußersten Ende ist noch viel Wald und Morast. Obgleich dieser Theil der Stadt bey weitem nicht so prachtvoll und anziehend ist, als der erste Admiralitätstheil, so ist er darum nicht von geringerer Wichtigkeit; denn hier ist der vornehmste Sitz des Handels sowohl, als der Künste und Wissenschaften. Obgleich

alle Schiffe und Fahrzeuge, die von Kronstadt heraufkommen, in die große Newa einsegeln müssen, so ist doch der große geräumige Kay *), oder die Lände, wo alle ausländische Waaren ausgeladen und einige Russische Waaren wieder eingeschifft werden, an der nordöstlichen Ecke von Wasiliostrof, am Ufer der kleinen Newa. An einem Ende dieses Kays sind die großen Packhäuser, Keller und Packhöfe des Zollamts, in welchen alle ausländischen Waaren besichtigt, gezählt und gewogen werden. Diesen Packhöfen gegenüber steht längs dem Kay hinunter das große verschobene Viereck von Ambaren oder Lagerhäusern, in welchen die ausländischen und russischen Kaufleute ihre Waarenlager halten. Hier versammeln sich auch täglich die Kaufleute, so lange die neue Börse noch nicht vollendet ist, in einem hölzernen Börsengebäude, um ihre Geschäfte mit einander zu verhandeln. Dem Kay gegenüber steht mitten in der kleinen Newa das große steinerne Hanfmagazin **), woselbst der größeste Theil des Hanfs und Flachses aufbewahrt wird. Andere Hanf- und Flachsmagazine befinden sich noch in verschiedenen Gegenden der Stadt. Tallig, Hanföhl und Leinöhl werden in einem besonderen Maga-

*) Dieser Kay ist ganz von Holz gebaut, und in seiner ganzen Breite mit Brettern gebrückt.

**) Auf einer kleinen Insel, die zum Petersburgischen Stadttheile gerechnet wird.

zin an der großen Newa, an der südwestlichen Ecke der Insel aufgelegt. Der ansehnlichste Theil der Insel ist die Uferstraße an der großen Newa. Hier steht das schöne, in einem edlen Pallaststyl aufgeführte Gebäude der Akademie der Künste, welches ein großes, an drey Seiten freystehendes Viereck bildet; das weitläuftige Landcadettencorps, und die drey Gebäude der Akademie der Wissenschaften. Die neue Börse wird am östlichen Ende der Insel zu stehen kommen. An der Westseite des Platzes, welcher zwischen den Waarenlagern und den akademischen Gebäuden liegt, steht noch ein großes, von Peter dem Ersten für die sämmtlichen Reichscollegien errichtetes Gebäude, in welchem sich auch noch noch jetzt die meisten dieser Dikasterien befinden.

Unter den Kirchen in diesem Stadttheile zeichnet sich die lutherische Catharinenkirche am vortheilhaftesten aus.

Der St. Petersburgische Stadttheil begreift, außer der eigentlich sogenannten St. Petersburgischen Insel, auch alle sie umgebenden kleineren Inseln mit in sich, deren ich bereits erwähnt habe. Die vorzüglichste Merkwürdigkeit in diesem Stadttheile ist die Festung St. Petersburg, an der Südseite der Insel, dem Millionufer gegenüber. Sie hat an der Landseite nur ein Thor, von welchem eine Zugbrücke nach der Petersburgischen Insel führt,

und ist an dieser Seite nur mit Erdwällen befestigt; an der Wasserseite aber ist sie mit Mauern umgeben, welche auswendig mit Granitquadern bekleidet sind, und in welchen sich, dem Kaiserlichen Pallast gegenüber, eine Wasserpforte befindet. In dem Bezirk der Festung ist der Münzhof mit seinen Scheidehäusern und anderen Gebäuden, und fast im Mittelpunkte steht die Peter und Pauls Kirche, in welcher sich die Begräbnisse Peters des Großen und seiner Nachfolger befinden. In ihrem Thurme, dessen Spitze mit einem vergoldeten Dache verziert ist, hängt ein Glockenspiel, welches Peter der Große aus Holland hat kommen lassen. Nicht fern von der Festung gegen Osten steht am Ufer der Newa ein kleines hölzernes Häuschen. Es war das erste Gebäude, welches Peter der Große in dieser Gegend aufführen ließ, und selbst bewohnte; eine kleine demüthige Hütte, in welcher jedoch ihr Bewohner den ersten Plan entwarf zu allen den großen Schöpfungen, welche sie jetzt umgeben. Man hat sie an allen vier Seiten mit einem steinernen Bogengange umgeben, uud mit einem Obdache versehen, um sie als ein ehrwürdiges Überbleibsel aufzubewahren. Die Petersburgische Insel ist größestentheils mit hölzernen Häusern bebauet, und viele ihrer Straßen sind noch ungepflastert.

Am wenigsten von allen ist der Wiburgische Stadttheil angebaut. Außer den Besborod-

ko'schen und Stroganofschen Landhäusern, und dem Hospital an der Newa weiß ich hier nichts Merkwürdiges anzuführen, als ein Schiffswerft für Handelsschiffe, und einige Gärbereien und Taufabriken. Ein paar Straßen am Ufer ausgenommen, hat das übrige ein Dorfähnliches Ansehen.

Achtzehnter Brief.

In meinen letzten Briefen habe ich versucht, Ihnen die Lage St. Petersburgs zu schildern. Ehe wir die Bewohner in ihren Häusern näher betrachten, lassen Sie uns vorher die nächsten nmliegenden Gegenden flüchtig mit einander durchwandern. Unter dem 60sten Grad nördlicher Breite muß man zwar kein Elysium suchen; doch ist die Natur auch hier nicht ohne eigenthümliche Reize, und Fleiß und Kunst haben ihr überall, besonders an der linken Seite der Newa, viele neue, und zum Theil bezaubernde Schönheiten geliehen.

Da ich Sie auf der Peterhofschen Chaussée zuerst in die Stadt geführt habe, so wollen wir auch auf diesem Wege zuerst die Schönheiten außerhalb der Stadt aufsuchen. Die Kunststraße an sich selbst verdient, ihrer merkwürdigen Bauart wegen, eine kurze Beschreibung. Sie ist an beyden Seiten mit

tiefen Abzuggräben versehen, und hat zwischen denselben eine Breite von acht Klaftern, und an jeder Seite ein erhöhetes Trottoir für Fußgänger. Überall, wo sie von Bächen oder Canälen durchschnitten wird, führen gewölbte Brücken, mit Lehnen von Granitquadern, über dieselben. Am Ende jeder Werst steht eine kleine marmorne Pyramide auf einem Fußgestell von Granit, mit Nummern, welche auf der einen Seite die Entfernung von der Stadt, und auf der andern die von Peterhof bezeichnen. Die Grundlage der Chaussee besteht in einer Tiefe von 5 bis 6 Fuß aus großen dicht an einander liegenden Granitblöcken, deren Zwischenräume mit kleineren Felsstücken, mit Mauerschutt, und mit zerschlagenen Granitbrocken ausgefüllt sind. Auf dieser festen Unterlage liegt das Steinpflaster, welches wieder mit einer Lage von zerklopften Granitbrocken, und diese zuletzt noch mit einer Lage von grobem Kiessande bedeckt ist. Der erhöhete, mit breiten Steinen gepflasterte Fußsteig an beyden Seiten hat in gehörigen Zwischenräumen kleine Einschnitte, durch welche das Regenwasser von dem Damme abfließt. Auf den ersten zwey Meilen liegt der Weg beynahe in gleicher Ebene mit der Stadt. In der Nähe von Strelnaja Mysa fängt er aber an, sich allmählig zu erheben, weil das hohe Gestade, welches ehemahls dem Meere zum Ufer diente, sich hier nach und nach näher an den Meerbusen heranzieht, und das flache Vorland schmäler macht. Den Weg

bis nach Strelnaja Mysa *) habe ich Ihnen schon beschrieben. Das Schloß liegt sehr angenehm auf einer Anhöhe am Ufer des Meerbusens, über welchen es an der Nordseite eine weitgedehnte Aussicht hat. An der Südseite geht die Heerstraße nahe am Schlosse vorbey, über eine schöne, grüne Ebene, die von Wald und Hügeln begränzt wird. Acht Werste unterhalb Strelnaja Mysa liegt Peterhof. Nach meinem Bedünken hat es von allen kaiserlichen Lustschlössern um Petersburg die anmuthigste Lage. Es liegt, wie Strelnaja Mysa, hart am Abhange des steilen ehemahligen Seeufers, welches hier schon eine Höhe von 10 bis 12 Klaftern erreicht, und an der Seeseite ein flaches Vorland von 400 bis 500 Klaftern vor sich hat. Den Pallast hat Peter der Große durch le Blond erbauen lassen. Das Gebäude ist in einem edlen einfachen Styl aufgeführt; die inwendigen Verzierungen waren aber zu meiner Zeit noch ziemlich altmodisch, weil der Hof damahls seit 40 Jahren sich nur selten lange hier aufgehalten hatte. Der beträchtlich große und prachtvolle untere Garten an der Seeseite ist ebenfalls noch im alten Geschmack angelegt. Der steile Abhang des Ufers ist zu zwey großen prächtigen Cascaden benützt, deren Wasserbecken ringsum mit Springbrunnen in allerley Formen und Gestalten besetzt sind. Ein schöner

---

*) Strel'naja Mysa, das Schieß- oder Jagdhaus.

breiter Canal, der von hier aus bis an die See geht, theilt den Garten in der Mitte in zwey Hälften. Die Aussicht aus dem Pallast an der Gartenseite ist schön und mannichfaltig. Im Vordergrunde übersieht man die Gärten, jenseits derselben den schiffbedeckten Meerbusen, und die karelische Küste. Rechts hinauf reicht die Aussicht bis nach St. Petersburg, und links hinunter über Kronstadt und Oranienbaum hinaus bis in's offene Meer. An der Landseite hat Peterhof ebenfalls große und schöne Gärten. Die Kaiserinn Catharina pflegte dieses Lustschloß jährlich nur einmahl zu Ende des Brachmonats auf einige Tage zu besuchen, und das Fest ihrer Thronbesteigung und den Nahmenstag des damahligen Großfürsten Paul hier zu feyern. Gewöhnlich endigte sich das Fest mit einer äußerst prachtvollen Erleuchtung der Gärten, des Canals, und der nahe am Ufer liegenden kaiserlichen Jachten, und mit einem Maskenball, zu welchem jedermann freyen Zutritt hatte. Zwey Werste von Peterhof liegt die Schleifmühle, deren ich in einem meiner vorigen Briefe erwähnt habe. Sie schleift nicht nur Marmor, Jaspis, Porphyr u. d. gl., sondern auch Edelsteine und Halbedelsteine.

Acht Werste unterhalb Peterhof ist Oranienbaum eben so romantisch, wie Peterhof, am Abhange des höheren Ufers belegen. Dieses Lustschloß, welches seit dem Tode Peters des dritten von

der kaiserlichen Familie fast gar nicht besucht ward, ist seit 1794 dem Seecadettencorps eingeräumt worden. Der dabey befindliche Flecken Oranienbaum ist im Sommer, wegen der vielen ab und zu gehenden Schiffer und Reisenden, sehr lebhaft. Die Kaiserinn Catharina erhob ihn 1783 zu dem Range einer Kreisstadt. Dem Schlosse gegenüber geht ein 500 Klafter langer Canal bis in die See, und hier findet man im Sommer beständig Schalupen in Bereitschaft, um nach Kronstadt über zu fahren. Morgens und Abends gehen auch regelmäßige Postschalupen zwischen beyden Plätzen hin und zurück. Die Entfernung zwischen Oranienbaum und Kronstadt und der neben denselben auf zwey kleinen Inseln liegenden Festung Kroonslot, ist ungefähr eine deutsche Meile. Die Stadt und der Hafen Kronstadt liegen auf einer Insel, welche vormahls auf Finnisch Retusari und auf Russisch Kotloi Ostrof (die Kesselinsel) genannt ward. Beyde Benennungen sind jetzt so gut wie vergessen, und die ganze Insel führt jetzt den Namen Kronstadt. Der Hafen hat zwey Abtheilungen, von welchen die östliche für die Kriegsschiffe uud die westliche für die Handelsschiffe bestimmt ist. Beyde sind mit starken hölzernen Bollwerken umgeben, welche von außen mit Granitquadern bekleidet sind. Sie sind sehr geräumig, bequem, und vor allen Winden vollkommen sicher. Die Stadt liegt an der Ostseite des Hafens auf der östlichen

Spitze der Insel. Sie soll zwischen 20 und 30 Tausend Einwohner zählen, theils Offiziere und Matrosen, die zur Flotte gehören, und die beträchtlichste Anzahl ausmachen, theils Krämer, Handwerker, und Arbeiter, die beym Ausrüsten, Laden und Löschen der Schiffe ihre Beschäftigung finden.

Um nicht auf demselben Wege nach St. Petersburg zurückzukehren, kann man von Oranienbaum südlich nach dem schönen Rasumowskyschen Landgute Gostiliza gehen; von da nach dem großen prächtigen Lasareffschen Gute und Kirchdorfe Ropscha; dann kann man bey dem der Krone gehörigen Kirchdorfe Krasnoje Selo die in der Nähe belegenen Duderhofschen Berge, wegen ihrer romantischen Lage, besuchen, und zuletzt über das niedliche Soltykowsche Gütchen Koikowa zurückkehren. Zwey oder drey Sommertage sind hinreichend, um alle diese Schönheiten und Merkwürdigkeiten mit Bequemlichkeit zu besehen. Ropscha hat ein ansehnliches Herrenhaus und schöne Gärten, eine Papiermühle, eine Seifensiederey und Gärberey, und ist einem hübschen Flecken nicht unähnlich. Die Duderhofschen Berge sind die höchsten Hügel in dieser Gegend, und gewähren romantische Aussichten. Auf dem einen derselben ist der kaiserliche Fasanengarten, auf dem andern das finnische Kirchdorf Duderhof.

Neunzehnter Brief.

Wir haben neulich die südwestlichen Gegenden um St. Petersburg, an der linken, oder ingrischen Seite des kronstadtschen Meerbusens durchwandert. Das rechte Ufer an der nördlichen, karelischen Seite hat zwar nicht so viele Schönheiten aufzuweisen, doch fehlt es auch dort nicht gänzlich an hübschen Gegenden und an merkwürdigen Gegenständen.

Dem woskreßenskischen Kloster gegenüber finden wir zuerst das beträchtlich große Kirchdorf Ochta, oder Ochtinskaja Sloboda an dem Flüßchen Ochta, welches hier in die Newa fällt, und in der Mitte desselben (oder zwischen groß und klein-Ochta) die Trümmer der ehemahligen kleinen Festung Nyenschanz. Die Einwohner sind meistens Zimmerleute und Schiffbauer, und ihre Weiber sind Melkerinnen, welche die Stadt mit Milch versorgen. Drey Werste höher hinauf liegt an demselben Flüßchen das ochtaische Pulverwerk, welches aus 12 Wassermühlen und noch einigen Roßmühlen besteht. Hier ist auch eine Bohr- und Drechselmühle der Artillerie, und eine Salpeter-Läuterung. Die Pulvermühlen sollen jährlich zwischen 300 und 400 tausend Pfund Pulver liefern können.

Acht Werste oberhalb der Pulvermühle kommen wir in einer anmuthigen Waldgegend zu dem wo-

ronzofschen Landgute Murina. Hier entspringt dicht neben dem Ufer der Ochta eine Quelle des reinsten, krystallhellen Wassers, welches nächst dem bristoler Wasser wohl nur wenig seines Gleichen hat.

Ungefähr zwanzig Werste weiter nordöstlich ist das finnische Kirchdorf Torowa, ein Tafelgut des Kommandanten der Festung St. Petersburg, welches, wegen seiner romantischen Umgebungen von Wäldern, Hügeln und Seen, im Sommer häufig besucht wird.

Funfzehn Werste nördlich von St. Petersburg liegt das schuwalowsche Landgut Pergola, dessen Gärten, terrassenmäßig auf Hügeln liegend, sehr hübsche Aussichten darbieten.

Fünf und zwanzig Werste nordwestlich von der Residenz, und zehn Werste nordöstlich von Kronstadt, bey dem Dorfe Systerbeck, sind beträchtliche kaiserliche Gewehrfabriken und Ankerschmieden; die ersteren für die Flotte und die Artillerie, die letzteren für die Flotte allein.

Lassen Sie uns jetzt dem Strom der Newa oberhalb St. Petersburg entgegen gehen. Das erste, was wir jenseits des Newskyklosters am linken Ufer der Newa antreffen, ist das Lustwäldchen Oserki (die kleinen Seen), welches von zweyen kleinen bey demselben befindlichen Seen seinen Nahmen hat. Hier ist auch eine Spiegelfabrik und eine Glashütte, deren ich schon früher erwähnt habe. Beyde gehör-

ten einst dem verstorbenen Fürsten Potemkin, und werden jetzt (wo ich nicht irre) für Rechnung der Krone betrieben. Einige Werste höher hinauf liegt die kaiserliche Porzellanfabrik, und dieser gegenüber auf dem rechten Newaufer auch eine kaiserliche Steingutfabrik, deren Tischgeschirr sich zwar mit dem englischen keinesweges messen kann, die aber recht hübsche Stubenöfen liefert, und sich dadurch vorzüglich empfiehlt.

Zehn Werste von der Stadt liegt das wäsemskysche Landgut und Kirchdorf Alexandrowsk; es hat einen ansehnlichen fürstlichen Pallast, eine hübsche steinerne Kirche, und verschiedene Fabriken.

Noch zehn Werste höher hinauf befindet sich am rechten Ufer der Newa eine Colonie von sechzig deutschen Familien, Saratowka, oder auch wegen der Anzahl der Colonisten die Colonie der Sechziger genannt. In ihrer Kleidung, Fuhrwerk und Landwirthschaft haben sie vieles von den Russen angenommen. Diese und die bey Sarskoje Selo und Kolpina wohnenden Colonisten versorgen die Residenz hauptsächlich mit frischer Butter und mit Kartoffeln. Saratowka hat hölzerne Häuser, die aber größer sind, als die in den russischen Dörfern, und nicht so nahe neben einander stehen, eine hölzerne Kirche, und einen deutschen lutherischen Prediger.

Fünf und dreyßig Werste von St. Petersburg

am linken Newaufer begann die Kaiserinn Catharina den Bau des Lustschlosses Pella; zu meiner Zeit war aber nur das Mauerwerk erst zum Theil fertig. Es war nach einem sehr großen Plan angelegt, und sollte außer dem in der Mitte liegenden Hauptgebäude aus mehreren, ein großes Viereck bildenden, durch bedeckte Säulengänge mit einander verbundenen Pavillons bestehen. Während der Regierung des Kaisers Paul lag aber der Bau völlig still, und ich weiß nicht, ob er seit der Zeit wieder fortgesetzt worden ist. In der Nähe von Pella besaß der verstorbene Fürst Potemkin einige hübsche Inseln in der Newa, mit einem artigen Pallast, vielen Treibhäusern, und andern Garten-Anlagen.

Bis hierher sind wir am linken Ufer der Newa der Heerstraße gefolgt, die nach Schlüsselburg führt, welches von Pella nur noch 25 Werst entfernt ist. Die Gegend ist den ganzen Weg entlang angenehm und romantisch, indem man bald über kleine Anhöhen kömmt, bald durch Flußthäler, welche von der Tosna, Ishora, Mga, und andern Flüßchen und Bächen durchströmt werden, die sich in die Newa ergießen. Die Festung Schlüsselburg selbst bietet nichts Merkwürdiges dar. Neben derselben liegt auf einer kleinen Insel in der Newa eine Kattunfabrik, deren ich schon erwähnt habe. Die einzige Merkwürdigkeit in dieser Gegend ist der ladogaische Canal, der bei Nowaja Ladoga anfängt und

bey Schlüsselburg endigt, und die Flüsse Wolchow und Newa mit einander vereinigt. Dieser Canal erspart den Barken nicht nur Zeitverlust, sondern auch viele Gefahr, welche wegen der Stürme und der vielen Untiefen des Ladogasees mit einer Fahrt aus der Wolchow über diesen See in die Newa verknüpft seyn würde. Er ist 104 Werst lang, 10 Klafter breit, und 7 bis 10 Fuß tief, und zieht sich längs dem südlichen Ufer des Sees durch eine morastige Fläche herum. Er geht quer durch die kleinen Flüsse Räbona, Lawa, Schaldicha, Nasia und Lipka; deren Wasser durch Schleusen an der einen Seite eingelassen, und das überflüßige an der andern Seite in den See ausgelassen werden kann. Da die Wolchow einige Fuß höher liegt, als die Newa, so hat der Canal an diesem Flusse nur Einlaß- und an der Newa nur Auslaß-Schleusen. Die Fahrzeuge werden von Menschen und Pferden fortgezogen, zu welchem Ende der Canal an beyden Seiten mit Dämmen versehen ist.

Es bleibt uns nun noch die südliche Gegend um St. Petersburg zu besuchen übrig. Die Obuchofsche Brücke führt uns hier über die Fontanka, und bringt uns auf die Kunststraße, die nach Sarskoje Selo geht, und eben so angelegt ist, wie die peterhofsche. Sie ist 22 Werst lang, bietet aber dem Auge bey weitem nicht so mannichfaltige und reizende Abwechselungen dar, als jene. Ich übergehe

mit Stillschweigen das noch nicht vollendete Gebäude des kaiserlichen Jägerhofs und einige nicht sehr bedeutende Landhäuser und Gärten, die Privatpersonen gehören. Sieben Werst von der Stadt erblickt man linkerhand, mitten auf einem wüsten Moor, ein nicht sehr großes, gothisches Gebäude in der Form eines Dreyecks, mit runden Thürmen an den Ecken. Es ist ein Lustschloß, welches Catharina II. erbauen ließ, und ihm zuerst, wegen der Menge Frösche in der umliegenden, sumpfigen Gegend, den Nahmen Keckereckeckino beylegte. Nach der Verbrennung der türkischen Flotte bey Tschesme ließ die Kaiserinn hier auch noch eine kleine, russische Kirche im gothischen Styl erbauen, und eine Reihe steinerner Krambuden, in welchen seitdem jährlich am Johannistage ein Jahrmarkt gehalten zu werden pflegte. Keckereckeckino bekam zum Andenken jener wichtigen Begebenheit den Nahmen Tschesme und ward zu gleicher Zeit zu dem Range einer Stadt erhoben, der es aber bis jetzt noch an Häusern und Bewohnern fehlt. In dem Schlosse befinden sich die Gemählde der meisten gekrönten Familien, die vor ungefähr 40 Jahren in Europa herrschten. Sie sind sämmtlich in Lebensgröße, und die meisten sind von den Höfen selbst hierher geschenkt worden. Die morastige Ebene, in welcher Tschesme liegt, erstreckt sich von der Stadt bis an die Hügel von Pulkowa, und ist augenscheinlich ehemals Meeresgrund gewesen. Außer

einer deutschen Colonie von 22 Feuerstellen trifft man unterweges nichts Merkwürdiges an, bis man nach Sarskoje Seló kömmt *). Dieses Lustschloß, welches Catharina I. erbaut und Elisabeth vergrößert und verschönert hat, war der Lieblingssitz der Kaiserinn Catharina der Zweiten. Sie hatte ohne Zweifel ihre Gründe, es den Lustschlössern Peterhof und Oranienbaum vorzuziehen, wiewohl mir die Lage der letzteren ohne Vergleichung anmuthiger zu seyn scheint. Der Pallast zu Sarskoje Seló hat drey Stockwerke, und ist von beträchtlicher Größe; er ist inwendig und auswendig prachtvoll verziert, doch mit Ausnahme der von Catharina II. neu angelegten, oder veränderten Zimmer, meistens in einem antiken Geschmack. Merkwürdig ist, seiner Seltenheit wegen, der sogenannte Bernsteinsaal, in welchem die Wände von oben bis unten mit Bildhauerarbeit aus Bernstein verziert sind.

Die Kaiserinn Catharina II. hat außerordentlich viele und große Kosten auf dieses Lustschloß verwandt. Es hat während ihrer Regierung an mannichfaltigen und prachtvollen Anlagen sehr zugenommen; und man findet hier fast alle nur erdenklichen

*) Es heißt nicht, wie manche sehr unrichtig schreiben, Zarskoje Seló (Zarendorf), sondern Sarskoje Seló (Sarah's oder Saren's Dorf), nach dem Taufnamen einer ehemahligen Besitzerinn desselben, wie es noch ein bloßes Kirchdorf war.

Arten von Gartenverzierungen; allein mir deucht, sie sind auch hin und wieder gar zu sehr angehäuft, und oft auf eine sonderbare Art zusammengestellt. So kommt man z. B. gleich bey der Einfahrt durch einen doppelten Thorweg, der eine Masse von Ruinen vorstellen soll, und unmittelbar darauf erblickt man zur Rechten den mit vergoldeten Verzierungen prangenden Pallast, und zur Linken eine chinesische Brücke, über welche man durch ein chinesisches Dorf in den Thiergarten geht. In den Gärten, die übrigens im englischen Geschmack sehr gut angelegt sind, findet man gothische und römische Tempel, Pyramiden, Säulen, Triumphbogen, Obeliske u. s. w. in buntem Gemische durch einander. Hier führt eine prächtige Brücke von schwarzem und weißem Marmor, die nach dem Modell der Brücke in Wilton Park gebauet ist *), über einen schmalen Graben, der zwey kleine künstliche Seen vereinigt; dort stößt man auf eine kaum 20 oder 25 Fuß hohe ägyptische Pyramide, und dort auf die weit höheren Ruinen eines Thors, oder Triumphbogens. Zweckmäßiger stehen hier die Denkmähler einiger Männer, die sich unter Catharinens Regierung ausgezeichnet haben. Ein Obelisk ist dem Andenken des Grafen Rumänzof und des Sieges am Kahul gewidmet; eine Marmorsäule dem Gedächtniß des Grafen Alexei

*) Die Brücke in Wilton-Park geht über einen schönen Fluß, der den Park in der Mitte durchströmt.

Orlow und der Verbrennung der türkischen Flotte bey Tschesme; eine Schiffschnabelsäule dem Grafen Feodor Orlow, als Sieger bey Morea, und ein Triumphbogen dem Fürsten Grigory Orlow für die Unterdrückung des Aufruhrs in Moskwa.

In einer kleinen Entfernung von dem Schlosse liegt an einem aus den Gärten fortgezogenen Canal die Kreisstadt Sophia. Sie besteht, außer den Gebäuden des Kreisstadtgerichts, bloß aus einigen wenigen Häusern. Ihre Sophienkirche soll im kleinen nach dem Modell der Sophienkirche in Constantinopel gebaut seyn. Sie ist die Ordenskirche für das Kapitel des Wladimir-Ordens.

Fünf Werst jenseits Sarskoje Selo in einer anmuthigen Gegend ist das freundliche Lustschloß Pawlowsk, und eine Werst davon die niedliche Meyerey Marienthal. Das erstere ward von dem verstorbenen Kaiser Paul, und die letztere von seiner jetzt verwittweten Gemahlinn vor ungefähr 25 bis 30 Jahren erbauet. Beyde haben sehr reizende und geschmackvolle Anlagen.

Zwanzig Werst von Sarskoje Selo und 43 Werst S. S. W. von St. Petersburg bildet die Ishora einen lieblichen, etliche Klafter tiefen, krystallhellen See, an welchem das Lustschloß Gatschina liegt. Der Weg dahin ist öde und langweilig; doch kann man unterweges den schönen Demidowschen Landsitz Siworiz besuchen, bey welchem sehr reizende

Gartenanlagen befindlich sind. Gatschina ward von dem verstorbenen Fürsten Orlow angelegt. Nach seinem Tode kaufte es die Kaiserinn Catharina von seinen Erben zurück, und schenkte es dem damahligen Großfürsten Paul. Die englischen Gärten sind von einem ansehnlichen Umfange. Natur und Kunst haben sich auf's lieblichste vereinigt, um ihnen die bezauberndsten Reize zu leihen. Der Engländer Sparrow, der sie vor ungefähr 40 Jahren zuerst anlegte, hat die romantische Lage der waldigen Hügel und Thäler, welche den schlängelnden See rings umher umgeben, vortrefflich benutzt. Überall ist die Kunst, mit eben so zarter, als geschickter Hand, bloß der Natur zu Hülfe gekommen, ohne ihr Gewalt zn thun, und ohne sie mit Prachtwerken und Zierrathen zu überladen. Der Pallast hat zwey Stockwerke, und ist für einen nicht großen Hofstaat bequem genug; der Styl des Gebäudes ist aber nur mittelmäßig. Gatschina war der Lieblings-Aufenthalt des Kaisers Paul, wie er noch Großfürst war, und es ist wirklich, nach meinem Bedüncken, die Perle unter den kaiserlichen Lustschlössern, so wie ich Peterhof den Diamant unter denselben nennen möchte.

Zwanzigster Brief.

Aus meinen beyden letzten Briefen werden Sie sich überzeugt haben, daß es der Residenzstadt Rußlands an anmuthigen und sehenswerthen Umgebungen nicht fehlt, obgleich ich sie Ihnen noch nicht alle genannt, und noch weniger bey einer jeden alles umständlich beschrieben habe.

Die Stadt selbst liegt, wie ich schon gesagt habe, in einem niedrigen, von Natur sumpfigen Thale. Die Inseln in der Newa und der westliche Theil der Admiralitätsseite sind nur wenig über die Meeresfläche erhoben, und sind daher bey starken, westlichen Stürmen, besonders im Herbst, bisweilen Überschwemmungen ausgesetzt; doch steigt das Wasser nur selten zu einer solchen Höhe, daß es beträchtlichen Schaden verursacht *). Der Sommer ist kurz,

---

*) Fürchterlich über alle Beschreibung war jedoch die Verwüstung, welche der Orkan vom 11ten September 1777 anrichtete. Der Sturm erhob sich kurz vor Mitternacht aus Südwesten, und indem er mit einer zunehmenden Wuth nach Nordwesten umlief, trieb er das Wasser des Meerbusens von allen Seiten in die Mündung der Newa, wie in einen Sack zusammen. Die Schiffbrücke beym Petersplatze ward, trotz ihrer starken Befestigung an beyden Ufern und im Grunde, fortgerissen und aufwärts geschleudert. Schiffe, die in der großen Newa vor Anker lagen, wurden losgerissen, und schossen schnell wie Pfeile gegen den starken Strom hinauf. In den meisten Straßen der Admirali-

und der Winter lang und strenge. Der Frühling ist gewöhnlich mehr heiter, als regnicht, und nur der Herbst ist vorzüglich rauh, stürmisch und unangenehm. Was die Witterung überhaupt betrifft, so kann man rechneu, daß es in einer Reihe von zehn Jahren im Durchschnitt jährlich 100 heitere Tage, 175 Tage Regen, oder

---

tätsseite und der Inseln stieg das Wasser so hoch, daß man sie mit Booten hätte befahren können. Eine zweimastige, kaiserliche Jacht ward auf dem catharinenhofschen Fuhrwege, einen Bogenschuß vom Ufer, auf den Strand gesetzt, und mitten auf dem sogenannten englischen Wege (einer Straße zwischen dem Galeerenhof und der kalinkinschen Brücke) stand eine gestrandete Galliote, die unterweges eine ganze Reihe kleiner hölzerner Häuser dem Erdboden gleich gemacht hatte. Diese ganze Gegend sahe man am folgenden Tage, bis zu einer Höhe von 8 bis 10 Fuß mit Bauholz, Brettern, Brennholz u. d. gl. bedeckt, welches die Fluth dahin geschwemmt hatte. Zwischen fünf und sechs Uhr des Morgens erreichte die Wuth des Orkans ihren Gipfel, und die Fluth ihre größeste Höhe. Gegen sechs Uhr legte sich endlich der Orkan ein wenig, und das Wasser hörte auf zu steigen; es hatte mehr als zwölf Fuß über dem gewöhnlichen Wasserspiegel gestanden. Das Wetter blieb zwar noch den größesten Theil des Tages sehr stürmisch, doch war das Wasser um 10 Uhr vor Mittag schon in seine Ufer zurückgetreten.

Seit jenem Tage hat sich keine beträchtliche Überschwemmung wieder zugetragen, und nur die niedrigsten Gegenden der Stadt haben bisweilen vom Wasser etwas gelitten. Man meynt, daß die Fontanka und der Catharinenkanal, die vor 30 Jahren noch nicht vollendet waren, jetzt zur Abwendung großer Überschwemmungen vieles beytragen; und diese beyden Kanäle können allerdings eine ziemlich beträchtliche Wassermasse aufnehmen.

Schnee, und 90 Tage trockne bedeckte Luft giebt. Stürmische Tage kann man jährlich im Durchschnitt 30 bis 40 rechnen. Die meisten Stürme ereignen sich um die Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche. Die Hitze steigt in St. Petersburg bis 27, 28 Grad, und die Kälte bis 30 und in seltenen Fällen gar bis 33 Grad nach Reaumür. Seitdem in den letzten 40 Jahren die feuchten Morastwälder in der Nähe der Stadt zum Theil sind ausgerottet und in angenehme Lustreviere verwandelt worden, hat auch die Kälte etwas abgenommen.

Im Sommer kann man nur selten lange auf beständige Witterung rechnen, doch ist gemeiniglich die letzte Hälfte des Wonnemonats, der ganze Brachmonat, und der größeste Theil des Heumonats, sehr angenehm wegen der hellen, oft warmen Nächte. Die Dämmerung ist um diese Jahreszeit so stark, daß man um Mitternacht mitten im Walde ohne Mühe lesen kann. Oft bleibt die Witterung noch den ganzen Erntemonat und einen Theil des Herbstmonats angenehm, und selbst der Weinmonat hat bisweilen noch schöne, heitere Tage geliefert.

Der Winter ist schwerlich an irgend einem Orte in der Welt so genußreich, als in St. Petersburg. Es herrscht fast beständig, während eines Zeitraums von vier Monaten, eine ziemlich gleiche Kälte, die der Gesundheit sehr zuträglich ist. Überall in der Stadt und auf dem Lande ist die Schlittenbahn auf

den breiten, ebenen Straßen und Heerstraßen vortrefflich, und eine Schlittenfahrt des Abends bey mond- und sternhellem Wetter, in- und außerhalb der Stadt, oder eine kleine Winterreise in offenen Schlitten nach den umliegenden Gegenden, gehört zu den Genüssen, von welchen man sich im Auslande keinen Begriff machen kann.

Die Newa wird, im Durchschnitt gerechnet, jährlich um den 15ten November mit Eise belegt, und in der Mitte des Aprils *) wieder vom Eise befreyt. Am frühesten friert sie zu in den ersten Tagen des Novembers, und am spätesten gegen die Mitte des Decembers. Nie ist sie vor dem 6ten April, und nie später, als in den ersten Tagen des Maimonats, wieder aufgegangen. Die Eisdecke, mit welcher der Strom belegt wird, bildet sich gemeiniglich sehr schnell. Zuerst sieht man nur hin und wieder die Oberfläche des Wassers mit dünnen Eistheilchen, wie mit einem Häutchen, sich überziehen. In wenigen Stunden verdicken sich diese dünnen Eismassen, hängen sich im Treiben an einander, und bilden nach und nach kleinere und größere Eisschollen und ganze Eisfelder, die sich zusehends vermehren, bis sie die ganze Breite des Stroms einnehmen, sich zuerst an den Ufern ansetzen, und endlich überall fest stehen. Bei einer Kälte von 15° nach Reaumür ist dieß bisweilen das

---

*) Nach unserm neuen Styl gerechnet.

Werk weniger Stunden, und es ist mir selbst einmahl begegnet, daß ich zu einem Freunde zum Mittagessen über die Schiffbrücke gefahren bin, da noch fast kein Treibeis zu sehen war, und daß ich am Abend zu Fuß über das Eis ging. Nach drey oder vier Tagen werden schon die Fuhrwege gebahnt, welche den ganzen Winter hindurch den Strom in allen Richtungen durchkreuzen, und folglich die Wege ungemein verkürzen. Sie bleiben gewöhnlich vier volle Monate lang fahrbar, nicht nur auf der eigentlichen Newa und ihren Armen, sondern auch auf dem ganzen kronstadtschen Meerbusen und auf einem großen Theile des finnischen Busens. Das Eis wird gewöhnlich drey bis vier Fuß dick, und der Mist, den die Pferde auf den Fuhrwegen verlieren, wird mit dem Schnee durch das viele Fahren und Gehen zu einem so festen Damm zusammengetreten, daß diese Wege beym Aufthauen der Newa bisweilen noch stundenlang stehen bleiben, wenn an beyden Seiten fast alles schon offen ist. Wagehälse gehen über dieselben oft noch in der Stunde des Eisbruchs, und es vergeht selten ein Jahr, in welchem diese Verwegenheit nicht einigen Menschen das Leben kostet. Zwar werden im Anfang des Winters die Schiffbrücken, welche das Treibeis gewöhnlich forttreibt, wieder geschlagen, sobald das Eis sich gehörig gesetzt hat, und bleiben bis zum Aufbruche des Eises stehen; allein der gemeine Russe wird immer lieber

sein Leben wagen, als einen kleinen Umweg machen, um über die Brücke zu gehen, wo er keine Gefahr läuft. Um der unbedeutendsten Kleinigkeit willen trotzt er nicht nur der augenscheinlichsten Lebensgefahr, die ihm droht, sondern auch den unvermeidlichen Stockprügeln von der Polizeywache, die ihn am andern Ufer erwarten. Dieß ist eine Thatsache, von welcher ich oft ein Augenzeuge gewesen bin. Wenn man aber behauptet, daß die Engländer diese Keckheit, welche die Polizey durch Verbote und Prügel zu verhindern sucht, durch Wetten und Prämien ermuntern, so ist diese Beschuldigung eben so ungegründet, als empörend *). Es liegt nicht in dem Charakter der Engländer, boshafter- und muthwilligerweise mit dem Leben eines Menschen zu spielen, und in dem Charakter der petersburger Polizey liegt es wahrlich noch viel weniger, ihre Verbote so unverschämt mit Füßen treten zu lassen.

Trotz dem strengen Klima und der Lage in einem sumpfigen Thale, ist dennoch der Aufenthalt in St. Petersburg weder ungesund, noch unangenehm, oder beschwerlich. Die reine, schnellströmende, vielarmige Newa, sammt den aus ihr abgeleiteten Kanälen, die langen, breiten Straßen, und nicht minder die Anlage und Bauart der Häuser mit ihren geräu-

*) Sie steht in einem Buche, dessen würdiger Verfasser sie gewiß nicht aus böser Absicht, sondern aus Unbedacht, auf bloßes Hörensagen niedergeschrieben hat.

migen Höfen, tragen sammt und sonders dazu bey, außerhalb der Wohnungen einen ununterbrochenen, freyen Luftstrom und innerhalb derselben frische Luft und eine den Jahreszeiten angemessene Temperatur zu unterhalten. Kein einziges, bedeutendes Haus (ich rede nicht von Pallästen) hat weniger, als zehn Klafter Breite in der Fronte; die meisten sind noch größer. Sie haben gewöhnlich, außer dem Hauptgebäude an der Straße, auch noch zurückspringende Flügel- und Hintergebäude, und der Hofplatz zwischen denselben ist so groß, daß nicht nur, wenn Gesellschaft gegeben wird, die Kutschen der besuchenden Personen Platz auf demselben haben, sondern es bleibt auch noch Raum übrig für 100 bis 200 Klafter Brennholz. Der Flächenraum, welchen eine einzige Familie aus dem begüterten Mittelstande in St. Petersburg bewohnt, würde in London, Amsterdam, oder Hamburg, für ein halbes Dutzend solcher Familien hinreichend gefunden werden.

Ich habe bereits gesagt, daß die meisten Häuser aus einem Erd- oder Kellergeschoß und aus einem oder zwey oberen Stockwerken bestehen. In dem Erdgeschosse sind die Bedientenzimmer, die Küche, Back- und Waschstuben, und Wein- und Vorrathskeller, und auf dem Hofe der Eiskeller, die Wagenschoppen und Ställe mit ihren Korn- und Heuböden, auch bisweilen (besonders bey den Russen) die Badstube. In den oberen Stockwerken befinden sich ge-

wöhnlich in dem Hauptgebäude die Gesellschaftszimmer und die Wohn- und Geschäftszimmer der Herrschaft, und in den Flügel- und Hintergebäuden die Zimmer für die Kinder, Hauslehrer, Gouvernanten, Handlungsdiener, Schreiber u. s. w. Die Faßaden der Häuser sind gefällig, und ihre architektonischen Verzierungen größestentheils geschmackvoll. Die Mauern sind gewöhnlich anderthalb Ziegel dick, und werden auswendig mit einer Tünche bedeckt, deren Farbe von der Mode und von dem Geschmack des Eigenthümers abhängt. Die Zimmer sind hoch und luftig, nicht hier und da zerstreut, wie in vielen deutschen Städten, sondern in einem bequemen Zusammenhange mit einander verbunden. Die Fenster sind ebenfalls hoch, und haben sehr große Scheiben; sie werden aber nicht so vervielfältigt, wie gewöhnlich in Deutschland geschieht, sondern durch breite Spiegelwände getrennt. Im Winter versieht man sie, um der Wärme willen, mit Einsatzfenstern, welche inwendig, einige Zoll von dem äußeren Fenster, ans einem Stücke bestehend, das ganze Fensterfach einnehmen. Die Fugen des äußeren Fensters werden alsdann mit Werrig verstopft, und das Einsatzfenster wird am Rande überall inwendig mit Streifen von starkem Papier verkleistert, damit die warmen Dünste im Zimmer sich nicht an die äußeren Fenster hängen und gefrieren können. Die Öfen sind sogenannte Windöfen, die in den Zimmern geheizt werden. Ihre

Formen sind geschmackvoll; sie werden bald warm, und behalten, vermöge ihrer zweckmäßigen Bauart die Hitze volle 16 bis 18 Stunden. In den Häusern der Engländer findet man außerdem auch wenigstens ein, oder ein paar Zimmer mit Kaminen. Staatszimmer, die nur bey feyerlichen Gelegenheiten geheitzt werden, und sonst Monate lang ohne Licht, frische Luft und Wärme, verschlossen stehen, so daß bey einem Schmause den Gästen an der leckerbesetzten Tafel, vor Feuchtigkeit und Kälte, trotz dem geheizten Ofen, die Zähne klappen, findet man in St. Petersburg nicht. Hier herrscht in den Häusern, wegen der Verbindung der Zimmer unter einander, überall eine ziemlich gleiche Temperatur, und diese erstreckt sich sogar in einigen der besten Häuser bis auf das Vestibüle, vermittelst viereckiger, oder cylindrischer Öfen, die durch alle Stockwerke gehen, und die Vorplätze erwärmen.

So hat man Unbequemlichkeiten entgegengearbeitet und abgeholfen, die mit der örtlichen Lage der Stadt und mit dem nördlichen Klima verbunden sind. Alles ist auf einen so hohen Grad der Behaglichkeit berechnet, als man es wohl schwerlich an einem andern Orte in Europa antrifft. Nirgends empfindet man weniger von der Kälte des Winters, als in den petersburgischen Häusern *). Sie empfehlen sich

*) Daß man in dem Lande des Pelzwerks auch in freyer Luft sich gegen die Kälte hinlänglich zu verwahren weiß, bedarf wohl

jedoch nicht allein durch ihre Bequemlichkeit und Geräumigkeit, sondern auch durch die Sauberkeit und den guten Geschmack, der in ihren einzelnen Theilen und in dem Hausgeräth herrscht. Bey den Russen findet man die Zimmer meistens im französischen Geschmack ausgerüstet; bey den Ausländern aber, und besonders in den Häusern der englischen und deutschen Kaufleute, hält man mehr auf die einfache, solide Eleganz der Engländer. Diese empfehlen sich auch vorzüglich durch einen gewissen Anstrich von Neuheit und Politur, welcher in den Möbeln, Fußböden, Treppen u. s. w. beständig unterhalten wird. Geschmackvolle Wandbekleidungen, krystallene Laternen und Kronleuchter, Fußböden von eingelegter Arbeit, oder von dem reinsten, sauber zusammengefügten Weißtannenholze, schöne Fußteppiche u. d. gl. vermißt man in keinem Hause, in welchem Wohlstand und guter Ton herrschen.

Ein und zwanzigster Brief.

In den Straßen, die nicht unmittelbar an dem steinernen Kay der Newa, oder an den neuen Kanä-

keiner Erwähnung. Nirgends wird aber auch das Pelzwerk höher geschätzt und theurer bezahlt, als in Rußland, und besonders in der Residenz.

len liegen, findet man entweder gar keine fortlaufende Trottoirs für die Fußgänger, oder wo dergleichen sind, z. B. in der breiten Straße längs der Admiralität und in der newskischen Perspektivstraße, da sind sie nicht über das Pflaster erhoben, und gewähren folglich den Fußgängern bey kothigem Wetter wenig Vortheil. In den übrigen Straßen sieht man sie nur hin und wieder vor einzelnen Häusern.

Um den Abfluß des Regenwassers zu beförderu, sind in den vornehmsten Straßen der Stadt, gewölbte, unterirdische Canäle angelegt, welche in gewissen Entfernungen oben Öffnungen haben, die mit eisernen Rosten bedeckt sind, und durch welche der Schlamm und das Wasser von den Straßen abfließen. Diese sind deswegen so gepflastert, daß sie von beyden Seiten gegen die Mitte zu einen sanften Abhang bilden. Das Steinpflaster in St. Petersburg ist übrigens nicht das beste, und da die Straßen nur selten gereinigt werden, so ist der Fußgänger im Frühling und Herbst einige Wochen lang übel daran. Fiakers, oder Miethkutschen, welche, so wie in London und Paris, in allen Gegenden der Stadt gewisse Standplätze haben, wo man sie für einzelne Wege miethen kann, giebt es hier nicht. Statt derselben hatte man ehedem bloß einsitzige, zweyrädrige Cariolen. Diese haben in den neuern Zeiten einem kleinen vierrädrigen Fuhrwerk Platz gemacht, welches nicht viel bequemer ist. Es ist ein einspänniger, kleiner

Wurstwagen, den man im Russischen mit einem Plural Droschki nennt, und auf welchem, außer dem Fuhrmann, höchstens zwey Personen sitzen können. Diese Droschken bestehen zum Theil bloß aus einer gepolsterten Bank ohne Lehne, und auch oft ohne Kothflügel; andere aber haben zwey Sitze mit Lehnen, die an entgegengesetzten Seiten angebracht sind. Sie stehen überall auf den Marktplätzen und an den Straßenecken bereit, und werden wegen des wohlfeilen Fuhrlohns von den geringern Volksklassen häufig benutzt. Im Winter vertreten kleine einspännige, außerordentlich leichte Schlitten, die Stelle der Droschken. Der Mangel an Fiakers ist eine Entbehrung, welche nur hauptsächlich von denjenigen Personen des höheren Mittelstandes im Frühling und Herbst auf eine unangenehme Art empfunden wird, die nicht ihr eigenes Fuhrwerk halten können. Die Anzahl derselben ist nicht so groß, daß die Miethkutscher ihre Rechnung dabey finden könnten, um ihrentwillen als Fiakers in den Straßen aufzuwarten.

Auf dem Schloßplatze, beym Opernhause, und auf allen Plätzen, wo sich viele Kutscher, Bediente und Fuhrleute versammeln, sind öffentliche Feuerstellen eingerichtet, wo sich diese Leute im Winter erwärmen können. Diese Feuerplätze, woselbst das Feuer auf ebener Erde angelegt wird, sind rings umher mit einem Geländer, oder mit einer Brustwehr, von Granit umgeben, und mit einem eisernen, auf

starken Stangen ruhenden Obdache versehen. Bey jeder dieser Vorrichtungen finden zwanzig bis dreyßig Personen Platz, sich zu wärmen.

Die nächtliche Erleuchtung ist in den vornehmsten Straßen ziemlich gut; in den entfernten Gegenden der Stadt ist sie aber nur schlecht bestellt. Das Anzünden der Lampen geht auch etwas langsam von Statten, und sie werden auch eben nicht reichlich mit Öhl versehen. Man kann fast sagen, daß an einigen Orten die ersten Lampen schon wieder verlöschen, wenn die letzten kaum angezündet sind.

Da die Schiffbrücken, welche über die Newa und über ihre Arme geschlagen werden, sehr weit von einander entfernt liegen, so würde man im Sommer in dieser weitläuftigen Stadt täglich meilenlange Umwege machen müssen, wenn nicht überall an den Ufern des Stroms an gewissen, bequemen Stellen Ruderböte bereit lägen, auf welchen man sich für wenige Kopeken nach irgend einem beliebigen Punkte übersetzen lassen kann. Diese Böte sind gewöhnlich zweyrudrig, und meistens unbedeckt; allein im Frühling und Herbst, so lange die Schiffbrücken fehlen, versammeln sich an den Stellen, wo diese geschlagen werden, auch die größeren Schalupen, welche zum Theil zehn bis zwölf Ruder führen. Diese größeren Böte gehören theils den hohen Reichscollegien, deren jedes ein Paar dergleichen Schalupen unterhält, theils vornehmen Privatpersonen, theils der Admiralität;

und theils gehören sie auch zu den Kriegsschiffen. Die kleinen, zweyrudrigen Böte werden von Privatpersonen unterhalten, welche dafür eine gewisse Abgabe an die Polizey entrichten müssen. In diesen kleinen Böten haben 6 bis acht Personen Platz. In den großen Schalupen befinden sich schön gepolsterte, mit einem Baldachin bedeckte Sitze für zwölf und mehr Personen. Die Bootsleute (Grebzy) sind nicht nur vollkommen gewandt im Rudern, sondern sie müssen auch, weil sie im Sommer häufig zu Lustpartien gedungen werden, die Gesellschaft mit Gesang und Müsik unterhalten können, und zu dem Ende alle beliebten Volkslieder auswendig wissen. Außer den großen bedeckten Schalupen giebt es auch kleinere, bedeckte Böte mit gepolsterten Sitzen, von 2, 4 und 6 Rudern. Alle diese Böte, deren Anzahl nicht klein ist, haben in den schönen Sommermonaten beständig vollauf zu thun, und am Vorabend eines Festtages ist oft kein Boot mehr für Geld auf den folgenden Tag zu bekommen. Die Großen des Reichs und andere reiche Privatpersonen halten ihre eigenen Schalupen. Jedes Collegium und jeder Privatmann giebt seinen Bootsleuten eine eigene Matrosen-Uniform, und diese Uniformen sind zum Theil sehr reich und kostbar. Einige Schalupen führen zu mehrerer Bequemlichkeit zweyerley Ruder, nähmlich lange Ruder (engl. Oars) auf der Newa, und kurze (engl. Paddles) auf den Canälen, wo wenig Raum ist.

Gasthöfe, Speise- und Trinkhäuser giebt es in St. Petersburg von verschiedenen Arten; aber keine derselben werden von den gebildeten Classen der Einwohner besucht. Die angesehensten Gasthöfe, deren es überhaupt nicht über ein halbes Dutzend giebt, können sich mit denen in Hamburg, Berlin, Dresden und andern großen Städten in Deutschland nicht vergleichen. Der Fremde findet in denselben zwar geräumige Zimmer, allein diese sind nur dürftig mit dem nöthigen Geräth zur Bequemlichkeit versehen, und eben so dürftig findet er die Gasttafel besetzt, wenn es sich trifft, daß er an derselben speisen muß. Miethkutscher und Miethlakeyen kann er für sein Geld haben, außerdem findet er aber weiter keine Aufwartung, als daß ihm der Hausknecht im Winter die Öfen heizt. Die geringeren Gasthöfe, die Weinkeller und Herbergen sind Sammelplätze für Spieler und für Menschen von allerley Classen, die eben nicht zur guten Gesellschaft gehören. Caffeehäuser giebt es nicht; wenigstens keine, die von guter Gesellschaft besucht werden. An deutschen und russischen Garküchen fehlt es nicht, und überdieß tragen die russischen Garköche ihre fertigen Pastetchen und andere Speisen in kleinen Mulden auf dem Kopfe in den Straßen herum, und einen kleinen Feldtisch unter dem Arm, den sie an dem ersten besten Orte aufschlagen, wo ihnen jemand eine kleine Portion abkauft. Andere bieten Brot, und wieder andere Sbi-

ten, Quas und andere russische Getränke in den Straßen feil. Für den gemeinen Russen sind auch in allen Quartieren der Stadt besondere Trinkhäuser angelegt, in welchen Branntwein und Bier geschenkt wird. Diese Trinkhäuser (ruß. Kabaki) gehören der Krone, welche sie für eine gewisse Summe an die Generalpächter verpachtet. Allen Kornbranntwein, der in diesen Trinkhäusern im ganzen Reiche verbraucht wird, müssen die Pächter zu einem festgesetzten Preise von der Krone nehmen, welche ihn wieder von den Land-Edelleuten zu gewissen Preisen geliefert erhält.

Der Kram- oder Kleinhandel wird in Rußland gewöhnlich nicht so, wie an andern Orten, in den Häusern betrieben, sondern es herrscht noch in allen russischen Städten die asiatische Gewohnheit, die Krambuden auf verschiedenen großen Plätzen in großer Anzahl in einem Viereck, oder in einer Linie neben einander zu bauen; und so giebt es auch in St. Petersburg mehrere Marktplätze, wo dergleichen Buden errichtet sind. Der vornehmste unter allen ist der sogenannte Gasthof (ruß. Gostinnoi Dwor) in der newskischen Perspectivstraße, dessen ich schon in einem meiner vorigen Briefe erwähnt habe.

Zwei und zwanzigster Brief.

Wenn ich Ihnen die Lebensweise aller verschiedenen Einwohner der Kaiserstadt umständlich beschreiben sollte, so hätte ich ein langes Register zu verfertigen; denn anders lebt der gemeine Mann, anders der geringere und der höhere Mittelstand, und anders der Vornehme; anders der Asiate und anders der Europäer. Ich will indessen versuchen, Ihnen dasjenige, was meiner Erinnerung als das Merkwürdigste davon vorschwebt, mitzutheilen.

Die unterste Volksklasse besteht aus Leuten von mancherley Nationen, Russen, Finnen, Tataren, u. s. w. Die meisten derselben kann man eigentlich nicht als beständige Einwohner betrachten; indem sie mit Fluth und Ebbe nach der Residenz zuströmen und wieder wegziehen, und während ihres dortigen Aufenthalts, als Bediente, Handwerker, Kleinkrämer, Hausirer, Gärtner, Fuhrleute, Tagelöhner, u. s. w. ihren Unterhalt erwerben. Die Handwerker, (Steinmetzen, Zimmerleute, Maurer, Pflasterer, u. d. gl.) und die Arbeiter bei den Waarenlagern der Kaufleute pflegen sich in Genossenschaften zu vereinigen, gemeinschaftlich bey einander zu wohnen, mit einander zu arbeiten, und ihren Verdienst unter einander zu theilen. Eine solche Genossenschaft (Russisch Artél'), wählt unter sich einen Vorsteher, (R. Stá-

rosta), der ihre Rechnungen führt. Unter diesen Genossenschaften verdienen diejenigen einer besondern Erwähnung, in welche sich die Arbeiter bey den Kaufleuten vereinigen. Man pflegt sie (vorzugsweise) Artélschtschiki zu nennen. Eine jede Artél' besteht bey ihnen aus 20, 30 bis 40 Genossen, oder Artélschtschiken. Sie müssen den Kaufleuten, für welche sie arbeiten *), für alles gemeinschaftlich haften, was ihnen anvertraut wird. Zu dem Ende muß ein jeder Arbeiter, der sich in die Genossenschaft will aufnehmen lassen, eine Summe von 400, 500 Rubeln und mehr, entweder baar in die Artél' einschießen, oder dafür Bürgschaft leisten. Sie verrichten nicht nur beym Empfang, bey der Ablieferung und Verschiffung der Waaren alle erforderliche Arbeit, sondern sie genießen auch eines Vertrauens von ihren Herren, dessen sich diese Klasse von Leuten wohl in keinem andern Lande rühmen kann. Jedes Handlungshaus wählt nähmlich aus seiner Artél' einige Männer von erprobter Rechtschaffenheit, welche von der ganzen Artél' vorgeschlagen und empfohlen werden, und welche schreiben und rechnen können. Dem Geschicktesten unter ihnen werden die Schlüssel zu den ausländischen Waarenlagern anvertrauet, und er giebt darüber täglich Rechen-

*) Jede Artel hat ihre gewissen beständigen Herren, gleich den Quartiersleuten in Hamburg.

schaft an seine Herrschaft. Andere besorgen den Empfang und die Abschiffung der russischen Waaren, und einer oder mehrere dienen bey der Schreibstube; und diesen Letzteren wird der Empfang aller Gelder außer dem Hause aufgetragen. Bey großen Handelshäusern vergeht kein Posttag, besonders im Sommer, an welchem ein solcher Artelschik nicht große Summen, oft 50 bis 100 tausend Rubel, für Wechsel empfängt und in die Schreibstube abliefert. Alle diese vorerwähnten Klassen von Menschen behelfen sich in ihrer Nahrung und Kleidung sehr sparsam; einige von der ärmeren Art bisweilen kümmerlich, um von ihrem Erwerbe, so viel als möglich ist, mit sich nach Hause zu nehmen. Allein auch diese sieht man bey ihrer ärmlichen Kost stets fröhlich und zufrieden. Ihre Hemden und Kittel sind zwar grob, aber nie zerlumpt, und im Winter fehlt es dem Ärmsten unter ihnen nicht an einem Schafpelz, um sich vor der Kälte zu schützen. Bettler sieht man nur selten.

Zu dem geringeren Mittelstande gehören die russischen Krämer und Kaufleute, (wiewohl von den Letzteren einige auch schon zu dem höheren Mittelstande gerechnet werden können) und die ausländischen Handwerker und Künstler. Ich habe bereits in meinen vorigen Briefen erwähnt, daß die Letzteren bisher ein entschiedenes Übergewicht über ihre russischen Kunst- und Handwerksverwandten behaup-

ten; daher es ihnen denn leicht wird, sich zu einem größeren Wohlstande zu erheben, und sogar oft in ihrem Aufwande, besonders in ihrer Kleidung, mit den besten Häusern des höheren Mittelstandes zu wetteifern. Vormahls pflegten die Söhne dieser Leute selten bey der Handthierung ihrer Väter zu bleiben. Die Sucht, sich durch Gunst, oder durch Geschicklichkeit und Gewandtheit, Rang und Ehrenstellen zu erwerben, herrschte nirgends so sehr, als unter dieser Klasse; und in vorigen Zeiten war es etwas Leichtes, sie zu befriedigen. Der Meister Schneider, oder Hutmacher, der für einen Hauptmann von der Garde arbeitete, ließ seinen Sohn (vielleicht schon in der Wiege) als Soldat bey dessen Compagnie einschreiben. Im 14ten oder 15ten Jahr, und oft schon viel früher, war der Knabe bis zum Unteroffizier befördert; er that einige Zeit wirkliche Dienste, und ward alsdann wenigstens als Fähndrich oder Lieutenant bey einem Feldregimente angestellt, oder er ging mit gleichem Range in Civildienste über, und stieg hernach, wenn er sich nur nicht eines wesentlichen Übelverhaltens in seinem Dienste schuldig machte, von einer Stufe zur andern immer höher. Man hat mir versichert, daß zur Zeit des Fürsten Potemkin bey einem gewissen Garderegimente die Zahl der Corporale und Unteroffiziere fast halb so viele betrug, als die Anzahl der Gemeinen. Ich kann dieses zwar nicht als Thatsache ver-

bürgen; doch soviel ist gewiß, daß man damahls selten durch eine Straße gehen konnte, ohne einigen von diesen kleinen Unteroffizierchen zu begegnen.

Zu dem höheren Mittelstande rechne ich zuerst alle diejenigen Staatsbeamten und Offiziere, die nicht zu den vier ersten Klassen des Adels gehören; ferner die Geistlichkeit und die übrigen Gelehrten, die Güter- und Bergwerksbesitzer, die nicht in Staatsdiensten stehen, und endlich die ausländische (zum Theil auch die russische) Kaufmannschaft; mit einem Worte alle und jede Personen, die auf feinen Ton und Bildung Anspruch machen können, und demnach ungeachtet der großen und mannigfaltigen Verschiedenheit des Wohlstandes, die zwischen ihnen Statt findet, zu einem großen gesellschaftlichen Zirkel gehören, in welchem sie täglich mit einander (und auch vielfältig in öffentlichen und Privatgesellschaften mit den vier höheren Klassen) in Berührung kommen. In diesem Zirkel steht in St. Petersburg der ausländische Kaufmann in einem sehr behaglichen Mittelpunkte; und schwerlich dürfte man in irgend einer andern großen Stadt in Europa, in dem Hauswesen einer wohlhabenden Familie des Mittelstandes, Thätigkeit mit Genuß, Bequemlichkeit mit hoher Eleganz, feinem Tact und Geschmack, so vollkommen gepaart finden, als in den Häusern der dortigen ausländischen Kaufleute, besonders der Deutschen und Britten.

Wenn Storch in seinem Gemählde von Petersburg sagt, daß der Petersburger täglich eine wohlbesetzte Tafel hält, und täglich darauf eingerichtet ist, Gäste zu empfangen und zu bewirthen, so gilt dieses nur von einigen Häusern, und mit gewissen Einschränkungen, und man muß sich dabey keine tägliche offene Tafel für jeden Freund des Hauses denken. Ich habe während eines 32jährigen Aufenthalts in St. Petersburg, bey einer ausgebreiteten Bekanntschaft unter allen Ständen, nur ein einziges Haus gekannt, in welchem wirklich eine solche Einrichtung (wiewohl nach einem verjüngten Maaßstabe) Statt fand. Dieses Haus gehörte jedoch nicht eigentlich zu dem höheren, sondern nur zum zweyten Mittelstande, der sich allenthalben gern überhebt, wenn es ihm zu wohl geht. So verhält es sich aber nicht mit dem ausländischen Kaufmann in Petersburg. Dieser ist zwar gastfrey, und sieht seine Freunde gern, bisweilen auch ungebeten, oder wenigstens ohne förmliche Einladung, bey sich; aber nicht täglich. In den meisten wohlhabenden deutschen Kaufmannsfamilien pflegt zur Winterszeit ein gewisser Tag in der Woche festgesetzt zu werden, an welchem jeder Freund des Hauses, der dazu einmal für allemal ausdrücklich ist eingeladen worden, er sey Einheimischer oder Fremder, sich ungebeten einstellen kann, so oft es ihm beliebt. Jeder Fremde, der dem Hause empfohlen ist, wird zu die-

sem Ende das erste Mahl förmlich gebeten. Findet man an ihm einen angenehmen Gesellschafter, so erhält er beym Weggehen eine allgemeine Einladung für diesen Tag; wo nicht, so wird er selten wieder eingeladen, wenn es nicht etwa aus Achtung für den Empfehlenden, oder aus andern Rücksichten geschieht. An dem festgesetzten Wochentage versammeln sich die Männer, (denn nur diese werden zum Mittagsmahl erwartet), zwischen drey und vier Uhr bey ihrem Freunde. In dem Besuchzimmer stehen auf Seitentischen Caviar, Sardellen, kalte geräucherte Speisen, Käse, Butter, Brot, gebrannte Wasser, Madeira- und Malagawein, und andre dergleichen, die Eßlust erweckende Sachen, bereit, bey welchen man sich unter allerley Gesprächen die Zeit vertreibt, bis man um 4 oder halb 5 Uhr zur Tafel gerufen wird. Die Frau vom Hause nimmt gewöhnlich (nach englischer Sitte, die auch hier gebräuchlich ist) den Vorsitz ein; nicht fern von ihr setzen sich ihre erwachsenen Töchter zwischen den jüngeren Gästen, und der Hausherr setzt sich am untern Ende der Tafel, die zwar nicht mit Gerichten überladen, aber doch reichlich, und mit den ausgesuchtesten Speisen, welche die Jahreszeit gewährt, oder welche man ihr durch Kunst abnöthigt*), besetzt ist. Hier findet man nicht nur alles, was die

*) So findet man z. B. schon im Januar und Februar auf den Tafeln der Petersburger den schönsten Spargel aus Moskwa.

Kochkunst in allen übrigen europäischen Ländern erfand, sondern die petersburgischen Damen wissen auch unter den Nationalgerichten manches zu wählen, welches den Gaumen des verwöhntesten Ausländers kitzelt. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß alle Arten von Fleisch und von Fischen hier vorzüglich gut und schmackhaft sind *). Die Hülsenfrüchte und Gemüse, die von Rostowschen Gärtnern gezogen werden, sind ebenfalls vortrefflich. Außerdem liefern die Wälder eine große Verschiedenheit der trefflichsten Blätterschwämme, und eine unglaubliche Menge von Waldbeeren. Unter den letzteren wächst die Wald-Erdbeere überaus häufig, und übertrifft an aromatischem Geruch und Geschmack die besten Garten-Erdbeeren in Deutschland und England. Nicht minder häufig wächst die wohlthätige Moosbeere, (Vaccinium oxycoccus L.), deren Saft, mit Wasser und Zucker vermischt, selbst für Fieberkranke, einen eben so heilsamen als erquickenden Labetrunk hergiebt **). Von der Traube und Wassermelone aus

---

*) Unter andern ist der Stint, der im Winter bey Kronstadt gefangen wird, größer und derber, als man ihn an irgend einem andern Orte antrifft.

**) Überhaupt haben alle diejenigen Pflanzen, die (weil sie einheimisch sind) im Freien gedeihen, und entweder wild wachsen, oder in Gärten gezogen werden, hier einen weit kräftigern Geschmack als in den südlichen Ländern. Die Ursache ist einleuchtend: Licht und Wärme sind die Seele des vegetabilischen Lebens, und dieser hat sich das Pflanzenreich um Petersburg

Astrachan, und der in Treibhäusern gezogenen Ananas und Pfirsche, bis zur Reinette aus Frankreich, dem Goldpipping aus England, dem Borsdorfer Apfel aus Leipzig, und der Apfelsine aus den azorischen Inseln, liefern das Inland und das Ausland ihre Früchte für den Nachtisch, und die petersburgischen Obsthändler wissen das einheimische und ausländische Obst so künstlich aufzubewahren, daß man selbst die Weintrauben noch mitten im Sommer so derb und frisch bey ihnen findet, als wären sie eben vom Stocke gelesen. Ich übergehe die vielen Leckerbissen, die das Ausland liefert, von der Schildkröte aus Westindien bis zum Stockfisch aus Amsterdam und der Auster aus Flensburg, und vom Granatapfel bis zu den trocknen und eingemachten Früchten, um aus meinem Briefe keinen Küchenzettel zu machen. Genug, mein Freund, Sie sehen, daß Ceres und Vertumnus die Petersburger nicht vergessen. Eben so wenig bewies sich zu meiner Zeit Vater Bromius geizig gegen sie mit seinen Geschenken, die zwar nicht bey ihnen einheimisch sind, mit welchen sie aber das

---

herum besonders zu erfreuen, indem die Sonne während des ganzen Brachmonats und der größesten Hälfte des Wonnemonds und des Heumonds täglich nur wenige Stunden unter dem Horizont verweilt. Kein Wunder also, wenn ihr anhaltend erwärmender Strahl, mit fruchtbaren Regengüssen abwechselnd, hier alles eben so schnell, als kräftig, zur Reife bringt. Weniger schmackhaft sind nur diejenigen Früchte und Pflanzen, die in Treibhäusern gezogen werden müssen.

Ausland damahls reichlich zu versorgen pflegte. Die besten und edelsten rothen Weinsorten aus den Lagern zu Bordeaux gingen ehemals vorzüglich nach Dublin und nach St. Petersburg, weil sie an diesen beyden Orten am meisten begehrt und am besten bezahlt wurden. Siller lieferte den Petersburgern seinen besten Champagner, Portugal und Spanien ihren Malvasia, Lucena und Tintillo, Ungarn seinen Tokayer, Italien seinen Syrakuser, Verdea, Montepulciano, u. s. w. und selbst Persien seinen Schiras-Wein *). Die Aufwartung bey Tische geschieht von lauter männlichen Bedienten; die weiblichen Bedienten kommen nie zum Vorschein.

Nach aufgehobener Tafel, die gewöhnlich bis 6 oder 7 Uhr dauert, wird Kaffee herumgegeben, und hierauf geht ein jeder auf ein Paar Stunden zu den Seinigen, oder in's Schauspiel. Zwischen acht und neun Uhr kömmt man wieder zum Thee zusammen, und die Hausväter bringen ihre Frauen und erwachsenen Kinder mit. Manche von den Mittagsgästen bleiben auch wohl des Abends weg, und ihre Stelle wird durch andere ersetzt. Es werden Spielpartien gemacht, die bis gegen 11 Uhr dauern; worauf man

*) Wer seinen Keller noch zu rechter Zeit auf einige Jahre mit Weinen versorgt hat, und haushälterisch damit umgegangen ist, der ist vielleicht auch noch jetzt im Stande, die alte Weise zu begehen; doch möchte das wohl nicht bey einem jeden der Fall seyn, seitdem die Handelssperre die neue Zufuhr verhindert hat.

sich zur Abendtafel setzt. Hier nehmen die Damen am obern Ende der Tafel zu beyden Seiten der Wirthin Platz, und nächst ihnen die Jünglinge und Mädchen. Die Hausväter und die übrigen männlichen Gäste gesellen sich am untern Ende der Tafel zu dem Hauswirth. Dem Fremden wird die Wahl überlassen, sich nach seinem Geschmack, oder Alter, dem einen oder dem andern Theile des Kreises anzuschließen, in welchem überhaupt keine Etikette von irgend einer Art beobachtet wird. Der Tischwein steht neben einem jeden, um sich selbst, und allenfalls die neben ihm sitzende Dame zu bedienen. Feine Weine werden schon bey dem letzten Gericht und während des Nachtisches von den Bedienten herumgegeben. Niemand wird durch lästige Complimente zum Essen oder zum Trinken genöthigt. Man genießt ohne Zwang, unter allerley Gesprächen, die Freuden der Tafel bis gegen ein Uhr, und geht dann ohne weitläuftiges Gepränge aus einander.

In den meisten großen Städten würden die Vorbereitungen zu einem solchen zweyfachen Gastmahle, bey welchem gewöhnlich 20 bis 30 Personen bewirthet werden, einer Hausfrau unendlich viele Mühe verursachen. In St. Petersburg wird ihr diese Mühe sehr leicht gemacht. Fleischer, Fischer, Obsthändler u. s. w., kennen nicht nur genau die täglichen Bedürfnisse eines jeden angesehenen Hauses, und liefern sie (wie ich schon erwähnt habe) u n a u f g e f o r d e r t in

die Küche, sondern der Wildhändler bringt das Federwildpret und andere Geflügel sauber gerupft und fertig für den Spieß; der Fischer schuppt die Fische, nimmt sie aus und reinigt sie; mit einem Worte, die Frau vom Hause hat weiter nichts zu thun, als zu wählen und anzuordnen; und selbst dem Koch, oder der Köchin, wird bey einem solchen Gastmahl die halbe Arbeit erspart. An allen übrigen Wochentagen ist der Tisch des deutschen Kaufmanns zwar immer schmackhaft, doch zugleich sparsam besetzt.

Drey und zwanzigster Brief.

Was ich in meinem letzten Briefe von der Tafel des ausländischen, und besonders des deutschen Kaufmannes gesagt habe, gilt eigentlich nur von den Wintermonaten, das ist zu sagen von den acht Monaten im Jahr, die gänzlich dem Stadtleben gewidmet sind. Während des Sommers findet eine ganz andere Einrichtung Statt.

Oft schon in den ersten Tagen des Wonnemonds, (nach russischer Zeitrechnung) gewöhnlicher um die Mitte dieses Monats, oder spätestens gegen das Ende desselben, bezieht die Familie ihr Landhaus. Hier bleibt die Frau vom Hause mit ihren Töchtern, und mit dem größesten Theil der männlichen und

weiblichen Bedienten bis zum Ende des Sommers, nämlich bis zum Ausgang des Erntemonds, oder nach Beschaffenheit der Witterung noch etwas länger, und kömmt während dieser Zeit nur einmal wöchentlich in die Stadt, um die nöthigen Einrichtungen im Hauswesen für die übrigen Wochentage zu treffen. In der Stadt bleiben, außer einem Koch, oder einer Köchin, nur die nöthigsten Bedienten zur Aufwartung des Hausherrn und seiner Hausgenossen zurück. Der Hausvater bleibt gewöhnlich den ganzen Montag und Dienstag in der Stadt; fährt am Dienstag Abend, oder spätestens Mittewoch gegen Mittag, zu den Seinigen auf's Land; kömmt am Donnerstag früh zurück; bleibt wieder bis Freytag Abend oder Sonnabend Mittag, bey seinen Geschäften, und bringt dann wieder seine Zeit bis Montag früh auf dem Lande zu. Erwachsene Söhne pflegen ihren Vater gewöhnlich zu begleiten. Hier besuchen die Familien einander wechselsweise, und auch die fremden und einheimischen einzelnen Gastfreunde kommen gelegentlich zum Besuch, besonders an den Tagen, da der Hausherr zugegen ist. Große Gesellschaften finden jedoch auf dem Lande, außer bey Familienfesten, nur selten Statt. Bey den brittischen Kaufleuten sind zahlreiche Gesellschaften etwas Seltenes, und sie halten auch nicht, wie die deutschen, an gewissen Tagen offene Tafel für ihre Hausfreunde. Dagegen ist aber der Britte bey seiner Mittagsta-

fel selten oder niemals allein mit seiner Familie, oder mit seiner Hausgesellschaft; sondern er hat gern immer einen, oder ein Paar Freunde bey sich zu Tische, und überdieß werden im Sommer ankommende Fremde und besonders auch die Schiffskapitäne, gewöhnlich des Mittags bewirthet. Förmliche Einladungen finden bey fremden Cavalieren, oder bey andern Standespersonen Statt. Fremde Kaufleute, oder einheimische Freunde, pflegt der Britte an der Börse mündlich zu sich zu bitten. „Will you come „and dine with me?" Diese ungeschminkte Einladung wird nie ohne Nothwendigkeit ausgeschlagen, weil der Eingeladene versichert seyn kann, daß man seine Gesellschaft wirklich wünscht, und daß man ihn nicht bittet, bloß um einen Platz am Tische zu besetzen, oder ihm eine leere Höflichkeit zu erzeigen.

Von den übrigen europäischen Nationen gab es zu meiner Zeit in St. Petersburg fast durchgängig nur einzelne bedeutende Kaufmannshäuser. Diese Wenigen unter verschiedene Rubriken von Portugiesen, Spaniern, Franzosen, Italienern, Holländern, u. s. w. zu bringen, wäre um desto überflüßiger, da sie sich in ihrer Lebensweise durch nichts Wesentliches von den Deutschen und Britten unterscheiden.

Eben so wenig wird es nöthig seyn, Ihnen weitläuftig zu beschreiben, wie man in den Häusern der übrigen Familien des angesehenen Mittelstandes lebt. Hier herrscht durchgängig, mit mehr oder minder

Aufwand bey der Tafel, in der Bedienung, in der Kleidung und Equipagen, u. s. w., ungefähr derselbe Ton, der in den Kaufmannsfamilien Statt findet. Überdieß wissen Sie schon aus Storchs Gemählde von Petersburg und aus andern Beschreibungen, daß Staatsbeamte nnd Militärpersonen gewöhnlich in Uniformen erscheinen; daß die petersburger Damen sich eben so einfach als geschmackvoll kleiden, und daß reiche Kleider und kostbare Geschmeide von Edelsteinen nur bey Hofe an Galatagen gesehen werden. Ich will mich demnach bey allen diesen Dingen nicht aufhalten, und nur noch einige wenige Bemerkungen hinzufügen, die sich auf den Handelsstand beziehen. Nachdem ich Ihnen so Vieles von dem Wohlstande und dem Wohlleben des petersburger Kaufmanns gesagt habe, können Sie mit Recht von mir erwarten, daß ich auch versuche, Ihnen die Mittel zu erklären, die ihn zu diesem Wohlstande erheben, und die Ursachen, die ihn berechtigen und gewissermaßen nöthigen, mit einem gewissen Aufwande zu leben.

Wenn Petersburg aus einem armseligen Ingrischen Fischerdorfe in weniger als hundert Jahren zur glänzendsten Kaiserstadt in Europa geworden ist, so hat es seinen Glanz und seine Größe lediglich dem Handel zu verdanken. Es ist im eigentlichsten Verstande eine Handelsstadt, und da der Activhan-

del fast gänzlich von Ausländern betrieben wird *), so würde man nicht ganz Unrecht haben, wenn man es als eine große ausländische Factorey betrachtete. Da nun fast alles, was ein- und ausgeführt wird, durch die Hände des ausländischen Kaufmannes geht, so können Sie sich wohl vorstellen, daß seine Geschäfte eben so wichtig und vielumfassend als einträglich seyn müssen. Dazu ist eine gehörige Anzahl Handlungsdiener erforderlich, die in Petersburg nicht so, wie in London, Amsterdam und Hamburg, außer dem Hause wohnen und sich selbst beköstigen, sondern ihre Zimmer in dem Hause ihres Herrn haben, von seinen Leuten bedient und an seiner Tafel gespeiset werden **). Die jungen Leute, die bey den Handelsgeschäften angestellt werden, sind, (zwar nicht alle, doch zum Theil,) gebildete Jünglinge aus guten Familien in der Stadt, oder im Auslande; und in diesem Falle werden sie nicht bloß als Untergebene, sondern als vertraute Zöglinge, und als Freunde des Hauses betrachtet, die an allen geselligen Unterhaltungen und Vergnügungen der Familie Theil nehmen. Diese Umstände allein machen schon einen größeren Aufwand in der Haushaltung nothwendig,

---

*) Der russische Kaufmann ist (mit wenigen Ausnahmen) bloß Fabrikant, Aufkäufer, oder Krämer, es sey im Großen oder im Kleinen.

**) Zu den Geschäften außer dem Hause wird ihnen selbst die nöthige Equipage gehalten.

als an andern Orten gebräuchlich ist. Überdieß kommt gewiß kein Fremder von einiger Bedeutung nach Petersburg, er sey Edelmann, Gelehrter, Kaufmann, oder berühmter Künstler, der nicht an eines, oder an mehrere der angesehensten Kaufmannshäuser empfohlen ist. Der Empfang, dessen er sich zu versehen hat, wird immer (wie ich Ihnen schon gesagt habe), gewissermaßen von ihm selbst abhängen. Ist er ein Mann, der von irgend einer Seite gefällt, so wird man ihn gern bey sich sehen, und er selbst wird sich nicht minder veranlaßt finden, die Einladungen, die er erhält, mit Vergnügen zu benutzen. Selbst der fremde Cavalier, den sein Rang, oder seine Geschäfte, an die höheren Stände knüpfen, wird seine Besuche bey diesen oft gern abkürzen, um in den freundlichen und zwanglosen Zirkeln der Ausländer den Nachmittag und Abend angenehmer zuzubringen.

Es ist zwar eine ausgemachte Sache, daß man unter den gebildeten Ständen in Petersburg bey niemand mehr wahre Thätigkeit und Arbeitsamkeit antrifft, als bey dem ausländischen Kaufmann *). Aber bey dem allen befindet er sich in der glückli-

*) Im Sommer findet man ihn um 5 Uhr Morgens in seiner Schreibstube, oder bey den russischen Waarenlagern, wenn der Staatsrath, oder Hofrath, noch viele Stunden lang sich auf ihren Lagern dehnen, und selbst der ausländische Handwerker noch nicht daran denkt, sein Bett zu verlassen.

chen Lage, daß er bey den wichtigsten Geschäften dennoch, selbst mitten im Sommer, fast die Hälfte seiner Zeit einer genußvollen Muße widmen kann. Er arbeitet gemeiniglich vom frühen Morgen bis zur Tischzeit; aber selten wird er, außer an den Posttagen, nach der Mahlzeit wieder an die Arbeit gehen. Der lange Vormittag ist hinreichend, für ihn selbst, und zum Theil auch für seine Handlungsdiener, um alles anzuordnen und zu beschicken. Der Nachmittag ist dem Vergnügen, oder nützlichen Unterhaltungen gewidmet; denn selten ist der gebildete Kaufmann *) unbekannt mit den nützlichen und schönen Wissenschaften, und selten fehlt es ihm an einer wohlgewählten Büchersammlung. Sie können sich demnach leicht vorstellen, daß in dem Zirkel, den er in seinen Erhohlungsstunden und an seinem Tische um sich her versammelt, nicht bloß für sinnliche Genüsse gesorgt ist, sondern daß auch der Geist seine Unterhaltung dabey findet. Vorzüglich war dieses der Fall zu meiner Zeit in den Häusern der meisten Britten, besonders der Schottländer **). Wer von der Tafel eines Th. B.....r, W. P...r, Ch. J....s, L. Br...n, und anderer aufstand, und in

*) Ich will keinesweges behaupten, daß alle ausländischen Kaufleute in Petersburg gebildete Männer sind; allein die Zahl derjenigen, die es nicht sind, ist gewiß bey weitem die kleinste.

**) Bey den Letzteren ist bekanntlich eine klassische Erziehung etwas Gewöhnliches.

Bayerische Staatsbibliothek München

den Tischgesprächen seiner Wirthe und ihrer Gäste, unter denen sich oft die größesten Staatsmänner, Gelehrten und Künstler befanden, nicht reichliche Nahrung für den Witz, Verstand und Geschmack gefunden hatte, der hatte selbst keinen empfänglichen Geist, sondern nur einen Gaumen mitgebracht.

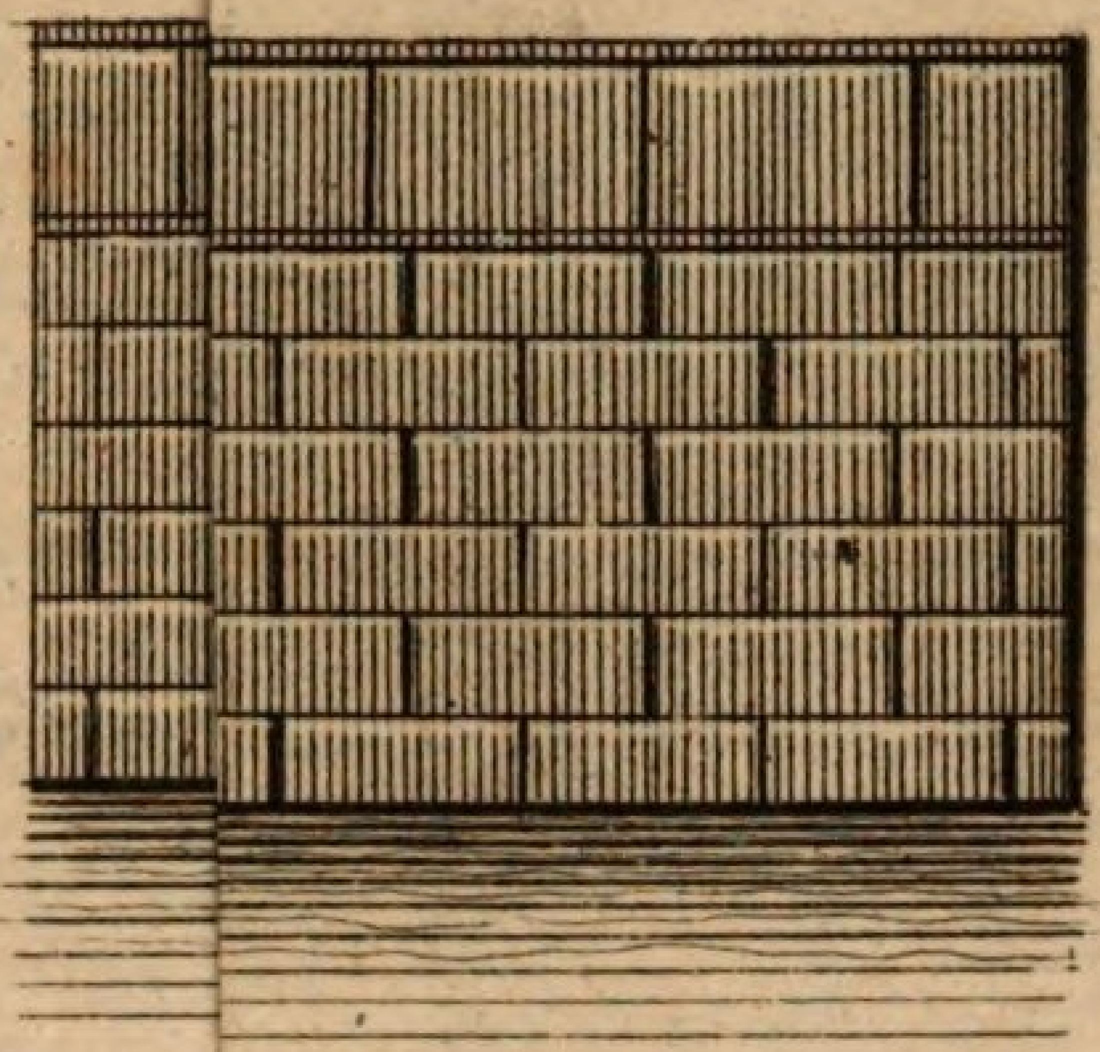
Nehmen Sie mit diesen flüchtigen Skizzen vorlieb. Ein Gemählde von Rußland, oder auch nur von Petersburg habe ich Ihnen nicht versprochen. Wer nach der Natur mahlen will, muß den Gegenstand seines Gemähldes nicht nur vor Augen haben, sondern auch einen schicklichen Standpunkt wählen können, wo er alle Theile desselben gehörig überschauen kann; und daran fehlt es mir jetzt. Wenn Sie aber aus dem Wenigen, was ich Ihnen gesagt habe, den Schluß ziehen, daß derjenige, der die merkwürdigsten Städte in Europa zu besehen wünscht, wohl thun wird, wenn er Petersburg zuletzt besucht, um seinem Genusse die Krone aufzusetzen; so werden Sie nicht ganz unrecht urtheilen. Wenigstens haben mir mehrere Deutsche, Britten und andere Ausländer dieses Urtheil bestätigt; nud nur ein Franzose wird vielleicht die Achseln darüber zucken, und ausrufen: Il n'y a pourtant qu'un Paris dans le monde: Er mag auch wohl nach seiner Art recht haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

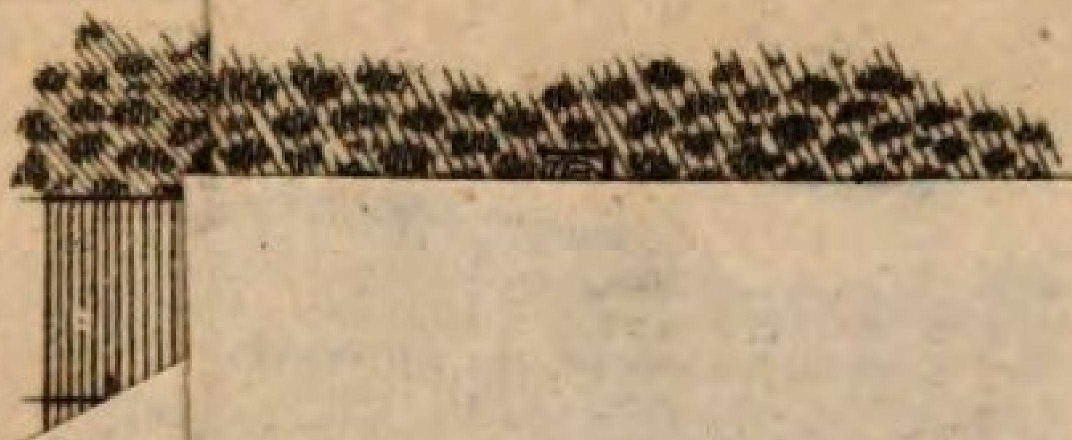
Druckfehler.

Seite 11, Zeile 9, st. Weinstube l. Wohnstube.
— 12, — 18, st. Schschi l. Schtschi.
— 24, — 8, v. unten st. Lichte l. Lichter.
— 27, — 11, v. u. st. das Loschki l. die Loschki.
— 30, — 19, st. allerley l. einerley.
— 39, — 11, st. geendeter, l. geendigter.
— 48, — 19, st. meilenlange l. meilenlangen.
— 49, — 4, v. u. st. danach l. darnach.
— 57, — 2, v. u. st. erforderte l. erfordert.
— 59, — 4, v. u. st. ausdrucksvoll l. ausdruckvoll.
— 64, — 5, v. u. (in der Anm.) st. gehende l. gehenden.
— 79, — 1, v. u. (in der Anm.) st. Rubel l. Gulden.
— 87, — 13, st. Horhold l. Horold.
— 94, — 12, st. Schweinszucht l. Schweinzucht.
— 103, — 2, st. Thaler l. Thalern.
— „ — 4, v. u. st. merkwürdiger l. merkwürdigen.
— 107, — 3, v. u. st. Bauerholzes l. Bauholzes.
— 116, — 11, st. Gefälligkeit l. Geselligkeit.
— 118, — 2, v. u. (in der Anm.) statt Er l. Es.
— 122, — 8, v. u. nach dem Worte Verschönerungsgeiste fehlt ein Comma.
— 128, — 9, nach den Worten mit ihr l. wieder u. s. w.
— 133, — 19, st. ausschweifenden l. abschweifenden.
— 137, — 8, v. u. (in der Anmerk.) st. Bogen l. Logen.
— 140, — 18, st. verursachen l. verursachten.
— 144, — 9, v. u. st. mir deucht l. mich däucht.
— 154, — 8,
— 155, — 4 und 9 v. u.
— 158, — 2 und 10 v. u. } statt Werste l. Werst.
— 159, — 5, 11, 15, 16.
— 160, — 10, 14, 28.
— 165, — 1, st. mir deucht, l. mich däucht.
— 184, — 15, st. mit Fluth l. wie Fluth.
— 193, — 6, st. Siller l. Sillery.

Aufriss unva, in St. Petersburg.



eppe.



hnlich ist) n

Kronstadtsch

	Flämische Leinwand	R… t…
	Stück	(
5	56777	1
7	35850	1
5	21722	
6	55145	
8	55602	1
1	35253	1
7	260,349	6
7	175,884	
2	55,897	
8	28,568	
7	260,349	
6	43,358	

hnlich ist) n

rn

n

XXX X.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soltau, Dietrich Wilhelm,

Briefe über Rußland und dessen Bewohner Mit Kupfern, Holzschnitten und einem Grundrisse der Stadt Petersburg

Berlin 1811

Russ. 152 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783497-8